



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

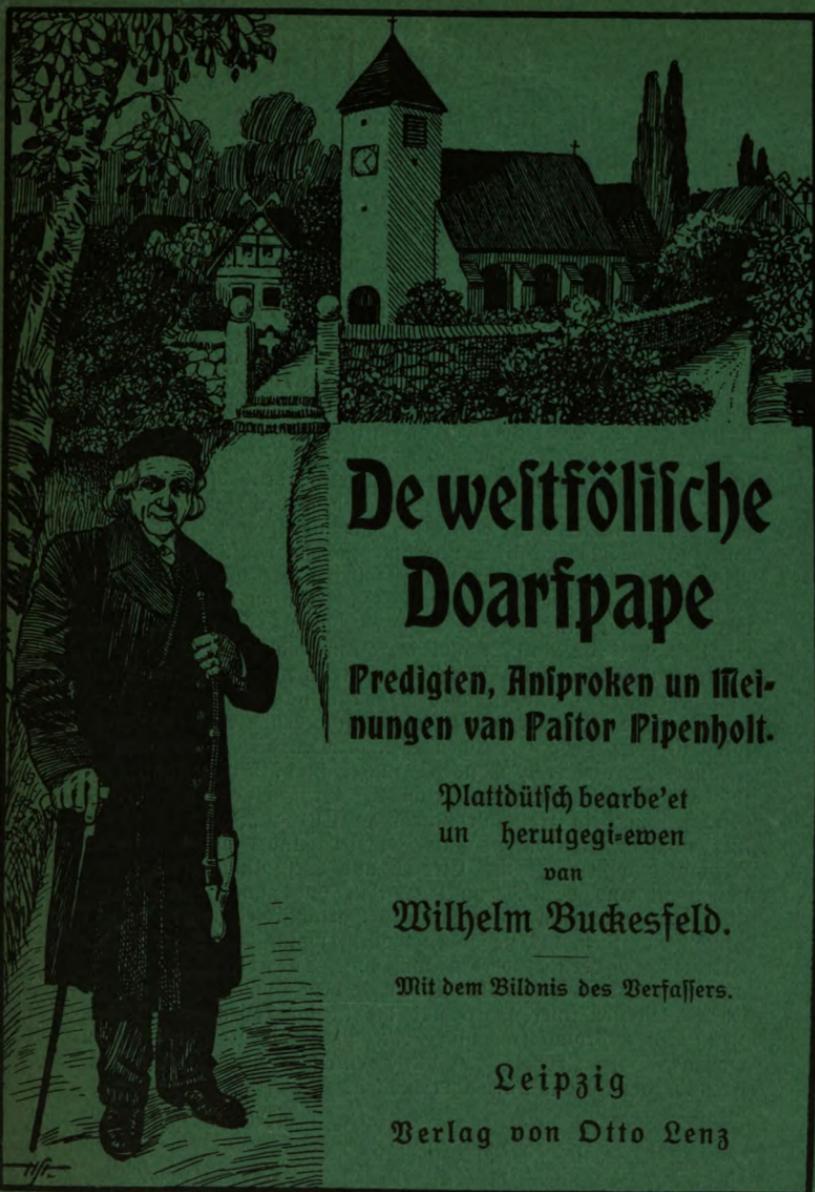
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



De westföliche Doarfpape

Predigten, Ansproken un Meenungen van Pastor Pipenholt.

Plattdütsch bearbe't
un herutgegi-ewen
van

Wilhelm Buckesfeld.

Mit dem Bildnis des Verfassers.

Leipzig

Verlag von Otto Lenz

Preis: Broschiert M. 2.50, gebunden M. 3.50.

**THE PENNSYLVANIA
STATE UNIVERSITY
LIBRARIES**



WILLIAM FREDERICK KAMMAN, Ph D.
Professor of Modern Languages
Carnegie Institute of Technology
Pittsburgh, Pennsylvania.



Willy. Burskefeld.



De westföliche Doarfpape

Predigten, Aniproken un Mei-
nungen van Pastor Pipenholt.

Plattdütsch bearbe'et
un herutgegi-ewen
van

Wilhelm Buckesfeld.

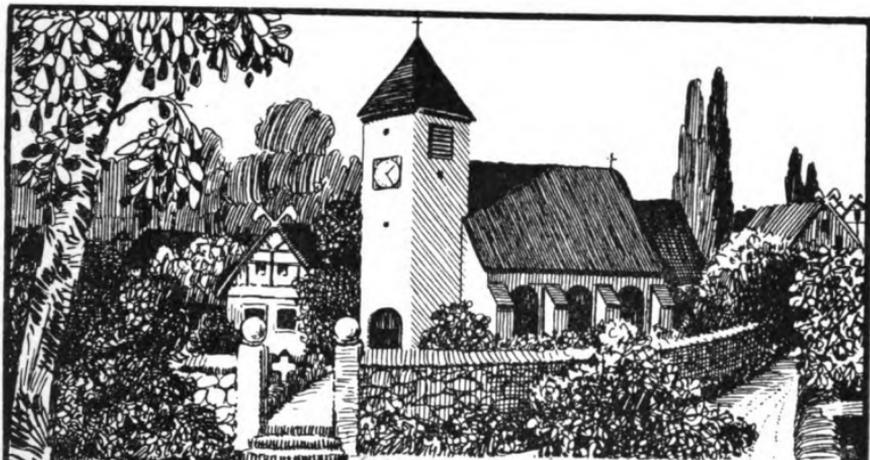
Mit dem Bildnis des Verfassers.

Leipzig

Berlag von Otto Ponz



Wm. Burkefield



De westföliche Doarfpape

Predigten, Ansproken un Mei-
nungen van Pastor Pipenholt.

Plattdütsch bearbe'et
un herutgegi-ewen
van

Wilhelm Buckesfeld.

Mit dem Bildnis des Verfassers.

301795-21 85

Leipzig

Verlag von Otto Lenz

Alle Rechte vorbehalten.

Herrn Rittergutsbesitzer
Georg Hegendank

auf

Stroppen

(Kreis Gubrau)

hochachtungsvoll gewidmet.

De westfölsche Doarfpape.

Tom Tiffelbille.

Dat eß de Herr Pastoor, — kiek en di an,
Sin olk Gesichte küert van Erfahrung;
He eß swor nich modern, der guode Mann,
An hölt sik ok nich op met Sorg um Wahrung¹⁾.

Süh' do, in sinen langen, schwaffen Rock, —
Dat wisse Halsdauk würdiglik gebunnen,
So geht he sinniglik met sinen Stock. —
Woröwer sall he woal hem nohgesunnen²⁾?

Wu manchet Menschenkind hiet he begrüßt,
Aß Kind so klein, met Goaddes besten Siägen³⁾. —
Den Crüeid nahm he van manch jungen Christ,
Reip Goaddes Wort em noh op sinen Wiägen⁴⁾.

He frauede am festliken Altor,
Am Hochzietsdage, — süh, nu steht he stille, —
Manch frü versproacknet, leiwef Ehepoor. —
Gaf Trost am Sarge ok, — was't Goaddes Wille⁵⁾.

An op'e Kanzel, — o, wat eß he schick,
Wu predigt he scharmant do sine Buren. —
An we eß lau em kömmt met suren Blick,
Eß bolle ganz kureert van all sin Crueren. —

¹⁾ Nach 2. Tim. 2. ²⁾ nachgesonnen. ³⁾ bei der Taufe. ⁴⁾ bei der Konfirmation. ⁵⁾ bei Begräbnissen.

He kennt ok woal de Welt, jo, he eß klauk,
Dan Politik weest he ok wat te mellen; —
An wenn en Demokrat kürt aß en Bauk,
De Pape kann't em biäffer noch vertellen. —

He eß kein Krönd van langet, fromm Gekier,
An Möncherigge haßt he för sin Liäwen;
Doch', wenn he um den Heiland kömmt in't Äier,
Dann mauf noch manchen Krigeiß vör em biewen¹⁾.

He schmökt ok sine Pipe, aß't sik schickt
Für'n Preister, un för'n richtigen Westfalen,
An wenn he met uff kürt, de Hand uff drückt
So frü, — dat es met Geld nich te befahlen.

Wat mäckt en so verklärt in sinen Blick? —
He weest van ene Stadt, de he geschauet²⁾, —
De wieset he uff aß en Hi-emmelsglück,
An predigt, dat se ok för uff gebaue³⁾.

Goadd si met di, du leiwe, biedre Mann!
Du lährst am Chron uff hol'n⁴⁾ un am Alfore⁵⁾;
Bin Wort eß groaw, doch week, un jeder kann
Di folgen. — Goadd schük di noch vüölle Iohre!

¹⁾ Beben. ²⁾ Febr. 11., 10., 16. Kap. 13, 14. ³⁾ Joh. 14, 2. 2. Kor.
5. ⁴⁾ halten. ⁵⁾ Für Vaterland und Kirche.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	VIII
Talitha Kumi. Ansproke im dütschen Sprotverein in Holt- husen	1
Brutrede för Rahl Suertruf un sin Malchen	11
Ansproke bi'm tweehunnertjöhriigen Geburtsdag vom ollen Fritz	24
Wat Pastor Pipenholt för Kotschlöge giet bi'n Wohl- tätigkeitsfest för frigeworene Gefangene	38
Festpredigt op Krißdag	44
De olle Pastor Pipenholt op'n Fomilgen-Dwend vom Jünglingsverein in Berghusen	58
Festpredigt opt heilige Dusterfest	90
Geburtsdag van'e Pschtoorsche (Convivium pastorale)	100
Kermispredigt an de westfölijsche Süpers	138
Festpredigt op't heilige Pingsfest	153
Vikenrede för Schnieder Jakob Prumenbom	162
Wu sit Pastor Pipenholt met en Sozialdemokraten unner- hölt. (En Breiw an P Möller in Herwebe)	168
Pastor Pipenholt in 'ne Wahlversammlung. (Diskussions- ansproke)	177
Wat Pastor Pipenholt för ne Meinung hi-et öwer de schlechten Tieten. (Ansproke)	186
Gedichte	194—210

Vorwort.

Nachfolgende Predigten und Ansprachen usw. sind vor Jahren, und selbst vor kurzem noch, meist alle hochdeutsch gehalten und hier ins Plattdeutsche übertragen, wodurch sie freilich grobkörniger geworden sind.

Irgendwelche Effekthascherei ist mit Fleiß vermieden, wengleich der Bonmot, sowie das drastische Moment überhaupt, nicht fehlt. Das Plattdeutsche hat eben den Schelm im Nacken sitzen, und am launigsten schaut er da heraus, wenn man ihn nicht treibt.

Was der Herausgeber in seiner westfälischen Heimat in sich hineingelebt, auf Grund dessen er dann später beruflich und seelsorgerisch sich seinen Mitmenschen gegeben und mitgeteilt hat, ist hier treulich zum Ausdruck gebracht und spiegelt sich gleichsam darin ab.

Im westfälischen — ja im deutschen Platt überhaupt — liegt ein Zauber, der uns grüßt aus einer vergangenen Welt der Unschuld. — Mir sagte einmal jemand, er zweifle keinen Augenblick daran, daß die plattdeutsche Sprache die erste Sprache der Menschen gewesen. — Als ich ihn bat, mir das zu erklären, meinte er, die Plattdeutschen seien so urwüchsig und naiv wie die ersten Menschen im Paradiese. — Das Hochdeutsch sei nur Lünche, dem Feigenblatt gleich, und verrate nur, daß man aus der Paradieseslust vertrieben sei.

Das ist allerdings kühn gesprochen, und doch wird

der freundliche Leser merken, was gemeint ist. — Wir wollen sagen, unser Blatt ist die Muttersprache des Hochdeutschen, bei dessen Geburt Luther seine Helferdienste getan, und gleicht einem ungeschliffenen Diamant, der durch den Schliff zum Hochdeutschen allerdings seine Natürlichkeit und Massivität preisgeben mußte, — einem polierten Eichenstamm gleich. — Wie innig und sinnig aber die Mutter ist, sehen wir bei unsern holländischen und nordischen Brüdern, deren Poesie die Welt mit den schönsten Gaben beschenkt, wie denn auch das westfälische Blatt sehr ansprechende und gemühtiefe Dichtungen aufweist.

Nicht sind es Grüße aus der westfälischen Heimat selbst, die ich dem freundlichen Leser darbiere. — Und doch auch wieder. — Im „Convivium pastorale“ sind rein westfälische Gestalten wahrheitsgetreu abkonterfeit, deren Namen zwar, wenn auch teils bekannt, doch wesentlich von der Sache zu trennen sind. — Aber von welchem Sohn der roten Erde dürfte nicht behauptet werden, daß er seine Heimat mit sich nimmt und auch in der Ferne darinnen lebt? — Blüht doch kein Blümlein so hold und singt doch kein Vogel so schön, als in Westfalen. — Wo wären noch so prächtige Buchen- und Eichenwälder zu finden, unter denen sich wandelt als in einem hochgewölbten Dom? Und wenn dann die Wipfel und Kronen geheimnisvoll rauschen — oder wenn die Sonne ihre Strahlen über die Heide spannt, die Käfer summen und linde Lüfte wehen, — oder tosende Stürme brausen. — Welch eine Poesie! — Und das alles sollte ein Westfale vergessen? — Er mag es bei täglichem Genuß nicht achten — hierinnen gleicht er tausend andern Sterblichen. Aber dann, losgelöst von der Heimat, schaut er im Panorama der Erinnerung:

„Was mein einst war,“
und fragt wohl voll stiller Behmut:

„Ob das Dorf entlang
Es jetzt noch klingt? —

Und dann lebt er in solcher Erinnerung bis an sein Ende, welches ihn — will's Gott — wieder in das Unschuldsparadies einer verklärten Welt hineinversetzt, und dann daheim ist, wo man seiner Eigenart so voll und ganz gerecht wird.

Un nu, leiwe Väiser, lot mi noch en Wörtken Platt met Di küern. Du saß¹⁾ woal fragen: „Wat eß de olle Pipenholt eegentlik för'n Landsmann. — Westfolen eß grot. — En Mönsterländer eß he nich; en Suerländer of nich — dat was sin Ba-er. — Of ut'n Ravensberg'schen sti-echt nix in em. — N'doch, sine Mo-er²⁾ was dohiär. „Haha!“ saß'e³⁾ woal denken, „de ‚Butaten‘ sind echt, un et geht mi en Lecht op.“ — „Sine Predigten un Ansproken verrot en lutterschen Dickkopp met en weeket Härte, wat noch den ollen Glowen fastgehollen.“ — So eß't, leiwe Frönd. Dwer sin Härte eß wiet, un he süht alle Krissen an aß sine Bröers, müdget se heiten as se wöllt.

Süh eß, ek kannt nich prot⁴⁾ kriegen, wat te schriewen aß annere Theologen, de en'n niggen Glowen opbrengen wöllt, weil mi de olle grade Rech⁵⁾ eß. — Un dann, wat söll min trüen Scholmester mi am jüngsten Tage antieken. — Nä, nick's för Unquod; — un ek glöwe, mine leiwen Väisers sind mi nich böse drüm.

Doch luster⁶⁾ eß, min Frönd! — Segg, kennst Du de Ruhr tüschken Witten un Steele? D, dat eß ne

¹⁾ sollst — magst. ²⁾ Mutter. ³⁾ sollst du. ⁴⁾ fertig, (parat.). ⁵⁾ Recht. ⁶⁾ höre mal.

schöne, leuwe Ecke van Westfalen. Do, wo't am schönsten eß, im Ruhrdahl, si ek te Hus, dat saß'e¹⁾ woal merken. Un domet genau. — Dat annere hör'ße²⁾ al an'e Sproke.

Un nu, leuwe Frönne, niämmt min Beißken fröndlik op. Wenn Git dat dauht, denn fall bolle sin Broer³⁾ folgen af „De westföliche Landpape“. Ek hewe en al op de Panne, un he bröt al. — Hör Git ne nich kniftern?

Nu Goadd befoahlen!

Bad Reinerz, den 10. Januar 1913.

W. B.

¹⁾ sollst du. ²⁾ hörst du. ³⁾ Bruder.

Anmerkung für den Leser.

Auch der beste Maler bleibt unvollkommen, und der Dialektschreiber erst recht. — Wenn aber der Leser, als spiritus rector, den Worten seine plattdeutsche Art unterlegt, dann wird auch mein Buch vollkommen und lebendig.

Wo i-e getrennt steht, werden beide Buchstaben — kurz zusammengezogen — als solche betont. Alles weitere erklären die Anmerkungen.

Bemerken möchte ich auch noch, daß in einigen Stücken das Fürwort „it“ und „git“ (ihr) wechselt. Letzteres wird im Bochum—Hattinger Kreise gesprochen, während „it“ in der Dortmund—Hammer Gegend als auch im Sauerland gebraucht wird, wiederum unterschiedlich von „ji“ und „ju“ (ihr — euch) des Münsterlandes und der Ravensberger Lande. Auf die Verschiedenheiten der Zischlaute „sch“, „sn“, „sch“ und „sg“ ist keine besondere Rücksicht genommen, um dem Leser keine Umständlichkeiten zu machen. — Deshalb aber dürfte die Wirkung des Dialekts nicht beeinträchtigt sein.

Der Herausgeber.

Talitha Kumi¹⁾.

Ansproke im düütschen Sprokverein to Holtusen van Pastor Pipenholt.

Mine Härn un Damen, leiwe Frönne! Et eß ne grote Ehre för mi, dat It an mi gedacht un mi to Inke Versammlung ingeladen hewet. — Et fall Ink mine Meinung seggen öwer de Taufkunst van usse platt-düütsche Sproke un Art. Lot't mi koatt un bünnig seggen, wat ek meine. Wenn dat so widdere geht in Westfalen, besonnere im Ruhrdahl, denn sind hier no fiftig Johr mehr Bollacken un Italienerß aß süß wo, un dann wed Westfalen wi-er Königreich. — Dat eß dat Gene.

Dat Annere eß dat, jemehr dat Plattdüütsch verschwinnet, je grötter wäd de Gottlosigkeit un Trülosigkeit unnert Volk. Ich bin ein Freund unseres geliebten Hochdeutsch, es gibt keine Sprache der Welt, die so reich und schön ist, als unser Deutsch. Aber ist es nicht so, daß mit der fortschreitenden Bildung auch der Abfall von Gott wächst? Wir merken das in Deutschland in ganz erschreckender Weise.

Doch zurück zur Sache!

Dat Plattdüütsch möch ek verglieten met en leim, säut Dornen²⁾ met rohe³⁾ Backen, trüe Dogen, en oprichtiget Plappermülken un en henniget⁴⁾ Wesen. Aß dat Gift der Dpflörung kam, wor dat Dornen krank un starw aß Dornrösken un Jairus Döchterken. — It kennt de Geschichte, wu usse Herr Kristus sin „Talitha

1) Mark. 5, 4. 2) Mädchen. 3) rote. 4) flinkes.

Kumi“ reip un dat Kindken van Jairus wi-er labennig makede. — It kennt dat schöne, dütsche Märchen, wu Dornrösten wi-er de Dogen opschlaug. — Of usse Dernken of noch so'ne Auferstehung erliäwet? Et segge jo!

Et mäkt sik en Königsuohnn op un bahnt sik den Wiäg döer all dat Gestrüpp van Gleisnerei un Scheinwerk, womet usse Volkstum bezaubert eß, un söket düöt Königsdöchterken, un löt nit noh, büß dat he et gefunnen. — Un dann? Dann küßt he dat leiwte Kind, un et schlöt de blohen Dogen op un röpt: „Nu si ek glüclik, dat Du wi-er gekommen büß!“ Un he fröget: „Wuofß Du, leiwte Königsdöchterken, mine leiwte Brut sin un mi trü bliewen?“ Un et si-et: „Wu könn ek anners, aß Di min Härte gi-ewen för ümmer un ewig; wi gehört tehope un tausammen büß an't Enne.“ — Döffe Königsuohnn eß de dütsche Trüe, de sik vergiätten harr. — Wenn döffe edle Prinz sik wi-er op sik selver besinnt, un süht, wu he bedruagen was, dann gewinnt he of düöt brave Kind wi-er leiw.

It segget met Rech, dat de Unnersched tüschen Hoch- un Plattdütsch grot eß, un ek well hier nit de Safe flor leggen no orthographische un grammatische Regeln, do mäkt dat Platt gar keine Umstänne — Goaddloaw! — Et well in Folgenden op en vüöll deiperen Unnersched hentwisen:

„De hochdütsche Trüe un Redlichkeit eß besuoppen, —
De plattdütsche es nöchtern, un löt nit los. —

De hochdütsche Oprichtigkeit es schlopen gohen,
De plattdütsche bliewet sik gliet, un ümmer wach. —

De hochdütsche Frömmigkeit hi-et sik verstoppet¹⁾, —
De plattdütsche löt sik noch seihen, un si-et ümmer noch „Goadd
moll²⁾ uff!“ —

¹⁾ versteckt. ²⁾ walte.

De hochdütsche Gerechtigkeit kann den Wiäg nit me finnen. —
De plattdütsche geht ümmer grade ut. —

De hochdütsche Helpers find merst¹⁾ nit de Hus, —
De plattdütsche päckt faste tau, wo Not am Mann es. —

De hochdütsche Leirwe es krank, —
De plattdütsche es gesund un bliewet trü. —

De hochdütsche Guodhiärtigkeit sittet im Kasten²⁾, —
De plattdütsche löt es metdrinken un of de Pipe stoppen. —

De hochdütsche Glowe³⁾ es tämlit verloschen, —
De plattdütsche hölt sit am längsten. —

De hochdütsche Tugend geht biäddeln,
De plattdütsche es rief an Taten. —

De hochdütsche Wahrheit es lange begrawen, —
De plattdütsche liäwet noch büß ant Enne der Welt.“

Glöwet It nit, dat et överdriewe, et aß Seelsorger make hier de Erfahrung, dat et so es, aß et segge. Unner mine Konfirmanden hewet tom Bispi-ell de plattdütschen Burenkinner ümmer ehre Sprüche, un Kategismus=Verse geläht⁴⁾, de hochdütschen mehrstendeels nit. Nit dat et nit wüßte, dat et unner de Plattdütschen of widderlike Grotmülers un Schwägers gi-et, — och — mehr aß te vüöll, van sölke Lue für et of nit. Rohe Patrone, nirnuzige Wizemakers gi-et et drunner, ganz afgeseihen dovan, dat en guoden plattdütschen Wiz faste mehr Effekt mäkt aß en hochdütschen. Van sölke Lue well et nit küern, de bloß plattdütsche Spaßmäckerigge im Koppe hewet. Darin aber sehe ich die Auferstehung und Neubelebung des Plattdeutschen, daß sie auch wieder Herzens- und Gemütsprache wird, mindestens aber, daß sie nicht als solche verkannt oder gar gelästert wird.

Gewiß will ich nicht gegen die hochdeutsche Amts=

¹⁾ meist. ²⁾ gefangen. ³⁾ Glaube. ⁴⁾ gelernt

Lehr- und Berufssprache an, belieme¹⁾ nit! Ower wenn It eß guod gelunt sid, oder süß en Stündken Tiet herwet, denn küert eß en Stückken Platt tehope, oder liäset en guodet plattdütschet Bauk. Otto Lenz in Leipzig hi-et et sik tom dankenswerten Prinzip gemaket, de platt-dütsche Literatur en Plätzken an de Sunne te verschaffen, un wenn ek de Könnig van Sachsen wör, kreg he den Tittel „Hofbuchhändler“ un en Ordenskrüz dobi. Unnern Krißbom un op'n Geburtsdagbüsch fall ümmer'n guodet plattdütschet Beißken te finnen sin.

Et hew mi al aß Student vüöll met plattdütsche Etymologie²⁾ beschäfitigt, un hew gefunnen, dat sik in Westfalen ti-en hüß twölf plattdütsche Schattierungen nohwiesen lotet, de verwandt sind met Pommern, Mecklenburg, Ostprußen, Hannover, Ostfriesland, Uckermark, Schleswig-Holstein un de Hansestädte, sogar met dat schäbbige, Bergische Platt. — Am ümständliksten eß dat Suerlännschte, ower et douert nit lange, dann kann me't verstohn.

De Verschiedenheit im Dialekt löt sik an en Bi=spi=ell erklären:

De Mindener Dialektkreis si-et — üm den Saß „Warte du böser Hund! — Gehst du hinaus!?“ eß te översetten: „Teum³⁾ man, du Rüe, wullt du heruter gohn!“ De Suerländer röpt: „Geihs'te heriut, olle Rüe!“

Süß röpt me öwerall: „Rüe, wuofß du maken, dat du herutkömms!“

Im Bergischen röpt me: „Olle Hong, goh herut!“ — Den Utdruck „Rüe“ — für Hund, kennt man meist nur im mittleren und südwestlichen Westfalen. Do fällt mi en Geschichtken in van minem Denstmiäken, dat harr sik eß in't Bergische vermeiet⁴⁾. Et duerde nit

1) beileibe. 2) Wortforschung. 3) warte. 4) vermietet.

lange, do schrew et an mine Frau, et woll do nit bliewen. För Rüe seggede me do Hong, un de Menschen wören of donoh, groaw un fininig¹⁾. Et härr al gekünniget. Aß mä em gefroget, weshalf et wi-er weg woll, hart et gemeint, et woll wi-er dohen, wo me Rüe si-et, do wören de Menschen fröndliker un gemütliker. — Nu, dovan af. — We geht drop ut, en plattdütschen Lehrstaul bi de Universtät interichten. Et hewe nix doti-eggen interewennen. — Ower me soll dat Platt bloß nit unner ‚Regeln‘ un grammatikalische ‚Ordnungen‘ brengen, dann eß et vörbi domet, dann eß de Hauch weg. — Dann gliest et en Büöggelken, wat me in’n Buöggelkorf deit un de Freiheit verlüset²⁾.

Dat Plattdütsch well gesproacken sin, aß enen de Schnabel gewassen eß, denn eß et am schönsten un härtklisten.

We hi-et sik öwer de Froge dat Mul terri-etten, of dat Plattdütsch aß Dialektsproke ene Berechtigung härke. Dat kann nit ernst gemeint sin. Gewiß hi-et et dat. — Et well mi öwer döffe Froge nit lange ophollen un mine Meinung in en Vers utdrücken:

Wat me plattdütsch si-et — es klar. —

Wat me hochdütsch meint, es sake nit wöhr. —

Grade ut, es plattdütsche Art,
Hochdütsch es sake mit Falschheit gepaart.

Dat Plattdütsch gi-et sik ohne Kunst.
Dat Hochdütsche mäkt te vüülen Dunst.

We trurige Menschen trösten well,
De küer me Platt — denn wed je still. —

We van härten well fröhlik und lustig sin,
De küer es Platt, de schlöpt nit in. —

¹⁾ falsch. ²⁾ verliert.

Wat me Uemmes mäkt op Plattdütsch klor, —
Mag groaw woal sin, un stemmt opt hoor. —

We in Leed un Kummer klagen meit¹⁾,
Kannt am besten, wenn he't Plattdütsch deit²⁾. —

Un we eß hellopp lachen, un sit freien möch,
De dau et op Platt, denn eß et Rech. —

De Plattdütsche es grade ut un mangs³⁾ groaw,
Doch of wehmäutig, jagt Nümmes vam Hoaf. —

Off usse Hiärrgoadd of Plattdütsch versteht?
Frog den Buer de't woal am besten weet. —

Wu usse Platt te Hiärten geht un van Hiärten kömmt, so weckt et of den Sinn för de Hemot, för ehre⁴⁾ Berge un Ströme, Geschichte un Sage. — Et glöwe, för en sogenanntet „Westfölischet Johrbau“ soll et woall nit an Stoaff un Mannigföltigkeit fehlen. Wo sind die Gebildeten Westfalens, die hier Hand anlegen und jenes „Talitha Kumi“ bewahrheiten helfen auch in diesem Sinne? —

Et behaupte, dat et möglik eß, dat de Hochdütsche dat Platt ganz guod üben un lähren⁵⁾ kann. Sobold he't versteht, süht he aß in en klore[n] Speigel sin würliket Wesen. — Dorüm kann de Dütsche sin Gemüt un Wesen am besten veredeln, wenn he niäwen dat Hochdütsch of sine würlিকে Muttersprofe, dat Platt, küert. — Et eß guod, dat wi plattdütsche Liettschriften hewet; an Abonnenten un Frönne fall't gewiß nit fehlen⁶⁾. — Et soll Ehrensake sin för jeden Plattdütschen, son Platt te hollen un rentabel te maken.

Et denke met Hochachtung an Rahl Prümer ut

¹⁾ muß. ²⁾ tut. ³⁾ oft. ⁴⁾ ihre. ⁵⁾ lernen. ⁶⁾ „Nieder-
sachsen“ und „De Etbom“.

Düöpn, an Sanitätsrot Dr. Krüger, Dr. Hartmann un Annere, de uff so prächtige Gestalten un Geschichten ut Westfalen geschillert hewet in alle Riägenbogenfarwen, gar nit te küern van Claus Groth und Frix Reuter, döffe grotten Lechter am plattdütschen Hi-emmael. Bi Wöckern un an de Ratzbach, achti-enthunnertdrütti-en, schlaugen de Plattdütschen, aß vam Riägen dat Pulver nat wor, met'n Kolben drin un meinden: „Dat flutscht biätter!“ — Do gaßt wat te lachen, ower of Maut. — Un bi Minden¹⁾, im si-ewenjöhriegen Kriege, do reipen se: „Man tau, man tau!“ un de Franzosen kregen Wämse. Wo de westfölschen Grenadiere enanner tau-raupet: „Hacke tau, Brauer, et geiht för't Vaterland!“ do flackert de gesunkene Maut wi-er op. Ja, meine Herren un Damen, das Plattdeutsch zündet im Herzen und im Gemüt, es ist die deutsche Ursprache, bei deren Laute man — wenn ich so sagen darf — Heimatglocken läuten hört und erinnert wird an das, wie es im Liebe heißt, „was mein einst war“.

Doch lotet mi noch op en paar Bispi-elle hentwiesen:

Wenn dem Hochdeutschen etwas zugemutet wird, was ihn nicht behagt, sagt er wohl: „Erlauben Sie mal.“ Der Plattdeutsche sagt: „Wat fällt Di in?“ oder „Nää, dat dauh'k nit!“ — Kommt zum Hochdeutschen ein Freund, sagt er wohl: „Bitte, nimm Platz!“ — Der Plattdeutsche sagt: „Sett Di dahl, Frix, un vertell eß wat.“ Der Hochdeutsche sagt: „Ich möchte Ihnen erzählen — —.“ Der Plattdeutsche: „Nu luster eß“ oder „Nu lot Di eß wat vertellen,“ oder „Nu we'k Di eß wat seggen.“ — Der Rheinländer würde in seinem Platt etwa sagen: „Rütt²⁾ ens he, ich well d'r ens jet

¹⁾ Aug. 1759. ²⁾ „Komm einmal her, ich will dir mal was sagen!“

sage!" oder, „Loß d'r¹⁾ ens jet verzälle!" — Ich will nur zeigen, wie unrein das rheinische Platt vom niedersächsischen absticht.

Charakteristisch ist beim westfälischen Platt noch der Tonfall. — Et well Jnk dat eß an'e Wandtafel flor maken. Wenn de Westfale meint: „dat eß nit schlimm“, denn li-et he folgenden Ton in den Satz:



Dat eß nit schlimm. —

oder he meint: „dat mei²⁾ Jt mi nit üöwel niämen“, denn singet he binoh:



Dat mei Jt mi nit üöwel niämen.

Doch et bemerke wi-er, dat dat en Charakteristikum ut'm südwestlichen Westfalen eß.

So leiten sik noch hunnerte van Gegentümlichkeiten un Bispi-elle anführen, üm te bewiesen, wu rief un schön, jo seelenvull dat westfälische Platt eß.

Et gi-et nu Lüe, de hört dat Graß wassen un de Fleiße haussen³⁾ un wüllt uff seggen, dat Plattdütsch wör unanstännig. Dat eß dumme Quaterigge, me kann hochdütsch grade so groaw un unanstännig sin, wenn me well. De Plattdütsche kennt keine Brüderie un mäkt ut sinen Härten keine Mördergrube, oder „Kuhle“,

¹⁾ Laß dir einmal etwas erzählen. ²⁾ müßt. ³⁾ Flöhe husten.

aß me si-et. — Gewiß, seite Redensarten hewet wi nit, un usse Platt düeget nit dotau, üm de Gedanken te verbergen. —

Wenn ek noch op enen Unnersched henwiesen sall, möch ek dat bi dat ‚g‘ un ‚ch‘ dauhn. De Suerländer un Ravensberger schriewet woal ‚Gott‘, ‚gut‘ oder ‚gehen‘, si-et¹⁾ ower „Chott, hut oder chehen“, Plattdütsch: „Choadd‘, huod oder chohen“. Im Wönsterlande un an ne Ruhr doti=eggen bruket me dütslik dat ‚G‘ usw.

Doch ek komme tom Schluß. Wi Pastörs beklaget, dat dat Platt verschwinnet oder nit genau estemert wed. Un doch eß te begrüßen, dat plattdütsche Vereine öwerall te finnen sind un plattdütsche Idealismus gefleget wed. — Wi maket de Erfahrung, dat de Frömmigkeit un Vaterlandsliebe am deipsten in plattdütsche Siedenden sittet²⁾. Allet Dugendhafte bleiht³⁾ am schönsten, wo me Platt küert un alles bi‘m richtigen Namen nennt in ungeschminkte Dütschheit un Dapptheit. — Usse Platt ni=emt kein Platt vör‘t Mul in Spaß un Ernst, un do in beruht of sine Schönheit un Grötte, Anmut un Würde.

Un nu, mine Damen un Hären, lotet Ink bi alle Inke Bestrebungen of angeliägen sin, dat usse leitwet plattdütschet Derken ene fröhliche Ostern fieert, un usse Hiärrgoadd mag gi=ewen, dat et sin „Talitha Kumi“ hört, dann sall usse Volk of woall wi=er in Gedanken rein un im Hiärten gesund werden.

Usse Platt eß en Königskind, hew ek anfangs gesagg, un domet woll ek seggen, dat et van Goadd selver eß. — Dat Hochdütsch eß sin Döchterken. Wöch dat Kind ümmer sin Mütterken in Ehren hollen un sik siner nit schiämen. Et eß Ehrensake för dat Kind, un Bedürfnis

1) sagt. 2) sitzt. 3) blüht.

teglief, wenn et af un tau an Mutters Härte lustert
und hört, wat se meint, un sik do nigge Kraft un Frische
gi-ewen löt für sine Dütschen.

So möch usse Plattdütsch de Gesundbrunnen un
Quickborn sin un bliewen för alle, denen et dorüm te
dauhn eß, dat Härte un Gemüt, Seele un Sinne rein,
kräftig un gesund bliewet.

Brutrede för Kahl Suerkruk un sin Malchen.

Mine leiven Brutlüe! Et gi-et drei donnerste Dinge op de Welt: olle Wiewer un Klatschtungen, neidische olle Jungfern, de sitten gebli-ewen sind, un en Kärl, wat'n Windbül un en Fulenzer eß, un an nix glöwet. — Van döffe drei Böfewichter lö't sik nix Guodes seggen, un hew It in Inke Bruttiet genau te hören un te seilen¹⁾ gefri-egen²⁾. Dwer nu hewet de ollen Pappsnuten Kauh, un It sind tüschen ehre Tiänne³⁾ weg, weil me nu van Ink seggen kann: „Se hewet sik nu doch.“

It sid nu trauet, un ek möch Ink noch en Wörtken metgi-ewen⁴⁾ in't Eheliäwen. Lotet mi anknüppen an en Wort, wat wi opgetekent⁵⁾ finn'd im Bauk vam ollen, klauen Sirach, im siefuntwintigsten Kapiddel im ersten un twedden Vers, wo et also het: „Drei schöne Dinge sind, die Gott und Menschen wohlgefallen: wenn Brüder eins sind, und die Nachbarn sich liebhaben und Mann und Weib miteinander wohl umgehen.“

Dössen Text, mine Leiven, hew ek affichtlik, af Gi-egenstück van de drei ersten Dinge, utfocht, weil

¹⁾ fühlen. ²⁾ bekommen. ³⁾ Zähne. ⁴⁾ mitgeben. ⁵⁾ aufgezeichnet.

he vüöll krißlike Dugenden enthölt. De ersten drei fittet vull Düwelsunduecht¹⁾.

It söllt aß Bröers²⁾ eenig sin — un It sid mehr uß Bröers. It söllt Ink aß Nowerklie³⁾ leiw hewen an It sind mehr aß Nowerklie, It sid Ehelie, un Rümmez, of de Schwägermörs⁴⁾ nit, hi-et wat tüschen Ink te daun. It söllt, aß usse Text si-et, „wohl miteinander umgehen“. Goh nit met Dinen Mann üm aß de Suege⁵⁾ met en Biäbbelsack, Malchen, und wahr Di vör de Pantoffelherrschaft, de Di üm't Anseihn brengt, un Dinen Kahl üm sine Würde. Et hew mi ümmer gefreut, wenn't Ink beide Arm in Arm gohen sohg aß en richtiget Brutpaor. In usse jezige Tiet glieket vüöll junge Kärks so'n ollen Waschlappen, wenn se de Derne in'n Arm hafet, un utseihet, aß wören se al olle, gebriäcklike Bekwaers⁶⁾ und piepeden⁷⁾ al op't leßte Loack. Wenn me so'n Schmachtlappen süht, söll me glöwen, de Welt göng al bolle unner. Solche weibische Kerks sind ein Greuel in den Augen aller biedereren Leute: Et well hoappen, det It Ink of aß Ehelie so hewet, dat me merket, It liäwet no de Bibel, wo geschri-ewen steht: „Er soll dein Herr sein⁸⁾“.

Din Wiew, Kahl, fall Di dat Regiment öwer den Husschlüöttel loten, öwer en Lumpfack büß Du, wenn Du't Öwends ümmer uthüßig⁹⁾ büß. —

Es saget ein Weiser, daß der Mann sich hüte, sein Weib zu kränken, weil't lichte hült¹⁰⁾. Dat lot Di gesagg sin, Kahl. — Et eß öwer biätter, Din Wiew hült aß Du, weil dat Du dann en olt Wiew büß; vör so'n Kerl hi-et kein Mensch Respekt.

1) Teufelsunart. 2) Brüder. 3) Nachbarkente. 4) Schwiegermütter. 5) Sau. 6) Großväter. 7) pffiffen. 8) 1. Moj. 3, 16. 9) außhäufig — vom Hause fort. 10) leicht weint.

De ersten Wiäken im heiligen Ehestand sind de Stutenwiäken¹⁾, dann kommt de Snutenwiäken, wo die Unstimmigkeiten kommen, un de junge Wiewer an te mulen oder muren fanget, un denn kommet de Anutenwiäken. Mine Leiven, dat hi-et de Düwel inrichtet. Im Eheliäwen soll et ümmer Stutenwiäken gi-ewen. — Sobold de Wiewer ehren Willen nit krieget, soattens kommet de Snutenwiäken. Sobold se sik inbil't un meint, se brukeden nit te arbeen²⁾, wed se verkährt. Et segge Di, Malchen, un wenn Du Di hunnert Kammerjungfern hollen könnt, biß Du doch verpflichtet, met för't Brod te sorgen. Wenn de Wiewer mäutig goht, eß de Unducht nit wiet; un wenn Din Mann en böß Wiew krit, dann eß he al labennig in 'ne Hölle drin — un de Anutenwiäken kommet im Gallop an. O Här, wat eß dat för'n Taufstand. Uffe Hiärrgoad bewahr Inß doför!

Unner de Stutenwiäken eß nu nit so ne Tiet te verstoñn, wo me ut de Kaltwerigge³⁾ un Spi-ellerigge nit herut kömmt; dat dauhet de Blagen. „Alles hat seine Zeit,“ si-et de wiese Salomo.

Dauh nix, Kahl, ohne Din Wiew. Et eß klener aß Du, wu sik dat gehört, un Du mauß Di bücken, üm ehr in't Ohr te flustern⁴⁾, wat Du meinst. Un Du, Malchen, hölft Di et Fautbänksten dotau. — Glöw mi, min Junge, do steht me sik am besten bi.

Bill⁵⁾ Di nit in, et möch jeden Dag Fleesch un Quotter stief op'n Disch kommen. Din Malchen kann Prumenmaus un Appelkrut koacken, un en Gösken kann me sik holle stoppen, un't kömmt Fett in't Hus. En Bott vull Griesse-Greite⁶⁾ oder en Rümpten Plunner-

¹⁾ Weißbrotwochen. ²⁾ arbeiten. ³⁾ Spielereien. ⁴⁾ flüstern.
⁵⁾ einbilden. ⁶⁾ Sauren Reis oder Gerste mit Pflaumen.

miälf¹⁾ hi-et ne düchtige Husfrau ümmer prot²⁾ stohn, un wu guod schmaket dat. Of en Panneteifskes³⁾ oder ne Panne vull Schiemen⁴⁾ sind bolle gemaket, alles leckere, westfölsche Spezialitäten. Un van Härwest maket It Int en Köbdeken⁵⁾ fett, un dann fall't woall sin bi Int af im Schlaraffenland, do kofför⁶⁾ et Int för.

Malchen, dat we't Di seggen, löß Du Dinen Mann ohne Knöpe an'e Buxe un an'e Mauen⁷⁾ oder met kapotte Hoassen⁸⁾ lopen, dann hi-ef'e verspi-ellt, un ver-deinst wat met'n giällen Ohmen⁹⁾. Et wet, de Wiewer möchen alle en'n Mann hewen, de't Geld op de Strote find un ümmer in'n Glückspott sät. — Dat schlo Di me ut'n Kopp. In dösse Welt geht dat op un dahl. Min Ba-er sagg fake: Et geht nit ümmer no de Me-lobie

„Jesu, meine Freude“

et geht of manchmol

„Jesus meine Zuversicht“.

Hol't op en guod Gewi-etten und hol't de Penninge bineen.

So pö a pö¹⁰⁾, dat eß klor, saß¹¹⁾ Du jo nu doch woall en hi-etken unner'n Pantoffel krupen mauten, Kahl. Dat was al im Paradiese so. Adam, usse Ur-beßvar, moch et sik gefallen loten, dat Eva, wat sine biättere Hälfte was, ohne em te frogen, en Appel af-plückede, wat se doch nit drof. Hä frat of met dovan, de olle Schlopmlüsch. Härre Adam en hi-etken biätter opgepaßt, dann wör't Evken nit so lichte in'n Sinn

¹⁾ Buttermilch — saure Milch. ²⁾ parat. ³⁾ Pfannfuchlein.
⁴⁾ Kartoffelscheiben. ⁵⁾ Schweinchen. ⁶⁾ garantieren. ⁷⁾ Ärmel.
⁸⁾ Strümpfe. ⁹⁾ gelber Dinkel (Rohrstock). ¹⁰⁾ nach und nach.
¹¹⁾ sollst.

gekommen, sif so bedreigen te loten, un sif un ehre Rinner unglücklich te maken. Over, — 't eß guot, et eß nu enmol gescheih'n¹⁾, un wi wöllt de Wiewer dat nit mä op't Konto setten, weil Adam of Schuld was.

Over, Rahl, holl de Buzze²⁾ fast; of unnern Pantoffel fall en Mann sine Würde bewahren. Wenn de Mannslüe dat daut, stoht se sif gar nit mol so schlecht, süh'ste.

Un, Malchen, bill Di nit in, Din Rahl wör en Stockfisch, wenn he sif en bi-etken³⁾ bückt. Nä, weil he kleiker eß aß Du, gi-et⁴⁾ he noh. — Du begriepst doch, dat et em ne Kleinigkeit eß, Di mol örndlik op't Müllken te kloppen un Di de Pantoffelherrschaft gründlik te versuren. Wo blew over sine Mannesehre? Wo blew de Husfrieden? Wo blew Inke Anseihn no buten hen? Wenn en Mann gliest so ilig tauschlön woll, aß en Wiew met sin goattvergiätten Mulwert fake eß, dann wör he grade so dumm in sinen Iwer⁵⁾ aß en Wiew in sine Eitelkeit.

Wenn de Mann im Rot⁶⁾ sittet, no de Schrift, oder eß en Stündken bi sine Frönne, nach des Tages Last un Hitze, fall dat Wiew nett te Hus sitten bi de Blagen un de Hoassen stoppen oder de Buzze lappen⁷⁾. — Un wenn de Mann dann bolle⁸⁾ no Hus kömmt, brengt he of wat Leckers, oder annermol wat Nigges met, un et gi-et en Rükken — of twee. — Un noher ni-emt he Di of eß met.

Niämm Di in acht, Malchen, dat Du nit so ne olle Kniptange, so'n Kritikaster, west, dem't Mul ümmer vappen steht öwer alles, wat Din Mann deit oder löet. Se gedülliger un stiller dat Wiew eß, jemehr wuohnet

¹⁾ geschehen. ²⁾ Hose. ³⁾ bißchen. ⁴⁾ gibt. ⁵⁾ Eifer
⁶⁾ Rat. Sprüche Sal. 31, 23. ⁷⁾ Hosen flicken. ⁸⁾ bald.

de Engelfes in't Hus un teleft — jo, et eß wöhr, et weet et ut Erfahrung — wed de Mann of en Engel no de Schrift¹⁾.

Hol drop, Kahl, dat Du Din Malchen ümmer propper un nett kleden kanns no de olle guodde Ri-egel: „Kleide dich unter Vermögen.“ — Op'n Dirsch fall kommen, wat dat Botemaneh taulöt, dann kanns Du en Stöaffen²⁾ mehr mieten.

Locht un Lecht un Ruum³⁾

Saget den Doktor öawer den Tun.

Dat lo Di gesagg sin. — De heilige Apostel si-et: „Das Weib soll in zierlichem Kleide gehen.“ — Do ligget deipe Gedanken drin, Kahl. Min Sulken hi-et son guoden Geschmak do in, dat et al gesagg hew, et soll ene Werksti-e³⁾ inrichten, wo me schöne, sittsame Kle-er för de krißlike Frauenwelt mäkt. Bewahr Dinen Mann, leiwe Brut, bör grote Haut- un Schniederriäkningen un Schulden, süß maut he ne Annonke in't Blättken setten loten: „Schulden, die meine Frau, Malchen Suerkrut, macht, bezahle ich nicht.“ Un dann büß Du blamert, un alle Lüe wieset met de Finger op Di. — Sett Di üm't hi-emmelswillen nit so'n Haunerkuorf van Haut op. Ne, et segge, wenn me no Mönster kömmt, un süht de groten Grappelskörwe un Roackpötte, de se do op'n Koppe driäget, dann frögt me sik, of do de Wiewer dull sind? — Hei-e⁴⁾ süht me do, de bolle en'n Meter breet oder so weift⁵⁾ sind, dat binoh en Schi-eppel Kunkelreiwien herin goht. We do met ne Derne am Arm geht, maut sik hüten, dat em nig passeert. — Ek denke met Schrecken an de Tiet, aß de Fraulü de Krenoline noch druogen⁶⁾.

¹⁾ 1. Pet. 3, 1. ²⁾ Stübchen. ³⁾ Raum — Werkstelle. ⁴⁾ Hüte. ⁵⁾ groß. ⁶⁾ trugen.

In de Rüdde harren se Tunnenbänner geneihet oder sit son Gestell üm'n Buß gebunnen, wat utsohg aß en runnen Buoggelkorf. In son Dingen leip dat Wiewer-volk domols herüm. Un dann songen se an sit ächen¹⁾ en Polster te maken, nit üm weef te sitten, nee, nee, sonnern ene Börspeigelung falscher Tatsaken te begohen. Do sohg so'n Wiew ut aß en stolten Hahn; ek segge, nee! Un worüm dat alles? Bloß üm dat leige Unnergestell ut te stafferen²⁾. Malchen, Malchen, lot Di nit met sölken nirnützigen Krom in, de sit för ne anstännige, dütsche Husfrau nit teimt³⁾. All döffe Plunner kömmt ut Paris van usse Busenfrönne. In Berlin apet se döffe Narrenmode noh, un de dütsche Michel nicket met'n Kopp un eß reine „entzücht“ un meschuckel öwer so'n Land. Un Du, Kahl, kenns jo dat olle guodde Sprökwort:

„Samt am Kragen,
Hunger im Magen.“

oder: „Boawen fix un unnen nix.“

Nu wi-ettet Bescheed. —

Ek hew anfangs saggt, dat en Mann, de hült, en olt Wiew wör. Dat mein ek öwer met Unnersched. Op jeden Fall eß bi'n örndliken Mann grote Ursache do, wenn he Tränen vergütt. — Wenn em sin Kindken elend wäd, oder wenn't in't Särgsken maut. — So gern härt he em holpen, de starke Mann, öwer te klein was sine Kraft, un he maut et in't Graw leggen. O jo! Dat geht an't Härte un in ne Dgen.

Wenn he in'n Krieg maut, un Frau un Kinner terügge löt un nit weet, of he se wi-er süht. — O jo! dat deit weh!

Wenn sin Berdenst nit utlangt un Frau un Kinner

¹⁾ hinten. ²⁾ ausstaffieren. ³⁾ geziert.

mol gern wat Nigges hem¹⁾ wöllt — un he kann't nit schaffen. — O, dat eß hart!

Wenn sine Hoappnungen op Gewinn un Erfolg sik nit erfüllt, oder he maut ti=eggen Feindschaft un Berrot, ti=eggen Meid un Haß, Unrecht un Falschheit an. — Mein't It nit, dat dat bitter wör?

Wenn he no Hus kommt, un't Härte eß em schwor, un sine Rinner lu=ert op en fröndlik Wort, un he kann't nit herutkriegen — un sin Wiew süht em an un frögt: „Min Schatz, wat eß di?“ — Un wenn he dann herut maut met de Sproke: „Se hewet mi künnigt“ oder „Et eß keine Arbeet do, wi meit fiern“²⁾ oder „Se hewet mi bedruogen“. — Un dat alles soll en trüen Mann nit weh daun? — Söllen dobi Tränen ene Schanne sin? — Et segge Int, seit usse Herr Kristus Tränen geweint an Lazarus Graw un öwer dat verstockte Jerusalem, sind Mannslütränen heilig. En Mann hült nit gliest öwer jeden Quark, aß en Wiew, öwer wenn he hült, dann meint he't of oprichtig, und köstlich das Weib, welches ihm dat fuchte³⁾ Dge lind un leiw zu trocken vermag. — Malchen, dat we't Di seggen, en Mannslühiärte eß fake weeker un oprichtiger aß en Fraulühiärt. Dat eß manksen so knoackenhart aß en ollen, knorrigen Tekenstamm. Wo de Wiewer öwer hülen söllt, do dau't se't nit, aß de Döchter van Jerusalem, de nit öwer ussen Herrn Kristus, sonnern öwer sik selwer un öwer ehre Sünden hülen sollen. — Se sind nit alle so trü, aß sine Fröndinnen wören. — Kiefe't eß David sin Wiew an, dat spottede öwer sinen Mann⁴⁾. — O, Schanne, Schanne! — Kieft Simson sin Wiew an, dat brachte sinen Mann dör Berrot in Unglück un Schanne, jo, in den Dod⁵⁾. — O, Sammer,

1) haben. 2) feiern. 3) feuchte. 4) 2. Sam. 6, 16. 5) Richter 16.

Jammer! — O, ek segge, en Wiew eß fate des Deubels, wenn't nit richtig befährt eß van sine Unduocht un Bosheit. — Niämm Di Sara, Maria un de beiden Süsters ut Bethanien tom Muster Malchen.

In guoden Tieden trü te bliewen, sagg ek Ink, eß würklik keine Kunst, sonnern in schlechte Tieden en leiw Wiew un ene Fröndin un en braven Mann te bliewen, dat eß de Casus criticus¹⁾. — Wu si-et doch usse Dichter?

„Hunger un Kummer, Verfolgung un Pin
Sall usser Liebe Vertnotigung sin.“ —

So wor't of bi usse guode Königin Louise, un so lot et of bi Ink sin, mine Leiwen.

Ek sall woall nit vergiätten, Ink eß bolle te besiken und hoappe, dat et bi Ink nit so taugeht aß bi Meister Kerfmeier, wo se sik veerti-en Dage no de Hoch-tiet al met de Panne, Pötte un Düppens an'n Kopp schmeten. De arme Kerl moch lopen gohn, sin Wiew waß ächter em met'm Broackelisen²⁾. O, ek sege, een bös Wiew eß geföhrliker aß drei schlechte Kerls.

It iättet een Brod un wuohnet tehope, un dorüm fall Cent opt Annere nix kommen loten. Hol't fast tehope aß Ruth un Raemi³⁾ un lotet keinen Drüdden dotüschken kiesen, wenn de Sunne eß unnergeht oder en Gewitterken de Locht reinigt. —

Aß ek Dinen Brutwagen sohg, Malchen, keef boawen herut en Hahn, en Bessen un en Spinnrad, un — ne Reihmaschine. De Hahn si-et Ink:

„Des Morgens früh auf, des Abends spät nieder,
Das bringt die verlorenen Güter wieder.“ —

Dat helpt hushollen un bewahrt vörn Biädelsack.

¹⁾ kritischer Fall — soviel als die Hauptsache. ²⁾ Stochelisen.
³⁾ Ruth 1, 16, 17.

Dat Spinnrad, Malchen, helpt Di de Tiet verdriewen. En Liedken datau, o dat klingt prächtig.

Selbst gesponnen, selbst gemacht
Rein dabei, ist Bauerntracht. —

Tom Spinnrad päßt de Reihmaschine, holse guod in Gang, et fall Din Schade nit sin. Beides mahnt Inſt:

„Arbeit ist des Bürgers Bierde;
Segen ist der Mühe Preis.“ —

Un de Bessen?

Malchen, Malchen merk et Dir:
Jeder fehr vör sine Dür! —

Kieft Dine Rohwersche¹⁾ ut de Dür, dann maß Du Dine tau. Mehr aß²⁾ „guo'n Dag“ un „guo'n Morgen“ eß unner Rohwersküe nit nödig, besonnere unner Wiewer nit.

Bandege hi=et me ne Beleidigungsklage am Halse, ehe me sik ümsüht. — Also hol' dat Mul, wenn't of mol schwor fällt, un maß dinen Mann keinen Prozeßkummer. Hol' dat Mul un de Dür tau.

In de Bruttiet brachte Di Din Kahl woal fakte en Bleimken met. Domet woll he symbolisch tom Utdruck brengen, dat he Dinen Lebensweg met Rosen bestreien woll. Dat de Rose of Dörntes hi=et, weeß Du doch, Malchen — mehr well't dovan nit seggen.

Renns Du dat Sprüöckwort: „Die Liebe geht durch den Magen“? Hier kanns Du Dinen Kahl de Antwort gi=ewen op sine Blaumen, de he Di aß Brüdigam brachte. — Wenn de Mann no Hus kömmt, süht he en fröndlik Gesicht un hört en leiw Wort, un't gi=et en guod Stückken op'n Teller. — O, et brukt nit ümmer wat Fines te sin, Boten un'n Isbeene oder en

1) Nachbarin. 2) als.

Schnütken van 'ne do-e Suege¹⁾ dau't of. — Dat Biewken settet sik fröndlik an sine Siete un küert en leiw Wörtken un gütt em en Gläskten frisch Water, oder en Pöttken Husmuff²⁾ in un stüt eß met em an opt gegenseitige Wohl. — Wat eß dat en Liäwen! — Et segge, aß im Paradiese, trotz Arbeit, Dörne un Diffeln.

Nu könn't woall schluten — ower et si met Di noch nit ganz febdig, Kahl. — Et glöw, Du saß et nit nödig hewen, Di ne Fleitepipe oder en Brummpaß anteschaffen, wo me böse giftige Biewermüler met stopped, wenn se nit stille sin wöllt. Op Gadinenpredigten sall sik Din Malchen woall nit verstohn, dorüm legge et Di nu noch dat Wort ut'm Kollosserbreif im drüdden Kapiddel an't Hiärt, wo schri-ewen steht: „Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie.“ Börher lut't woal: „Ihr Weiber, seid untertan.“ Wenn Du ower Striecke spi-ellst, de kein Dageslecht verdriägen könnt, dann kann Malchen Di nit folgen. — Et gi-et Kerls, welke de Büüggel glieket, de ehr egen Neß bedrieket³⁾. Un wat sind dat för Kerls? Klau-schieters un Windbüls sind et. — Wat sind et för Wiäge, de se gohet? Dat sind Demokratenwiäge, wo me't Geld groschen- und kaszmännensweise⁴⁾ op'n Teller li-et, dat de Demokratenaggitatörs guod liäwen könnt. Stüern saß Du nit betalen, segget se, ower Beiträge för de Parteikasse. Niämm Di in acht, Kahl, för dösse Lüe un de ganzen Demokraten, se düeget nit. Betahlen kanns'e stief, ower wenn Du in Not büß, lotet se Di fitten.

Stüern betahlen, eß in de Örnung, ower fule Büke

¹⁾ vom toten Schwein. ²⁾ Hausmuff — einfaches, leichtes Bier, usw. ³⁾ Provinzialismus für „verunreinigen“. ⁴⁾ 25 Pfennigweise.

te messen ¹⁾ un glatte Tungen te schmerzen ²⁾ brufft Du nit. — Mehr well et dovan nit seggen. Un dann sind et Supwiäge, wo vüöll olle F=essels ³⁾ op lopet, un junge lopet ehnnen noh. — Kahl, verstoh mi nit falsch, woall het et in de Schrift: „Trinke ein wenig Wein“ — dat well et Di nit hinnern, un et mag för de Gesundheit guod sin, wenn Dokter Foltran fö sine Pazienten siet: „Drinket mä ruhig en Kloten, ower keinen Gefiärweten.“ — Ower et steht of geschriewen: „Saufet euch nich voll Weins, daraus ein unordentlich Leben kommt⁴⁾.“ Kief Di doch eß den Fuosselskopp van Rieppelsiep an. Dat Doß stinkt drei Stunnen tieggen den Wind. Sin unglücklich Wiew wet sik kein Rot, un de Jüngste sittet so vull Lüse, dat en de Scholmester al en paar mol no Hus geschickt hi-et. — Un op den Supditsch ligget of de verdammten Karten, de al so manchen Mann unglücklich gemaket hewet. Dat Geld, wat de Spi=ellers verleiset ⁵⁾, do hült un janket ⁶⁾ Wiew un Kind no. Dat Brodschapp eß ledig, de Kle=ertes sind dünne, un de Winter eß kolt, un mä kömmt op keinen greinen Aft. Dat Urbeen eß ne Last un kene Lust me. Un nu kief eß in so ne Fomilge herin, Kahl. De Mann eß bitter un hart ti=eggen sin Wiew, dem de Gram un de Hunger ut de Backen kieft. De Blagen zittert un bi=ewet vör den Ba=er ⁷⁾, wenn he no Hus kömmt un anfängt, te bunkebänken und alles foatt un klein te schlo'n, dat de Katte sik verkrüpt un de Küe den Stiat infnript un mäkt, dat he op de Strote kömmt.

Holl't Ink fern van sölke Mensken, de an nix glöwet un me'n wisnäfigen Boapton üm sik schreiet:

¹⁾ mästen. ²⁾ schmieren. ³⁾ Gesel. ⁴⁾ Ephes. 5, 18.
⁵⁾ verlieren. ⁶⁾ jammern. ⁷⁾ Vater.

se glöweden an Goadd un an'n Düwel nit. Sölke Lüe sind keine Fröndschaft för Inſ. Lot It se lopen, wo se guod för sind.

In Inſe Traubibel hew ef Inſ dat Wort vüörn inſchri-ewen ut'n Römerbreim, Kapiddel twölf: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.“ Un dotau sage ef Inſ teleſt: Hol't Inſ an Goaddes¹⁾ Wort, dat drüget²⁾ nit. Nu gi-ewet mi de Hand un bliewet of trü im Glouwen³⁾, un uſſe Hiärrguodd ſall dann woall met Inſ ſin büß an't Enne. Amen.

¹⁾ Gottes. ²⁾ trüget. ³⁾ Glauben.

Ansproke von Pastor Pipenholt him tweehunnertjöhriigen Geburtsdage vom ollen Fritj im Krieger-Landwehr- un Börgerverein to Berghusen.

Mine leiven Kameraden un Frönne!

Loerst lot't mi ink of vüölmols danken, dat It mi to Inken Festowend ne Inladung hewet taukommen loten. Et eß för uff Schwattröcke un Papen, wie uns der biedere Plattdeutsche nennt, af un tau en Bedürfnis — un't eß of nödig —, dat wi mol ut de höltene Buge¹⁾ herutkommt, üm unner de Kanzel ein Wort im Volkston zur Gemeinde zu reden. De leiven Gemeindeglieder seihet dann, dat wi Geistliken of Menschen sind, un nig mehr. — De Kanzelton mäkt op de Du=er stief un taugeknopt, leider auch stolz. — It kennt mi, un ek kenne Ink; un wenn hier Frönne un Gäste van utwärts sind, de söllt et mi gewiß nich üöwel niämen, wenn ek de Weste eß en betten oappentnöpe. Talor un Bäffkes hä't te Fuß geloten un den „Geistlichen“ of; nigdestoweniger wet ek, dat It Inken Seelsorger of im börgerliken Rock te estemerem wi=ettet.

Dösse Fieer gehört eenzig un allene dem großen König, dem ollen Fritj. It kennt bereits dat Dingen²⁾,

1) Kanzel. 2) Das ergöbliche Geschichtchen, Ding.

wo he sine Zulboten, de bi Kolin wegleipen, taureip: „Kerls, wollt Ihr denn ewig leben!“ — un aß se dann meinden: „Ne Friß, för drütti-en¹⁾ Penninge eßt genaug för vandage²⁾!“ — Se dachten ganz richtig: wat sö've uff jetzt dotscheiten loten, et kömmt 'ne Tiet, do hauet wi de Oesterreicher dubbelt doför wi-er.

Oß dat Ding eß Int bekannt, aß he de Altenöers³⁾ vam Militär frie leit, un sin General Wolfersdorff dovan nix wi-etten woll un met ne Kompanie ut Hamm kam un de Suerländer met Gewalt utmustern woll. Do kamen döffe Drottreckers⁴⁾ met gleinige Irenstangen, un et gaf ne kleine Schlacht, un Wolfersdorff moch utknipen. — Wolle härre'ne de olle Friß geschäft⁵⁾ för den Streif⁶⁾. — Et hewe döffe Dage sine Geschichte eß wi-er geliäsen un si wi-er warm geworden dobi. — Grot was de olle Friß im Kriege, grötter binoh im Frieden.

Wi hewet nu al so völ Schönes van den ollen Helden gehört, dat et nit nödig eß, op sine Tiet besonner's integoh'n. Et gehört dotau of mehr Tiet, aß se mi för mine Ansproke taugemiätten⁷⁾ eß.

Aß et noch so'n Junge was, vertellde uff en ollen Schöper, dessen Beswa-er bi Minden⁸⁾ met was, en Dingen⁹⁾ vam ollen Friß, wat mi ümmer gefoll, un dat lotet mi jetzt tom Besten gi-ewen.

De olle Friß was, aß de si-ewenjöhriige Krieg vörbi was, isrit¹⁰⁾ drop bedacht, sin Volk wi-er op de Beene te brengen, un doh¹¹⁾ wat he konn, üm de Kriegswunden te helen. — Dobi was et nödig, dat he af un tau persönlif no'm Rechten keef. Genes guoden Dages

¹⁾ dreizehn. ²⁾ heute. ³⁾ die Altenaer. ⁴⁾ drahtziehen.
⁵⁾ jhaffen — fortjagen. ⁶⁾ Streich. ⁷⁾ zugemessen. ⁸⁾ 1. Aug. 1759. ⁹⁾ ergöglicher Spaß. ¹⁰⁾ eifrig. ¹¹⁾ tat.

leit he sik en'n Minister kommen un sagg em, he woll eß sine Westfölinger beseiken un eß kieken, wat do de Buern makeben. — Gesagg — gedohn. Ut Minden moch en hohgen Beamten — wi woll't ne Landrot neimen — met. — Van do ut kamen se tweespännig un leiten den Wagen in'ne Herberge. De olle Fritz leit sik de schöne Gi-egend tüschen Minden un Bielefeld wiesen. Bi dat Rüern harren se sik verlopen, un do et al late¹⁾ was, meinde de olle Fritz, he wör al te mei-e²⁾, un et wor beschloatten, in en Buernhus öwer Nacht te bliewen, wat se nit wietaf stohn sohen. De Landrot meinde: „Majestät, das können wir nur inkognito,“ un de olle Fritz ret sik de rohe Not³⁾ van 'e Buxe un krepede of sinen tweetimpigen Haut üm un knöpede sinen Mantel tau, un nu gongen se in't Hus. De Landrot harr't Wort, weil he Platt kann, un freig, of se beide woall döffe Nacht hier bliewen können, se härren sik verlopen un verspätet. „J—ja,“ segg de Bur, „It schient mi so'n Boor Landstriefers te sin, vüöll tru et Jnk nit. Unner de Bedingung könn It hier nächtigen, wenn It morgen fröh üm sik Uhr diäschken helpet.“ — Dat wollen se denn of daun. De Magd moch ne Schüöttel vull kolle Griesegreite⁴⁾, ne halwe Panne vull Schiewen⁵⁾ un Botter un Pumpernickel met'n bi-etken Speck brengen, un de Frömden droffen⁶⁾ sik dahl⁷⁾ setten un iätten, un denn woren se op'n Büenn⁸⁾ gebracht, wo mä een tweeschlöpig⁹⁾ Berre stonn. — De olle Fritz sagg nu to sinen Landrot, dat dat ne mauwäise¹⁰⁾ Geschichte wör, he föll sik vüörne an in't Berre leggen,

1) spät. 2) müde. 3) Naht. 4) Grüge oder Reis mit Pflaumen in Milch oder Buttermilch gekocht. 5) gebratene, rohe Kartoffelscheiben. 6) durften. 7) nieder. 8) oberes Stübchen neben der Diele. 9) zweischläfrig. 10) mauvais — schlecht, böser Streich.

un he selber woll ächen¹⁾ schlophen. Gefagg — gedohn. De olle Friß kroop teerst in't Nest un lagg an de Wand, un denn lag sik de Landrot vörn an in't Berre. Natürlisch schleipen se noch nit holle, sonnern kuerden noch öwer düöt un dat. „D Häär,“ meinede de Landrot, „wie soll das morgen werden, ef verstoh jo gar nit met'n Fli-eggel ümtegohn.“ — „Ja,“ fagg de König, „dann wird Er's wohl lernen, mir scheint, als würde der alte Bauer bittern Ernst machen.“ — Toleßt schleipen se in.

Uem half sieve am annern Morgen höreden se unnen op de Diälle wu't losgong: Klipp, klapp, klipp, klipp, klapp, klapp, schleigen²⁾ de Diäschfers im Takt, dat me örnklik dono marscheren konn. — „Sollen wir aufstehen, Majestät?“ freig de Landrot. — „Näe,“ fagg de olle Friß, „wi bliewet liggen — fall mi eß ver-langen, wat de Buer anstellt met uff.“

Op eenmol reip de Bur no'm Büenn herop: „It Handwiärksburschen, wöll't jezt woall opstohn!“ „Sei Er stille,“ fagg de König, „wollen abwarten.“ Et duerde nit lange, do stonn de Bur in'ne Kammer un fong an te schennen af en Bessenbinner: „Dat hä't mi al gedacht, dat It Fullenzers tom Urbeen keine Lust hewet, Landstriefers si It, de ussen Hiärrgoadd den Dag affstäht. Wenn It nit in sief Minuten unnen sied, denn driew ef Ink met dem Knüppel herut ut de Kase-matten!“ — „Majestät,“ fagg de Landrot, „die Situation wird gefährlich — sollen wir aufstehen?“ „Nein,“ fagg de olle Friß, „wollen sehen, was der Kerl macht; wir bleiben liegen.“ No ungefähr acht Minuten kam de Bur wi-er un harr richtig en örnlikan Hafelstock met. „Nu, It verd..... Kärls,“ reip de Bur, un fong an

1) hinten. 2) schlügen.

den Landrot te verwämsen, dat he lut opschreiede. Dann gong he de Trappe heraf un dachte, jez söllt se woall Respekt gekri-egen hewen. Dwer — jowoall, Fleitepipen sind hoall¹⁾. De Landrot jankede af en Rüe un reit²⁾ dem König, dat et nu woall Tiet wör optestohn. Dwer de olle Fritz woll noch nit un sagg to em: „Mein Lieber, lege Er sich jezt auf meine Stelle, ich wette, der grobe Kerl kommt nochmal, damit Er nicht wieder Prügel kriegt. — Ich werde schon fertig werden mit dem Bauer.“ — Se wesselten nu üm, un de Landrot lagg ächen un de olle Fritz vüörn im Berre. Dat duerde nu keine tien Minuten, do was de Bur al wi-er do, un as he de beiden noch liggen soh, fong he wi-er ganz dull an te bunkebänken³⁾, nahm koatterhand sinen Haselstock un gong wi-er⁴⁾ ant Berre un meinde: „Wörhen⁵⁾ hi-est du hier vüörne⁶⁾ Knälle⁷⁾ gekri-egen, nu saß du do ächen welke häwen,“ un fong an den lesten, de an de Wand lagg, te verhauen. „Wenn It jezt nit glik opstoh, schick et Ink en Knecht met'n Diäschfli-eggel herop, de sall Ink so lange vertobaken, büs It ut dem Huse sind.“ Nu gong de Bur wier af, un de König meinde, jez wör't Tiet optestohn, süß wör de Bur noch ganz wild. Af se sit nu prot moken, dreihede de olle Fritz sinen Haut wi-er üm un leit of sinen Mantel oappen, un gongen nu herunner op de Diälle. De Diäschfers wollen all spotten un sit lustik maken öwer de Langeschlöpers. Doch de sohgen⁸⁾ bi Dageslecht so vüörnehm ut, dat se't leiten⁹⁾. De Bur woll öwer doch noch dat Mul tom Schennen¹⁰⁾ oappen rieten, doch af he den Stärn¹¹⁾ op'n ollen Fritz sine Boaf

1) Provinzialismus. 2) riet. 3) schimpfen. 4) wieder.
 5) vorhin. 6) vorne. 7) Prügel. 8) sahen. 9) ließen. 10) schimpfen.
 11) Ordensstern.

fohg un de Landrot en vüörstellede aß „Seine Majestät der König von Preußen“, wor de Bur Friedewitt in't Gesicht un dach: „nu hä't verspielt, nu komm't no Spandau in'n Raschott¹⁾“, — un soll op de Knei vör'n König un mein, he soll em vergi-ewen, he härr nit gewuß, dat se so hoge Lue wören, un sinen König härr he of te leiw, aß üm em te beleidigen. — De olle Fritß sagg nu to dem Bur, he soll me opstohn, un et soll em of vergi-ewen sin. Wu he sög²⁾, härr he sinen Hoaff un sine Feller in Örnung, un he freuede sik, sölke flietige Buren unner sine Unnertanen te finnen. Doför öwer, dat he so groaw ti-eggen den Landrot van Minden gewiäß wör, möch he de Dokterkosten in de Armentkaffe van de Gemeinde betahlen, un dä wören em to rechter Tiet taugeschickt werden.

Ku dischede de Bur dat Beste op, wat he in Rüöcke un Keller harr, un de olle Fritß un sin Landrot leiten et sik guod bekommen. De Knecht mok sik sien un sohr beide no de Herberge, wo de Königswagen stohn.

Dat eß de Geschichte, — ene van so vüöllen —, de se sik in Westfalen vam ollen Fritß vertellt. Seihet wi hier nich, leiwe Frönne, den ollen Fritß, wu he leibt un lebt? Klauk un väterlik hi-et he sin Volk regeert, un usse Hiärrgoadd hi-et uff of in sine Nachfolger ut'm Hohenzollernstamm ümmer de rechten Männer gegi-ewen, un dat fall he of woall ferner dauhn, wenn usse Volk brav, flietig un trü bliewet.

Do It so schön un stillkens taugelustert hewet, glöw ek, eß et In't rech, wenn ek noch en Histörken vam ollen Fritß vertelle, nich? — Ku ja, It nicköppt³⁾ mi tau. — Denn paßt op.

1) Cachot — Gefängnis. 2) sähe. 3) nidet.

Et hew Int all fröher eß vertallt, dat de olle Friß en düchtigen Schriftgelährten was, ower en Feind van ne Pharisäers, dä konn he, aß alle rechschaffene Kriften, nit li-en. — Dat brachte et met sik, dat he sake met Pastörs te dauhn harr un se dann of gründlik examenerde.

Enmol was ne Parre in Bornstädt te besetten, un weil he Patron was van de Kiärke, was dat nu sine Sake. Do meldet sik of en jungen Theologe, de em ganz guod gefoll, un de drof em sin Predigtmanuskript brengen. En rechschaffenen Diener des Herrn schriewet iimmer sine Predigten op, dat me kein dumm Tüg op de Kanzel füert. Aß de Kannedot nu sin Konzert brachde, was de König gerade am Schriewen un leit em dörch sinen Lakai seggen, he söll mä dat Konzert hierloten, Sünndag söll he't op de Kanzel wi-erfennen. — De Sünndag kam. De Dergel gong, de Gemeine jung, un de Kannedot gong op de Kanzel. — Dwer do lagg mä blos en Stücksten Popier. De arme Kannedot kreg de Angst in ne Büxe. — De Dergel hörde op te spi-ellen, un de Predigt soll anfangen. — De olle Friß sat al ganz andächtig do unnen un dachte bi sik, wat sin Kannedot woall maken soll. — En paar-mol was he al grein un giäll int Gesicht geworen, un nu moch he schwemmen, aß en Fisch, den me in't Water smit't. Un kiek do —: Min Theologus trit sik dat Blatt Popier, un si-et, aß he dobi op de ene un de annere Siete van dat Popier kiek: „Hier ist nix un da ist nix, aus nix hat Gott die Welt gemacht. Amen.“ — Dwer döffen Text holl he nu ne kräftige Predigt, de dem ollen Friß gefoll.

Aß de Kiärke ut waß, leit he dem Kannedot seggen, dat he de Parre hewen soll.

Kieket, mine Frönne, hier urdeilede de König enzig

un allene no de Begabung un no de Resolbertheit¹⁾ van den jungen Theologus.

Et harr lange gedu=ert, büß de Wahl gedroappen wor. Eenen jungen Kannedot, de sit of gemellet harr, keef he blos an, un dann sagg he em, dat em de Antwort taugeschickt werden soll. Richtig, de kreg he in'ne Bemerkung op den Rand van sin Konzept, un de was utgedrückt in dat Bibelwort: „Bleibet zu Jericho, bis euer Bart gewachsen, so kommt dann wieder²⁾.“ Et glöwe nit, dat de Mann sit wi=er hi=et seihn geloten.

Aß et noch Studiosus was, vertellde uff eß mol en Berliner Komilitone en Stückken vam ollen Frix, wo't ümmer Spaß an harr, un dat söll It of hören.

Et was no'm si=ewenjöhriken Krieg, aß bereits in Potsdam dat Königsschloß Sancouci feddig was, do ri=edde³⁾ de olle Frix eenes Morgens met en Landrot un en Minister üm Potsdam spazeren. Aß se nu gemütlük im Trab woren, sohgen se van wietem en Papan, de of op'm Piärre sat, üm wohrschienlik in sine wietlöftige⁴⁾ Gemeinde te ri=en.

De Minister reip: „Ach, da kommt ein Pfarrer geritten! Was meinen Sie, Landrat, wollen wir den nicht mal nehmen?“ „Jo,“ meinede de Landrot, „ef hew all lange geluert, dat mi eß so'n Pape in ne Finger kömmt, un de fall of nu dran glöwen.“

Dat hörede de olle Frix, un de meinde: „Laß Er seine Nase von den Pfaffen.“

„Ach was, Majestät, wir werden doch mit dem Pfarrherrn fertig werden,“ renomeerde de Minister.

„Do si't guod för, de Pape fall mi Rede un Antwort stoh'n,“ reip de Landrot, un middlerwile was de

1) Entschlossenheit. 2) 2. Sam. 10, 5. 3) ritt. 4) weitläufige.

Pape op sinen Brunen herangekommen un nahm of ehrfürchtig sine Kappe af, un grüßede de vörnehme Gesellschaft.

„Ah — guten Tag, Herr Pfarrer,“ sagg de Minister, „das Reiten bekommt wohl gut, wie? Wo haben Erw. Hochwürden diese Kunst erlernt?“

„Bei den Husaren meines Königs,“ antwordebe de Pape, „allwo ich Feldprediger gewesen.“

„Würde es nicht reputabler¹⁾ sein, wenn Hochwürden zu Fuß gingen?“ — Das Reiten gebührt nur dem Kriegsmann, und man soll doch den Frieden bringen.“

„Wie man's nimmt,“ antwordebe de Pape, „mancher Kranke war schon glücklich, daß ich so bald bei ihm war, zudem ist auch meine Gemeinde sehr groß.“

„Nu ja,“ kuerbe de Landrot dotüschken, „et päßt doch nit för Inken Stand. — Wenn It affelut ri-en wöllt, denn hannel²⁾ doch wenigstens no de Bibel un aß en Nachfolger Christi.“

„Wufo?“ freig gespannt de Pape.

„Ja,“ sagg de Landrot, „usse Herr Kristus eß, wu It wi-ettet, op en Fessel³⁾ geri-en, wu komm It dotau, op'n Biärd te ri-en?“

„Dat we'k Inz seggen, worin dat sinen Grund hi-et,“ sagg de Pape, „aß usse Hiärtgoadd alle Fessels to Minister un Landröte gemaket, do blew för mi kein Fessel mä öwrig⁴⁾, un dorüm maut ek op'n Biärd ri-en.“ — — Domet trock de Pape sine Kappe un sagg adjüs.

De Landrot un de Minister krasseben sik ächter de Ohren un mofen en Gesicht aß ne Ratte, wenn't donnert.

De olle Friß holl sik den Bux för Lachen un sagg: „Habe ich's Ihm nicht gesagt? — Laß Er seine Nase von den Psaffen.“

¹⁾ schicklicher. ²⁾ handelt. ³⁾ Fiel. ⁴⁾ übrig.

Fake genau gewet wi uff, aß ek noch im bunten Rock¹⁾ was, Stückeskes vam groten König vertallt. Wenn de Bertelles mangs²⁾ te gruow utfollen³⁾, schlaug woal en Kamerod met de Just an'e Wand un reip: „Vam ollen Frik!“ Do fällt mi noch ene Pistole⁴⁾ bi, de in mine Berliner Zuldotentiet vüöll opgedischt wor: „De olle Frik aß Bessenbinner.“ — Of dat föll Git hören:

Nich wiet van sinem schönen Lustschloß in Potsdam harr de olle Frik en'n kleinen Birkenbusch, wo he vüöll Spaß an harr. Wenn he im Fröhjohr utri-edde⁵⁾, dann besohg⁶⁾ he sik de Kiefer⁷⁾. Un de Büöggelkes leiten sik nich stören, se kannten en al aß en guoden Mann, de keinem Dierken wat Böses dauhn konn. Se baueden ehre Nestes un sungen em fröndlik tau, wenn he vörbitam. So'n schönst Birkenwöldken eß jo nu of wat Leives, un ek kann mi guod denken, dat he gerne un manchet Stündken hier spazeeren gong un sine philosophische Betrachtungen holl. —

Seit eenige Tiet merkede he, dat em de Spitzbauwen hier in de Hi-ege⁸⁾ kamen un de schönsten Zwielen un Kiefer afhackeden, un he spikelere⁹⁾ dröwer noh, wat dat woal för ne Gesellschop sin könn, de em hier de Freide verdarw. — Uemmer duller wor de Sake, un he freig teleßt sinen Förster, wat do te maken wör? — De harr al of ümmer opgepaßt un op de Luer gestohn, ower kein Düwel leit sik seih'n. — Sovüöl¹⁰⁾ harr he herutgekriegen, dat et Bessenbinneres wören, de sik hier det Nachts insunnen un dem ollen Frik de besten Böme kahl afplünnerden. Wat was do te maken? — Soll de König en Regiment Zuldoten

1) Soldat. 2) oft. 3) ausfielen. 4) soviel wie Anekdoten.

5) ausritt. 6) besah. 7) Kiefer-Birkenwuchs. 8) Gehege. 9) spekulierte. 10) soviel.

mobil maken, üm de Spizbauwen te fangen? — „D wat,“ dachte de olle Frix, „do sa't woal ächter kommen, mine Zuldoten bruk ef för sölke Helden in Friedenstieten nich, do sind se mi vüöll te guod tau.“ —

Genes Dwends trock sik de olle König en richtiget Bessenbinner-Wamms un 'ne olle Bure an, bunn sik en grieset¹⁾ Halsdauf üm, sat't sik ne Kappe op, nahm 'ne Biele²⁾ in 'e Hand un gong in sinen Busch un hackede flott drop los. — Et duerde nich lange, do kamen de Kujone van Spizbauwen un moken Bekanntschaft met em. — „Mäts Du of Bessen?“ freigen se em. „N'jo!“ sagg de olle Frix, „ef hewe of en guoden Körper. Morgen schicket de Kalfatter ut Sanssouci Uemmes³⁾, de köpt alle Bessen op, un do könnt wi en paar Dahler verdeinen.“ — Alle wören nu flietig un koffen⁴⁾ ehren frömden Kollegen teleßt de ganzen Riesers af un trocken ilig los, üm am annern Morgen met de febdigen Bessens op'n Markt in Potsdam te sin. De olle Frix gong of no Hus. Am annern Dag schickede he Uemmes van sine Lue op den Markt, üm Bessen te kopen. Richtig, do stonnen de Spizbauwen al un wacheden⁵⁾ op Köpers, un freieden sik wahn⁶⁾, af se den Opdrag kregen, alle Bessen in't Schloß te brengen. Ne ganze Kaar vull brachten se nu an. — Nu kam de olle Frix un woll sik den Hannel of eß bekiefen. He unnerhol sik nu en bi-etken met de Bessenbinner's un freig, wo se de Rieser to de Bessen herkregen? — Do stonnen se do met'n dicken Kopp, un et was ehnnen bolle flor, dat de Frömde van giftern Dwend nümms anners af de olle Frix gewiäß was.

De König bestrofedede se nich no Gerechtigkeit, sorgebe

¹⁾ graues. ²⁾ Beil. ³⁾ Jemand. ⁴⁾ kauften. ⁵⁾ warteten. ⁶⁾ sehr.

ower doför, dat döffe Bessenbinner's künftig dat Handwerk met Ehren drevven. —

Nu noch en Stückken ut Schlesien.

Aß de olle Fritz dat schöne Schlesien erobert harr, womet besonners de Breslauer Inwüöhners ganz zufriedän woren, gong he eß dörch de Stroten un woll sik dat Dauh'n un Driewen do eß bekieken. — Einfach, wu he was, gong he te Faut dörch de Stadt. — Kein Mensch sagg „guoden Dag“; Nimmes trock de Müsche af vör em; kein Börger leit sik seihn un moß sik üm em te dauhn. He sohlg al aß en annern Menschen ut, sinen Mantel un sine Ordenssterne harr he te Hus geloten. Un wu dat nu in so ne grote Stadt eß, wenn me do jeden grüßen woll, den me süht, soll me woal bolle genau kriegen van dem ewigen „guoden Dag“ seggen, un brukede den Haut öwerhaupt nich me opsetten.

Dem ollen Fritz poß¹⁾ dat ower nich, un he was verbreitlik öwer sölte Michachtung, un dachte dröwer noh, wu he de Breslauer en Streef spi-ellen könn. Hahah! nu harr he't. — Alle Nachtwächters leit he tehope trummeln un mochen met ehre Kühls²⁾ un Luthörners antri-än; un nu gaf he ehnen ene nigge Instruktion. Se solln van jezt af nich me singen: „Hört ihr Herren,“ sonnern „Hört ihr Flegel“ und laßt euch sagen.“ — Jede Stunne sollen se dat raupen³⁾. —

De Börgermester nahm sik en Härte un gong tom König, un stelledede em vör, dat dat te hart wör, Majestät möch den Befehl wi-er terügge niämen. „Nä wat,“ sagg de olle Fritz, „dat fall mi ganz egal sin; wenn mi hier de Lue nich „guoden Dag“ segget, denn sind et Fli-eggels un keine Herren. — Et bli't⁴⁾ dobi!“ —

¹⁾ paßte. ²⁾ Knüttel. ³⁾ rufen. ⁴⁾ bleibt.

Ehe de Nachtwächters am Dwend dat nigge Lied sungen, krasseben se sik op'n Kopp un berotshlaugen, wu se dat Dingen maken sollen. „Et weet, wat ef dauh,“ sagg een¹⁾ van de Wächters, un leit sik bi'm König mellen. — Aß he nu vör em stohnn, mok he en deipen Diener un sagg: „Majestät, ef si so frie un frog, of wi dat nigge Liedken of ächter Inke Fenster singen söllt? — Wenn wi ‚St Fli-eggels‘ raupet, dann gehört Inke Majestät of dotau, weil Se of hier wuohnnen dauht.“

Do gong dem ollen, guoden König en Lecht op, gaf dem Nachtwächter en Goldstück, wat he sik met sine Amtskollegen deelen soll, un meinde, ehe dat Uemmes falsch verstöhnn, soll et leitwer bi de olle Maneer bliewen. Nu leip de Kerl met sinen Tröter wat he lopen konn, un de Heren Nachtwächters leiten den ollen Frik hoch liäwen un sungen dat olle Lied wieder²⁾, wat nu al lange ut de Mode gekommen sin mag. — De Ehre van de Börgerz was gerettet.

Op'n groten Ring am ollen, berühmten Rothus in Breslau steht nu en Denkmol vam ollen Frik. Do sittet he fast op't Biärd un recket de rechte Hand ut, aß of he seggen woll: „Wi sid hier in Prußen, un hier hi-et nümmes anners wat te seggen aß de Hohenzollern!“ —

Et wörn, mine leitwen Frönne, noch so manchet vam ollen Frik te vertellen, un grade wi Westfalen wi-ettet so vüöll van em, dat wi vanowend nit feddig wören domet. Et maut ower bemerken, dat nit alles Wohrheit eß, wat me aß Anekdoten utgi-et, un ef kann of nit garanteren, of de Geschichten wohr sind, de wi jetzt gehört hewet. Un doch frögt me, wu et möglik

¹⁾ Einer. ²⁾ weiter.

eß, sit so vüöll van em te vertellen? Dat well't int sagen: weil he en königlichen Menschen un en menschlichen König was, de aß usse grote Kaiser keine Liet hart mei=^e¹⁾ te sin. „Et geht mi of nit ümmer no de Müsche,“ schref he eß an en Oberst, de't nit mä dauhn woll. — De Finen un Pitisten segget em noh, he wör en Ungläubigen gewiäp, weil he eß gemeint harr, in Prüßen könn Jeder no sine Fasson siällig werden. Dwer dat eß ne Unwohrheit, sölke Lue versünniget sit an em. We maut ne bloß richtig verstohen.

He wuß, dat sin Volk nit sinetwegen, sonnern dat he üm sin Volk willen do wör, dat hi-et he hundertmol bewiesen in sin Liäwen.

Doch nu wöllt wi Schluß maken met Vertellen. It bliewet jo woall noch en Stündken oder twee binneen, un ek wünsche noch vüöll Vergnügen. Met döffen Wunsch well ek schluten un tegliek of met en kräftiget Hoch op ussen Kaiser.

1) müde.

Wat Pastor Pipenholt för Ratshlöge¹⁾ giet²⁾ bi'n Wohltätigkeitsfest för freigewo- rene Gefangene.

Mine verehrten Frönne! Et eß ene dankenswerte Opgawe, welke sik usse Verein för entlotene Strof-
gefangene gestellt hi-et. Wenn min Amtsbrauder van
Bodelschwingsh of do in Recht harr, aß he meinde, et
gäf jezt sovüöl Vereine in'ne Welt, dat et Tiet wör,
enen te grünnen, wo sik jedes Mitglied verpflichtede, to
Hus te bliewen. — De Vereinsmeierigge geht all so-
sowiet, dat se in Amerika en „Antihänne=inneburentasche-
hollverein“ gegrünned hewet. — Usse Verein eß ower
dubbelt un dreifach wert, dat he estemert³⁾ un unner-
stützt wät, un ek well hoappen, dat sik noch vüöll nigge
Mitglieder mell't vanowend, un dat of de Kollekte
rieklik utfällt.

Bandage eß et bolle gescheih'n⁴⁾, dat me van de
schwatte Rauh getriän⁵⁾ wed, un wi wellt keinen Steen
op de armen Gefangenen smieten, we dat deit, fall sik
nit wunnern, wenn he op em selwers terügge fällt.

Ek hew vör längere Tiet Geliägenheit gehat, met
en hogen Justizhären te küern, un do hew ek em
örndlik mine Meinung gesagg. De Mann könn sik den

1) Ratshlöge. 2) gibt. 3) geachtet. 4) geschehen. 5) ge-
treten.

Orden pour le mérite im Frieden verbeinen, wenn he ne gründlike Revision vam Strofgesetzbau veranloten woll.

Nummer Gens söllen se nit so vüöll met Gefängnis bestrosen, we do eenmol in gewiäp eß, de düeget nix me, aß en Rüe, de eenmol vam Schinder afgefangen eß. Et gi=et hunnerte van Delikte, de erstens gar nit bekannt werden brukt un in de unglückselige Zeitungen te liäsen sin söllt, un tweddens vüöll einfacher te beurteilen wören. Woall fall mi dat Gesetß bestrosen, wenn et mi dran versünniget hew, dat Gesetß fall mi ower of beschügen, un besonnere för Schimp un Schanne; un hier löt et uff te lichte im Sti=ed. Dat soll anders werden.

De jugendlike Sünnere söll me ohne Utnahme in't Rämmerken niännen un ehnen büs siefuntwintig ächen opbrennen, söllt eß seihn, wat de Lämmels artig wören un sit schön in acht niännen söllen.

De grotsnütigen Dpröhreer söll me in't Arbeits=hus stiäcken oder op ne Arbeitskollonie, wo Landwirtschaft un Beihucht gedri=ewen wät. De städtische Arbeitshäuser un Landwirtschaften söllen Musteranstalten sin för Rinner= un Roddentucht. Et glöwe, dat de Städter denn nit me öwer so hoge Fleischprise te klagen härren. Un wenn de Buren wat doti=eggen härren, weil se Konkurenz kregen, dann wör dat nit schlimm. De Buren können döffe Konkurenz lichter driägen aß de Handwerker un Kleinfabrikanten, de schwor unner den Handwerks= un Fabrikationsbetrieb in de Gefängnisse te li=en¹⁾ hewet. — Hät nit Recht? Of de arbeitsschüen Ehemänner un Alimenterhengste un Spißbauwen sollten „von Rechts wegen“ Schweine und

¹⁾ Leiden.

Ochsen mästen oder tom Bur afß „Staatsarbeiter“ gebracht werden, denn blew vüüß Geld im Lanne. Hierhen gehört gewisse öwerspöhnige¹⁾ Redakteure, de't Mul fake nit vull genaug niännen könnst, un alle Agitatöre, dä de Lüe so gärne en Floh in't Ohr settet un ehnnen de „Parteibeiträge“ ut de Taschke treckt.

Et well gar nit küern van Mörderß un Spiöne, de ohne Gnade den Kopp verspi-ellst un den Strick verdeint hewet. Dwer alle de Bedreigers un Bedrieters söllt arbeen, dat ehnnen de Niwwen knappet, un doför holl ek de Landwirtschaft un de Weihucht am vördelhaftesten. — Dat eß dat Gene.

Dat Annere eß, dat ek usse Handwerker, Buren, Fabrikanten un Geschäftslüe bitte, so'n armen Schelm, de lossgekommen un Arbeet sökt, nit astewiesen. Dat eß de grötste Wohltat, wenn me en lossgekommenen Gefangenen Arbeet gi-et, domet eß am besten de Weisung Christi erfüllt, wenn er spricht: „Ich bin gefangen gewesen, und ihr habt mich besucht²⁾.“ — Den Trost der Teilnahme, den wir Gefangenen brachten, afß se noch ächter Schloatt un Kiegel saten, settet wi praktisch domet üm, wenn wi ehnnen Arbeet un Verdenst giewet, un twor nit te knapp.

Do flustert mi soiwen Uemmes tau, wu ek mi dat woall dächte, wenn me Gefangene in de Landwirtschaft verurdeelt³⁾. Ganz einfach. Kiek't In't usse Rettungshus an, so ähnlit sollen usse Gefängnisse ingerichtet sin un usse Arbeitshäuser. Et gi-et Grotstädte, de hewet drei büß veer Rittergüter un krieget kum de Anlage verzinßt. — Lot se Arbeitskollonien drut maken un Fiärken messen⁴⁾, dat brengst Geld. Usse leiw, olle

¹⁾ gereizte, großmäulige. ²⁾ Matth. 25, 36. ³⁾ verurteilt.
⁴⁾ mästen.

Wadder Bodelschwingh hi-et uff den Wiäg gewiesen, gohet wi em, et fall uff nit reuen.

Wat dauh't domet, wenn me grote Kassen van Gefängnisse baut, kein Bom un kein Bleimken eß te seihn ächter de hogen Muern. — Herunner met de Ringmuern un Land angekofft, Ställe gebaut un de Karls methammt de Wiewer opt Feld un in'n Stall. Wä de Suegen un de Dissen am besten fett mäkt, kritt ne Prämie, un wenn verkofft wed, gi-et 'ne Zulage opt Sparfassenbauk.

Ku möget It woall fragen, wat me dann met de „Sworen“¹⁾ maken soll? — De kommt noh wie vüör op Festung oder in't Luchthus.

Ja, hör ek do seggen, wo fall alle dat Friätten²⁾ hiärkommen för dat Veih? Ach, küert doch nit so. — Ne Stadt van siefhunnertdusend Inwönners brengt jeden Dag för siefhunnert Färken Affall, wenn nit mehr. — Un wenn de Husfrauen wi-ettet, dat se för'n Rüöckenaffall billiget Flesch in'n Bott krieget, dann soll It eß kieken, wu se oppäht, dat kein Röksten³⁾ oder Blättken tüschken de Asche kömmt. Un wenn schönen Sunnenschin eß, denn spazert se eß met de Kinner herut no de Anstalt un seihet, wenn of van wieten, dat Veih, un freit sik öawer de städtische Dekonomie, un ek kofför⁴⁾ Ink doför, dat me dem Börgermester en Denkmol settet, de döffe Sake eß praktisch utföhrt. — Un usse Gefangene? De wören üm fiftig Prozent biätter geworden un bruikbaar gemaket för de Landwirtschaft un domet för en Ehrenstand, de noch dusende van Quadratmeilen nußbor maken könn, de jez noch vermoort oder versandet doelliget.

¹⁾ Schwere Verbrecher. ²⁾ Fressen. ³⁾ Krüstchen. ⁴⁾ caviren — bürgen.

Et wed ümmer gefagg, dat würlkif Fleeschnot eß, un dat eß of so. Afgefeihn dovan, dat Dütschland seit vertig Johr üm twintig Millionen Inwüönners gewassen eß, sind de Buren of schuld dran, se trecket nit gern Weih; Zuckerreihen un Crappel brenget mähr in. — Ja, ja, Kampbur, It hewet Recht, de Tüschkenhannel driewet de Prieße of in de Höchte. De Grotstädte söllen van Amtswiägen ein Weihkommischnär anstellen, denn wör för de Driewerigge en Stöckken gestoacken.

Un dann well't Ink seggen, de Buren söllt no de Verhältnisse „gehalten sein“ so un soviüöl Rodden un Kindweih optetrecken, dann bruket wi keine künstlike Düngung un hewet of keine Klauenseuke mä. — Ganz mag't jo woall nit stemmen, ower et well mi verbefferen¹⁾, un It könnit minen Plan öwerall dischkurieren²⁾, un wenn me Ink fröget, segget getroßt, Inke Pschtoor härr et gefaggt.

Un nu noch en Bispi-ell, wu me in de guode, olle Tiet Gericht holl. — Do was eß mol en jungen Bur, de härr van sin Ba-er Hus un Hoaff geiärwet. De olle Bur was op Lieftucht un kam tom Sännen ümmer an'n Dischk. De junge Frau gefoll dat nit op de Duer, un de Olle moch ächtern Dawen sitten bliewen, wo he sin Schüöttellen hentreg un of dat Brot dotau. — De Kößkes nu, dä de Olle öwrig leit, kreg he't nächste mol wi-er, un weil de olle Ba-er³⁾ nit mä bieten konn, sammelde de Schwiegerdöchter se in'n Sack, un et gaf denn ümmer Kößkesuppe för den Ollen.

De Knechte ärgerden sik all lange öwer dösse Undankbarkeit, un et duerde nit lange, do hörede de Pschtoor un of de Nowerschop dovan. Enes Dages kam de Sake aß Anklage vör de Schöffen.

¹⁾ verteidigen. ²⁾ diskutieren. ³⁾ Vater.

De junge Bur, Sinnerk wet wi en heiten, un sin Wiew Jettken mochen sik verantworten. De Richter freig den Angeklagten un sin Wiew: „Hä It beide dat an Inken ollen Ba=er gedohn?“ — „Jo,“ seggen de beiden, „wi könnt dat nit leugnen.“ „Dann hal¹⁾ It mi eß alle de Koassen²⁾ hierhiär,“ sagg de Richter, un de junge Bur brachte twee Säcke vull. „So,“ sagg de Richter, „nu wöllt wi dat Urdeel hören. It kommt nu'n Dag öwer dreimol hier op't Gericht un iättet to jede Wohltiet Ink sat an döffe Koassen. — Un van jeßt af sittet Inke Ba=er met am Disck un i-et't³⁾ genau dat, wat It iättet, utgenommen de Koassen un alles, wat he nit bieten kann. Hä It verstoßen?“ — „Jo,“ seggen beide un unnerschrewen dat Protokoll. Öwer döt salomonische Urdeel⁴⁾ hi-et me in Westfolen lange geküert, un et mag guod sin, dat ek et Ink noch eß mol opgedischt hew.

1) holet, von holen. 2) Krusten vom Brot. 3) isset. 4) Urteil.

Festpredigt op Krißdag (Weihnachten) för fröhlike Menschen- kinner von Pastor Pipenholt.

Mine andächtigen Zuhörers! — Wenn Int dat so te Maute eß aß mi, dann denkt Git vandage terügge an Inte Kindheit. — Et was al fröh met mine Gedanken in de Lechterkerke¹⁾ in mine Hemot. — Um fief Uhr am Krißdag Morgen hörede ek al aß Kind in min Berreken de leiwen Dellern — Goadd hew se selig —, wu se den Krißbom anstiäceden, un mine Müdderken mi dann reip un wekede: „Dat Krißkindken eß hier gewes, stoh op, min Jüngesten!“ — Rasch holp se mi bim Antrecken — ek was de Genzige, min Süsterkes woren al dot —, un dann mok min Papa de Dür oappen — un ek was reine stuhr un stief van Freide. — De Bom brannte. — Lange Popierkörwkes, met 'ne Ruott²⁾ drin, hongen dran. Bunte Ketten, gollene un silberne Müötte, Kuogeln un Zuckereier prangeden drüm un drin, und boawen an 'e Spitze staken twee kleine Fähnkes ut Knistergoldpopier³⁾. Ganz boawen drop stohnn en Engel ut Goldpopier. — Unnen im Bom hongen schöne Appels, un vull was he van Rärzen, un stief met Spekulatius⁴⁾ — Rättkes, Rükkes⁵⁾, Schöpkes un Männkes — behangen. Dt Stärnkes

¹⁾ Lichterkirche. ²⁾ Ruß. ³⁾ Rauchgold. ⁴⁾ Süßes Klein-
gebäck. ⁵⁾ Rüe — Hund.

blinteden drin. Um den veereckigen, koatbenigen¹⁾ Faut²⁾, wo de Bom in stohnn, harr Pappas geschickte Hand bloh³⁾ utgespiztet Popier geschlagen un in den Faut Moos gedohn, wo Schöpkes drin leipen. Op den Dirsch, unnern Bom, stonn of min Tellerken met Appels, Mütte un Zuckertüg. Of de obligate Zintekloos⁴⁾, met twe Korinthenogen un ene Muckpipe im Arm, fehlede nich. O, do merkede ek dann of, dat Elternliebe mi so manchen Wunsch erfüllt harr, den ek woall vör Krißdag utgesproaken harr. Wu fack⁵⁾ jat ek met annere Kinner, oder alleene, unnern Dirsch un sung:

„Christkindchen, komm in unser Haus,
Pack die große Tasche aus;
Setz den Schimmel untern Tisch,
Daß er Heu und Hafer frißt.
Christkindchen, ich will artig sein,
Bring mir was aufs Tellerlein.“

— — — — —

Genmol was op Krißdag of eß in Erfüllung gegoh'n, wat de Kinner jetzt noch so gerne singet:

Trommel, Pfeifen und Gewehr,
Fahnen, Säbel und noch mehr,
Ja, ein ganzes Kriegesheer
Möcht ich gerne haben.

En' Zuldor⁶⁾ si ek nu twor nich geworen vör mineu leiven König; doch ek stoh' in Denst bi dem König, van welchen de Profeit seggt: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir!“ — Ek hew dat köstliche Amt, Ink dat of jetzt wi=er tauteraupen⁷⁾.

Nu was dat schöne Fest do, un et duerde nich lange, da wören wi unnerwiäges no de Lechterkerke, de

¹⁾ kurzbeinig. ²⁾ Fuß. ³⁾ blau. ⁴⁾ Gebackene St. Nikolausfigur. ⁵⁾ Wie oft. ⁶⁾ Soldat. ⁷⁾ zuzurufen.

üm seß Uhr anfang, un wobi de Chor sung: „Ehre sei Gott in der Höhe“, van Silcher. Üm acht Uhr saten wi dann üm den Koffidisch, un twor¹⁾ so, dat wi in den Krißbom seihen können. No'm Koffi las min Papa den Morgensüagen ut Start's Handbauk. Et vergiätte döffe Morgenandachten min Liäwen nich.

Git söll't woal denken, weshalf de Pape²⁾ dat alles vertellt? Och, mine Leiwen, ek möch Inke Härten fierlik stemmen op dat Fest aller Feste, dat Git wi-er Rinner werdet, denen das Himmelreich ist.

So höret nu, leiwe Andächtige, den Text van usse Festpredigt, aß wi en opgetekend fin'd bi'm Profetein Jesaias im ersten Kapiddel im drüdden und folgenden Vers, wosölwest³⁾ he also lut⁴⁾:

„Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber mein Volk kennt's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht. O weh des sündigen Volks.“

Dat olle köstlike Ewangelium, un de heilige Epistel am hübdigen Dage hä Git⁵⁾ al⁶⁾ vam Altor ut gehört. Usse Text eß en „freier Text“, un ek hewe dat Recht, sölken Text te wählen. Et eß minen Feinden, de jeder rechtschaffene Seelenhirte hi-et⁷⁾ aß Abel sinen Kain — nich möglik, mi bi't Konsistorium te verklagen, dat ek willkürlik gehannelt härre. — Alle Gerechtigkeit eß erfüllt. Se was et of vam Herwest, as Git ut den leiwen Sunndag en Narrendag gemaket met dat leige Schützenfest un sine elenne Danzmusik, dat de Keih un de Dffen den Stiät pil⁸⁾ in 'e Loch hollen un sik losri-etten⁹⁾ — un de Ratten muzeden, un de Riens jankeden un den Stiät tüschen de Aechterbeene knipeden un weg-

¹⁾ zwar. ²⁾ Ppaffe — Pparrer. ³⁾ woselbst. ⁴⁾ lautet.
⁵⁾ ihr — habt ihr. ⁶⁾ schon. ⁷⁾ hat. ⁸⁾ gerade. ⁹⁾ losrissen.

leipen. Et hew domols geprediget öwer fiste Bauk Moses tweeundertig Vers seh: „Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du toll und töricht Volk?“ — Do woll't Git mi dat Mul taubinnen un mi en Pinnken doför stiäcken bi'm Kerkenrot un hewet mi höheren Orts verklagt. — Segg Git eß, mine Leiwen, we Git en Pastoor hem, de ut Suer Seite¹⁾ un ut Seite Suer mäkt? Dann well et leiver gohn, dann seit²⁾ Git Jnk so Eenen. Min Goadd hi-et mi Jnk op mine Seele gebunnen, un et si en Kind des Dodes, wenn et, bi aller Gnadenverkündigung nich of eß bittere Wahrheit un ernslike Buße predige. Un Rumpmann, dat lot Di gefagg sin, min Konsistorium hi-et mi kein Hoor getrümmt öwer Dine Denunziation, et kennt Di un mi. — Et hew Di al lange vergi-ewen³⁾, dau't nich wi-er⁴⁾. — Zeugen der Wahrheit stehen unter Gottes und des Konsistoriums Schutz.

Doch nu lotet uff tom Text terügge gohn.

Soll me't glöwen, dat et sölke Tieden in usse leuwe Kristenheit gaf, wo me op Krißdag öwer den Nutzen der Stallfütterung des lieben Viehes predigte? — Soll me't glöwen, dat et vandage noch Dusende gi-et, de keine Ahnung hewet van heilige Krißdagsfreude? De Regenklauen⁵⁾ segget, Krißdag wör en Fest för de Kinner. Jawohl, Kaseweis, „und so ihr nicht werdet wie de Kinner, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“, segget usse Herr Kristus, un wat he segget, bliwet wohr in Ewigkeit.

De ollen Molers moleeden bi dat Kind in de Krippe ümmer en Dissen un en Effel, aß wi dat so gerne seihet, weil döffe Diere in'n Stall gehöret. Nu was eß en

¹⁾ süß. ²⁾ suchet. ³⁾ vergeben. ⁴⁾ Tut's nicht wieder.
⁵⁾ Überlugen — Kaseweisen.

Pape in Cefenholt, dat was en Rationalist, also en Seelenhirte, de den Vernunft- un Verstandesglowen statt den Herzensglauben predigde, wat ower met Römer ti-en nich stemmt, wo Paulus lährt „so man mit dem Munde bekennt und von Herzen glaubt, so wird man gerecht“. — To dößsem Papan kam ef Ümmes¹⁾ un freig²⁾, wat de Diffe un Effel bi'm Kristuskind te dauhn³⁾ härren, he härre in 'e Schole nich gelährt⁴⁾, dat je dotau gehöreden, un in de Bibel stönn of niz dovan geschri-ewen. — Wat sagg döße goaddvergiättene Preister? He holl em en langen Vordrag, Kristus wör nich Gottes Sohn un bloß Mensch. — Dä Pape soll ef mine Konfermanden frogen, de soll'nt em woall vertellen un en in de Schrift wiesen⁵⁾, wo geschri-ewen stön im Breif an de Hebräer im fiften Kapiddel im achten Verse, dat he't doch was. Un de heilige Paulus schriewet an sine Galater im drüdden Kapiddel: Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christus. — Wu könn dat möglik sin, wenn he nich of woherer Goadd wör? — Döße Düwelspreister was en klauen Grieche, denen Christus eine Torheit ist. Süh, ef segge, döße Pape glieket dem Offen un Effel, weil he de heilige Wahrheit nich glöwen woll, ofgliest he den Amtseid drop afgelaggt harr. — So, mine Andächtigen, ef maut manchen Amtsbruder Confrater beneimen⁶⁾, dat het so vüöll⁷⁾ af Bruder in Christo, un he ef en Schelm in Finstrio⁸⁾. Leider, leider! zur Schande des geistliken Amtes segge ef: et sind vüöll Gelehrte drunner met'n Dokterhaut un Professorenmantel, luter Breetmülers⁹⁾ un Klaufpiggers. Döße Schwägers beraupet sik nu of noch op ussen

1) Jemand. 2) fragte. 3) tun. 4) gelernt. 5) weisen.
6) nennen. 7) viel. 8) Finsternis. 9) Breitmäuler.

ollen, leimen Martin¹⁾, aß of de ehr geistlike Wadder wör. O Häär, et segge Int, de soll sit woall im Graw ümbreihen, wenn he dat ungereimte Lüg hörede, wat döffe „Diener Gottes“ in de Welt raupet. — Dat eß kein Evangelium, dat eß en Komödium. — Dat eß keine Wahrheit, dat eß Narrheit. — Dat eß keine reine Lehre, dat eß 'ne gemeine Lehre — kein Gold, sondern Holt, wat se verkünniget.

Wat soll Martin Luther kieken, wenn he in Judenzeitungen 'ne Apologie för den Protestantismus liäse! Wat soll he lustern, wenn sölke Theologen öwer Lutherum docerden²⁾! — He soll sit de Karls moal eß gründlik bekieken un met ussen Herrn Kristum fragen: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln?“ — Wild soll he werden, wenn döffe Curona dann of noch: „Ein' feste Burg — —“ sünge — woallwieslik me bloß ümmer de erste Strophe.

Döffe Gekenholter Pape stelledede öwerhaupt de ganze Heilslehre op'n Kopp, un häär sollen leimer aß³⁾ en ehrlichen Mann gesagg hewen, he könn nich glöwen, wat he predigen söll no de Schrift un leimer to de Frimüers⁴⁾ gegohen sin, wo se dem Kristuskind van Bethlehem ut'n Wiäge gohet. — Et weet woall, mine Leimen, dat en Theologe, weil he of weltclauf und Wissenschaftler sin maut, zweifeln, un licht ut de Rolle fallen kann in Schöngesterei un hoalle⁵⁾ Ethik. — Un wenn Ummeß meinede, so'n Pape möch dubbelt befährt sin, dann eß do vüöll Wohret dran. De olle Hiller sung:

„Ich will ringen
Einzudringen,
Bis daß ich's gewinn.“ —

¹⁾ Luther. ²⁾ dozieren — lehren. ³⁾ als. ⁴⁾ Freimaurer. ⁵⁾ höhl.

Dat, mine Undächtigen, gilt van uff alle, un för uff Pastör's dubbelt. Un wat gilt et te gewinnen un ümmer wi-er te gewinnen? Den herzlichhen Glauben an Christum den Gekreuzigten, in welchem allein unser Heil ruht.

Wenn en Pastor nich to de Entwicklung kömmt, dat he merket, he wed ümmer positiver, je länger he im Amt eß, denn fall he leiwier inpacken un sine Af-kehr niämen, denn düeget he affelut nich tom Seelenhirten. Een Blinnen kann kein annern Blinnen leien¹⁾, se fall't alle beide in'n Grawen. Ach, meine Lieben, Ihr könnt den Kampf nich begreifen, den ek te kämpfen hew ti-eggen²⁾ en sogenanntet Amtschristentum. — De olle Harms in Hermannsburg behauptede, de Hölle wör met Papenköpfe geflastert, un 't fall of woall sin. En Pape, de den Kopp vull Klauheit un 't Härte³⁾ vull Schalkheit hi-et, gehört of dohen. Kein Papst un kein Pape kann van Amts wegen selig werden. Et gi-et Pastör's, de sind taueknöpt büs unner de Dhren, un füert en Ton met ehre arme Heerde, so stolt un stief, aß härren se ümmer de höltene Bure⁴⁾ an. Wat dat anbelangt, si ek liberal, dat het, ek schmit den ganzen ollen Amtstolz in't Füer. Et kann met en Buer of eß küern van sine Rodden⁵⁾ un sine Keih, un met annere Lue öwer de Sorgen der Nahrung, un well se doch dobi „auf das Eine, was Not ist“, henwiesen. Min Confrater Rottebom meinede eß ganz dröge⁶⁾ op 'ne Synodalkonferenz:

„Es ist kein Pfäfflein so klein

Es hat unterm Herzbeutel ein Päpstelein.“ —

¹⁾ führen, leiten ²⁾ gegen. ³⁾ Herz. ⁴⁾ als stünden sie immer auf der Kanzel. ⁵⁾ Schweine. ⁶⁾ trocken.

Mine Andächtigen, so fall dat nich sin. Uffe Hiär-goadd¹⁾ stroft den Hochmaud van de Papen dubbelt un dreifach.

We ussen Text verstothen well, maut wiedergeboren sin, dat me van sik bekennt:

„Ich lag in tiefer Todesnacht.“

Un van Kristo:

„Du wurdest meine Sonne!“ —

Dann kann me recht Krißdag fiern. Süß glicket me dem Ossen un Effel, de vör dat Kristuskind ligget un nix höret noch seihet, aß sik no Hei un Stroh ümtekieken. Dösse beiden Diere ligget do un fiect uff an, aß of se seggen wöllt: „Wä uff glicket un nix weet van Goadd un sin Heil, eß noch dusendmol dümmer un unglückliker aß wi.“ — Un dat eß et, wat se uff seggen söllt. Git sind unnerrichtet un wehe, wehe de nu nix davan hören well.

Et gi=et Kristen, de kommt vandage²⁾ nich öwer den Kloosmann oder öwer den Stuten³⁾ un Festkaufen weg. Se meineden, we op Krißdag nich ene Portion suren Rapps⁴⁾ met en Riwweken⁵⁾ oder ne Mettworß drin op'n Disch kreg⁶⁾, könn van Fieerdage nich küern⁷⁾. Dösse Schleckers. — De Buß eß ehr Hiärigoadd, un wenn se wat Leckers te friätten hewet, aß die Ossen un Effels, dann hewet se genau. — „O wehe des sündigen Volkes!“ segget usse Text. Git wi=ettet, mine Andächtige, dat de ollen Dütschen üm dösse Tiet de Sonnenfier festlik begongen, weil van jeht af de leiwe Sunne wi=er höhger stieget. Niggejohr eß de Dag al üm so=vüöll länger aß en Hahn freihet. Et löt sik begriepen.

1) Herrgott. 2) heute. 3) Weißbrot. 4) Sauerkraut. 5) geräucherte Schweinsrippe. 6) kriegte. 7) sprechen.

dat de Lüe¹⁾ sik sobi freieden²⁾ unner Spi=ell un Danz, Fätten un Drinken, un was en Teeken³⁾, dat se Lecht=frönne⁴⁾ wören, echte Sunnentinner. Doch wat konn dat helpen, se wören doch Heiden, de Wodan ehre Opfer brachten. Wan dat Lecht wüssen se noch nix, wat wi preiset, wenn wi singet:

„Das ew'ge Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein'n neuen Schein,
Es leuchtet mitten in der Nacht
Und uns zu Lichtes Kindern macht.“ —

Düöt⁵⁾ Lecht kennt de Heiden büß jezt noch nich, un usse Mischonare sind dotau do, dat se't ehnnen brenget. Et hew mi königlich gefreit⁶⁾, afß mi am Erntedankfest en Bur fiftig Dahler op den Tisch tallde un mi fröndlik bat⁷⁾, et möch dat Geld doch för de arme Heiden anniamen. Uffe Hiärrgoadd härr en gesiägnat, un nu woll he em domet danken. Mine Andächtigen, wi hewet en Opferaltor för Werke dankbarer Liebe. „Arme habt ihr allezeit bei euch,“ si=et usse Herr Kristus⁸⁾, un et freie mi⁹⁾, dat Git¹⁰⁾ of düötmol¹¹⁾ so rieklif an se gedacht hewet. Denn we¹²⁾ Kristdag fieert ohne wohlzutun und mitzuteilen, de weet recht wennig vum Kristkindken in Bethlehem.

De krißlike Heidenmischon eß appart sin Werk, un wi wöllt wacker helpen, dat düöt leuwe Kind ophört te schreien, un dat sall woal werden, wenn wi em eß en nigget¹³⁾ Liedken vör-singet, et mein dat Dahlerlied. — Dat olle, langmielige Penningslied hi=et et nu dicke. — Rietet wi, mine Leitwen, den Opferaltor nich af, denn dann hört of Goaddes Siägen op.

¹⁾ Leute. ²⁾ freuten. ³⁾ Zeichen. ⁴⁾ Lichtfreunde. ⁵⁾ dieses. ⁶⁾ gefreut. ⁷⁾ bat. ⁸⁾ Matth. 26, 11. ⁹⁾ freue mich. ¹⁰⁾ daß ihr. ¹¹⁾ diesmal. ¹²⁾ wer. ¹³⁾ neues.

Jeder Krist soll en Missionar sin. — He bruket nich op de Kanzel te stiegen un do dumm Tüg te quatern, sonnern he fall praktisch, afß de Weisen im Evangelium, bewiesen, dat he glöwet. En enget Gewi-etten¹⁾, en wiet Härte un ene oppene Hand well uff dat Kristkind gi-ewen, dat gehört tom wahren Kristentum, un de Heiden un de Armen merket wat dovan.

Sit kennt alle usse leiwe Adventstiet met ehre Gebrüke, un et si de leßte, welke usse schöne Festsitten bekämpfen möch, an welke gerade usse westfölsche Hemot so rief eß. Et freie mi öwer den Zulflapp, wenn he de Dür opritt un sine Dewerraschungen, twintigniol ingepackt un adresseert, herinschmitt. Gerne seihe et den Kloosmann, oder Knecht Rupprecht, met sinen Sack un sinen langen witten Bart, un wenn he de Blagen, jo, grot un klein, exameneert un de Unwiesen²⁾ un Undüchtigen³⁾ met sine Kute ver Kloppet. Gern seihe et, wenn de leiwen Kinnertes in ihrer Einfalt den Schluffen⁴⁾, Schauh oder Holschen opt Fenster stellt in de Hoappnung, dat dat Kristkinden wat Guodes drin legget. — Et möch den Dannenduft nich missen, de Stoarwe un Kammer erfüllt üm de siäl'ge Weihnachtstiet. — Alle usse Volks-sitten, de wi van de ollen Germanen hewet, wöllt wi behollen als Sinnbiller op't Ewige. Dwer Goadd fall uff bewohren, te meinen, dat et domet gedohn wör. Nein, mine Undächtige, dat sind mä Gefäße, irdene Gefäße, in welke wi den ewigen Schatz fassen und genießen.

Wenn wi ut de Fieerdage Hofespokes⁵⁾ un Friätt-dage maket, glieket wi den Heiden, jo den Ossen un Fessel im Stall.

¹⁾ Gewissen. ²⁾ Unklugen. ³⁾ Ungezogenen. ⁴⁾ weiche Halbschuh. ⁵⁾ von hoc est corpus, Gaufelei.

Denk Git eß, wenn de Schöpers¹⁾ van Bethlehem un de Weisen mä bloß de Krippe un de Winneln, un bloß Maria un Josef geseih'n härren. — Wat härren se för Nutzen un Siägen gehat? Gar keinen. — Genau so soll't uff goh'n, wenn wi Krißdag ohne Krißkind fieert.

Nich well et spotten öwer Vernunft un Verstand. Beides sind Kanöle, wodurch der Glaube ins Herz kommt. Öwer Verstandesglouwe²⁾ mäkt nich siällig. Glöwen geht öwer Begriepen. — Et hew mine Rinner dorüm so leiw, weil dat se an usse Eternliebe glöwet, nich weil se se begriepet. — Sölke oltklaufe Blagen hi-et me nich gerne. — Wenn min Rattrinken in mine Studeerstoaue kiefet un mi den Guodenachtfuß gi-et, dann fröget et woall: „Papa, worüm gehst du noch nich schlophen?“ Un wenn et em denn segge: „Et kann noch nich, min leiw Kind, ich muß noch für meine teure Gemeinde arbeiten,“ — dann versteht dat guode Kind dat nich, kiest mi an — un küßt mi noch eß, un si-et: „Gott behüte Dich!“ — un geht in sin Nesten. — So, mine Andächtigen, söllt of wi ussen Hiärrgoadd op't Word glöwen. Un wenn Git jezt met de Schöpers van Bethlehem wier no Hus goht un an Inse Arbeet, dann beholl't, wat Git gehört hewet, dann breng Git en Siägen in't Hus.

Lo't Git mi tom Schluß noch eß up ussen leitwen Krißbom kommen. Dh, he eß an un för sit en richtigen Heiden; wi hewet ne van usse Börsohren geerwet³⁾. Se brachten bi't Sunnenfest Piärre, Hasen Rodden un Bösse tom Opfer, un dösse Diere hanget nu af Zuckertüg un Spekelatius im Krißbom un söllt uff erinnern an usse Dankopfer. Appels un Eier sind

¹⁾ Schäfer, Hirte. ²⁾ glaube. ³⁾ geerbt.

Sinnbiller van Unsterblichkeit un Fruchtbarkeit un wiesel uff op usse leuwe Festepistel, Titus im twedden Kapiddet van Bers elf bis veerti-en, dat uff de Gnade züchtigt, dat het, erzieht zu fruchtbarem Wandel für ein Leben zur Auferstehung. Un wenn uff de Appels of erinnert an de goaddvergiättene Sünne im Paradiese, dann wieset uff de Fahnen un Sterne op Verheißung un Sieg in Kristo ussen Hären. Un de Bom selwers? „Grün ist die Hoffnung“, segget en Sprüchwort, und wohre Krisen sind nich aß de Annern, de keine Hoappnung hewet¹⁾.

Of op usse Festevangelium wet²⁾ wi noch eß kiefen. „Friede auf Erden“ sungen de Engel, un de Gemeine singet et met. Doröwer leit sik ne besonnere Festpredigt hollen. Wo würklike, wohret Krisendum eß, do eß of Frieden. Wo me noch böse Wiewer süht, welke dem Mann sin Rippen Tubak nich gönnt, oder Kärls, welche alles versupet un sik üm Frau un Rinner nich kümmeret, do eß weder Krisendum noch Frieden. Wo noch gewert³⁾ wäd⁴⁾ in geseklikem Wesen van sölke Pietisten, de met Schauh un Strümpe in'n Hi=emmel wöllt, do eß noch kein wohret Krisendum. — Grade unner de Pietisten find't me't, dat se bi all ehren Heiligkeitskrom am nögsten bi de Ehescheidung stoh't. Wohi=er kömmt dat? Van dem verdammten Hochmaut, van den geistliken, de van Düwel eß. — De ganze Hölle eß stief vull van sölke hochmäudige Seelen; de passet to dem stolzen Satan am allerbesten. Grief un Grief gesellt sik gern. Pharisäer, Schriftgelährte, Heichlers⁵⁾ un Schliekensägers⁶⁾, dat sind de Lüe⁷⁾, dä de Düwel al

¹⁾ 1. Tessal. 4, 13. ²⁾ wollen. ³⁾ geeifert. ⁴⁾ wird. ⁵⁾ Heuchler. ⁶⁾ Schleichler und Unaufrichtige. ⁷⁾ Leute.

in'n Tornister hi-et bi Liäftieden, ohne dat se et glöwet. Worüm? Weil ihnen das wahre Kristentum fehlt. Ut Ueterlichkeiten¹⁾, aß Koppfangen, Suerkieken, met de Dgen hi=emmeln, lange biän, fromm küern oder salbadern un quatern, — döt nich iätten un dat nich iätten, döt nich drinken un dat nich drinken, besteht dat Krißendum nich. Et weet woall van ene Lebensgerechtigkeit no de Bibel, over dat eß ganz wat anners aß so'n Krom. — Usse Epistel wieset drop hen. — Mein, meine Lieben, dat Krißendum, oder aß Kristus si-et, das Reich Gottes, eß inwendig in Ink, und ist Friede und Freude im Geist²⁾, durch die Vergebung der Sünden in dem Glauben an Christum. Un wo de eß³⁾, si-et⁴⁾ Luther, do eß Liäwen un Seligkeit.

Nu helpe Ink usse Härgoadd, dat Git dat reine, wohre Krißendum behollet. — Et hew et Ink nu eß wi-er klor gemaket, un nu sid nich aß sölke, van welke de heilige Jakobus si-et, de sit im Speigel bekietet, un wenn se vam Speigel weg gohet, hewet se vergiätten, wu se utsohgen⁵⁾. — Also sid nich noch dümmer aß en Dffen un en Effel, sondern traget in Euch die Klugheit der Gerechten zum ewigen Heil und niämt⁶⁾ Segen met no Hus.

Linken am Klusentamp hi-et sit gistern Dwend unnern Krißbom verlobt. — Dösse heilige Sitte well et gern gillen⁷⁾ loten. Ne Verlobung bi'm Krißkindken fall woal gesiägnet sin.

Un nu sieert den Geburtsdag Kristi würdiglik; un wenn Git fröhlich un tesriän⁸⁾ sid van Middag un

¹⁾ Außerlichkeiten. ²⁾ Lut. 17, 21. Röm. 14, 17. ³⁾ ist. ⁴⁾ sagt. ⁵⁾ Jakob. 1, 23. ⁶⁾ nehmet. ⁷⁾ gelten lassen. ⁸⁾ zufrieden.

van Dwend, dann denket of an Inſen Seelſorger, der Euch zeugt durch das Wort der Wahrheit. — So, vergiättet nich, dat wi Paſtörs uff van Goaddes Wort nähren föllt, weil wi domet ümgeheth.¹⁾ Dorüm ſei Euch auch die heutige Kollekte herzlich empfohlen und ans Herz gelegt. Amen.

¹⁾ 1. Kor. 9, 14.

De olle Pastor Pipenholt op'n Fomilgenowend im Jünglings- verein.

Mine leiven Fröne! In min Liäwen si ek al ümmer gern do gewiäp, wo oprichtige, trüe Menschen bineen sind un en krißliken, fröhliken Geist herrschet. — Ek eß ne dankenswerte Inrichtung van ussen leiven Jünglingsverein, dat he tweemol im Johr en Fomilgenowend fieert; wobi de Gemeindeglieder enanner seihet un bekannt wed, un dat eß för de Gemeine un den Einzelnen wichtig. — Ek predigede vör twee Johr op Dufstern öwer den Text: „Ich will euch wiedersehen, und eure Freude soll vollkommen sein.“ — Mine Frönne, dat sall woall eß herrlich sin. Ek brachte ok den Gedanken, wat dat för ne Freide wör, wenn wi uff dann ok dobi alle wi-er erkennen. Mohiär sagg mi en Bur, en ollet Gemeindeglied, ek möch ok eß predigen öwer dat Erkennen van usse Frönne op Eeren. He kām nu al, so lange he hier wör, jeden Sunndag in ne Kerke, nn Mümmes härr em buten gefannt. — Dat was in öllere Tieten doch anners. — Jetzt sind usse Fomilgenowende Gemeindefeste, un van Dwend wet wi uff aß Gemeinde freuen un unneranner opt nigge begrüßen. Ek well hoappen, dat et ok bi uff heiten kann aß bi de erste Gemeine in Jerusalem: „Die Menge aber

der Gläubigen war ein Herz und eine Seele¹⁾.“ Jedenfalls hi=et usse leime Jünglingsverein en artiget Verdenst dobi, wenn döt schöne Wort of unner uss fit mehr un mehr erfüllt.

Un nu, It Jünglinge. — Wi=ettet It noch minen Text van de letzte Festpredigt an Inken Johresfest? — „Freue dich Jüngling in deiner Jugend,“ so hebde he. Wi wöllt an en Jüngling kein suer Gesicht seih'n. It bruket aß kristlike junge Männer de Nase nit in den Sand stiacken, un de olle Zahn hi=et den richtigen Wohlspuch gedroappen, wenn he meint „frisch, fromm, fröhlich, frei“. — Domet me nu nit öwer de Hautschnor schlöt, eß of im Text van Rechenschaft un Gericht de Rede, un dat lotet Ink gefagg sin. — Et het för uss Krispenlüe: „Alles ist Gue²⁾.“ — Dat eß de Peripherie, in welke wi uss tummeln un bewi=egen dröft. — „Ihr aber seid Christi.“ — Dat eß de Radius, dessen Strohlen büs an de Grenze van de Peripherie lopet. — „Christus aber ist Gottes.“ — Dat eß dat Zentrum un Halleluja för uss, weil wi in Kristo sind. — Gew It mi verstohn?

För Utbünnigkeit un Unduocht eß do kein Ruum. Nemmer wat sik schicket. D, et gi=et en krißlikan Tact, un we den aß Jüngling richtig beobachtet, de eß be=liebt un angefeihn in de Welt.

Un nu lotet uss ussen Dwend anfangen. It hewet mi nu de Leitung öwergi=ewen, un nu wet wi eß kiefen, wat usse Programm wider meldet, Schriftwort, Gesang un Gebet eß al vorbi, nu kommt en Westfalengruß. Na! Friß Siepmann; nu min Suohnn, dann lot Di eß hören, öwer lut un dütkif.

¹⁾ Apostelgesch. 4, 32. ²⁾ 1. Kor. 3, 22, 23.

Ein Markener-Lied.

Es tönt der Laute Silberklang
Zu unsres Liedes Weise.
Froh jubelt unser heller Sang
Dir, schöne Mark, zum Preise. —
Es bieten sich die Hügelreih'n
Die Felsenarme zum Verein,
Gleich wie zum Männerbunde.
Die Höhen ragen stolz gekrönt,
In den verfall'nen Burgen tönt
Noch manche Heldenkunde. —

Und in der Tiefe schafft der Gnom
Mit unsichtbarem Walten. —
Die Quelle eilt zum klaren Strom
Aus schroffen Felsenspalten.
O Lennefluß, du Felsentind,
Es ist die Ruhr dir hold gesinnt,
Sie eilt, dich zu empfangen,
Die rasche Enn'pe hüpfst ins Thal
Und bleibt beim ersten Morgenstrahl
Schon in den Rädern hängen. —

Es glänzt und blitzt der tiefe Schacht
Von Kohlen und Metallen,
Hoch wölben sich in ew'ger Nacht
Die unterird'schen Hallen;
Mit Sternen schmückt das Grubenlicht,
Das in Kristall sich farbig bricht,
Die Stollen und die Schächten. —
Wohl freut sich manches deutsche Herz
An deinem festen Eisenherz
Im Sturme heißer Schlachten. —

Durch Berge und durch Talesluft
Streckt sich die Eisenschiene,
Laut tönet durch die frische Luft
Der Pfiff der Dampfmaschine.
Ein jeder, der die Tugend ehrt,
Der wird am traulich muntern Herd
Froh in den Kreis gezogen;
Man baut der Wahrheit und dem Recht,
Der keuschen Liebe, treu und echt,
Erfreut den Ehrenbogen. —

Dat hi=est Du brav gemaket, min Suohnn, un ut dem Bifall van de Versammlung spürst Du, dat dat schöne Gedicht uff gefallen hi=et. Et eß van Eduard Schulte, en Lithografen ut Hagen. Ut alle sine Lieder feihlt me trüe Anhänglichkeit an ne Hemot, un de wet wi van em lehren.

We kömmt nu dran? Linken Kerthoaff, süh, dat eß jo schön! Nu, wat hi=eß Du dann op de Panne? Aß et seihe, wat Mönsterlännischet — dann lot eß hören:

Mine Därne.

It kann't gar nich seggen, it häw se so gärne,
Mine leime Annetathrine.
Se is so 'ne flietige, propere Därne,
Mine Brut, mine Annetathrine!

In'n Gaoren¹⁾ bleiht Kaufen un viele Viaolen²⁾,
Auf Bilgen bi'n Sunnenschiene,
Män schöner bleiht aower, un dat is kein Praohlen,
Mine Brut, mine Annetathrine!

¹⁾ Garten. ²⁾ Stiefmütterchen, Veilchen.

De Backen sind rauth, ehre Logen sind Stärne,
De löchtet so fröndlik in miene;
Un se geiht nūms tömig¹⁾, iß 'ne hennige²⁾ Därne,
Mine Brut, mine Annekathrine!

Und sind auf nich all te klein ehre beiden Föte,
Ist mak mi daorum lene Piene,
Dann weih't se nich üm, kämp ehr 'n Wind in de Wöte³⁾
Mine Brut, mine Annekathrine.

Wenn se Buotter kárnt, dat seih id so gärne,
Un auf wenn se foert⁴⁾ de Schwiene, —
Wann kuockst du för mi, mine hiärtige Därne?
Mine Brut, mine Annekathrine? —

Wenn de Geitlink⁵⁾ sin Nöst möl im neigsten Jaohre,
Dann wádd se endliks de Miene,
Dann grönt de Brutfranz in ehrem Glasshaore,
Dann staoh id met ehr in de Kiárk am Altaore,
Met mine Brut, mine Annekathrine. —

Gew schönen Dank, min Kind, Din mönsterlännisch
Platt verstohtet wi hier ok, dat merkst Du woall an dat
lute Bravo, wat se alle geraupen. Kief eß, wat sik Din
Willem freit, do fall jo doch sin Hus un Hoaff bi Di
in guode Hänne kommen.

Dat Gedichtken eß van Elias Markus, en Kop-
mann in Wönster.

Wat kömmt nu? — Ne Ansprake vam Präses.
Nu bitte, min Suohnn, komm, stell Di opt Pult, dat
se Di alle seihet.

¹⁾ niemals müßig. ²⁾ flint. ³⁾ entgegen. ⁴⁾ füttert.
⁵⁾ Schwarzdroffel.

Meine lieben Freunde!

Wir haben schon das Lob der Mark gehört, und auch aus dem Münsterlande sind Klänge an unser Ohr gedrungen, dessen Dialekt hier wie überall in Westfalen verstanden wird. Nachher werden wir auch aus dem Sauerlande und aus den Ravensberger Landen noch Verschiedenes hören und bekommen dadurch einen Eindruck von der Größe und Vielseitigkeit unseres teuren Westfalenlandes, dessen Treue und Bravheit der Ruhm eines jeden einzelnen Kindes unseres Landes ist.

Wohl bewahren wir unsere Eigenart in Sprache und Sitte und halten zäh fest, was Gott in uns gelegt hat. Nichtsdestoweniger aber wissen wir, daß wir zum Ganzen gehören und heißen jeden deutschen Bruder willkommen, der mit uns auf dem Grunde wahrer Frömmigkeit steht nach dem Bekenntnis unseres Bundesliedes:

„Wir reichen uns zum Bunde
Die treue Bruderhand;
Es ruht auf Felsengrunde
Die Liebe, die uns band.
Das Zeichen, das wir tragen,
Das ist ein Kreuz im Schild;
Dem Ziel, dem wir nachjagen,
Ist unsers Jesu Bild.“

Wenn hier noch junge Freunde sind, die sich auf diesem Grunde mit uns verbinden wollen, die lade ich herzlich ein, unser Mitglied zu werden.

Man nennt uns „de Feinen“¹⁾ und sagt uns nach, wir bildeten uns ein, besser wie andere Leute zu sein. Freilich, wir wollen zu stolz sein, Sünde und Schande

¹⁾ Die Feinen

auf Mutwillen zu treiben; aber worinnen sie uns schmähen, verurteilen sie sich selbst.

Auch als treue Westfalen schließen wir uns, wie gesagt, nicht ab. Heute ist ein schlesischer Freund unter uns und wird uns auch zwei Gedichte aus seiner Heimat vortragen. Er hat ihnen allerdings ein westfälisches Blaufittelschen angezogen, damit wir sie auch verstehen. Da er schon längere Zeit hier Knecht ist bei unserem Gutsherrn, spricht er unser geliebtes Blatt so gut wie wir. Ich hoffe, er wird auch bald unser Mitglied. Nun singen wir gemeinsam ein Lied und dann wird der Gesangschor uns ein Quartett vortragen. Schlagen Sie alle auf in unserem Bundesliedebuch Nr. 36:

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Ein freier, deutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor;
Denn wir sind hier in ernstern Dingen
Mit hehrem, heiligem Gefühl;
Drum soll die volle Brust erklingen,
Ein volles, helles Saitenspiel.

Wir singen alle Verse mit Ernst und freudiger Würde.

Das Lied steigt! — — —

Danke, das war schön.

Nun bitte das Quartett. — Was singt der Chor, Herr Pastor?

Nummer fünf:

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.

— — — — —

Danke schön, Herr Dirigent, de Chor hi-et sin Liedken schön gesungen, un nu well Kahl Dahlmann dotau wat Passendes deklameren. Komm Kahl, stell Di näwven mi. Nu legg los.

De Tobaks-Schmoiker.

Wat is in der Welt för 'n Drywen¹⁾,
Un wat geiht et kunterbunt!
Nä, jao kann et doch nich blywen;
Denn et is te arg jezund. —
Got se kühren, all bei Heeren,
Wat dat Tuig²⁾ mänt hollen kann.
Jä will mi der nich an lehren,
Sticke foärts³⁾ myn Pypfen an.

Wat dat Parlemänt besinne,
In dem ganzen grauten Tropp⁴⁾,
Jes am lesten End seo minne⁵⁾
Geiht in mynen Pypentopp.
Kann wat Klaukes van den Lüen,
Wat us Biuern⁶⁾ nütten⁷⁾ kann?
Nichtmol wat för mynen Rühren,
Drüm stik ik myn Pypfen an.

Nyl mol, wiu dei Knaster glimmert,
Un de Damp stiggt in de Lucht,
Just seo, of' de Damp verkümmert,
Jes et nixs, of' my beducht⁸⁾
Met de Dummentraten=Gäcken⁹⁾; —
Gohht my, wo jy gud för sind!
Jt lot my dat Pypfen schmecken
Blos' de Grillen in den Wind. —

¹⁾ Treiben. ²⁾ Zeug. ³⁾ gleich. ⁴⁾ Truppe, Gesellschaft.
⁵⁾ wenig. ⁶⁾ Bauern. ⁷⁾ nützen. ⁸⁾ dünkt. ⁹⁾ Gefcken.

Gew Dank, min Suohnn — Du kömms jo in de
Politik, dat eß twor ne annere Sake. — D, et was
of eß in Berlin in't Parlament un hörede tau, moß
ower, dat et bolle wi-er herut kam un stückerde mi
buten en Pipfen an. — Es gibt auf dieser Erde nix
Vollkommenes, auch im Parlament nicht. Vollkommen
ist nur der große Gott. — Hennrich Brintmann, nu
kömms Du, brengst Du of wat Suerlännschet? —
Nu bitte!

Froijahr.

De Bögelles het niu zesammen sit sunnen,
Niu singet se, springet se, het se sit laif;
Wi-el Blaimetes sint an der Viele entsprungen
Un waigelt un speigelt im Water sit deip;
Un myi hiät det Froijohr en Blaimeten bracht,
Dat myi in de Augen, in't Hiärte rin lacht.

Ban Blaimetes wual is de Wiesengrund helle:
Doch awer myin Hiärte is heller vi-elmol;
Wi-el Singen wual klingelt in Biärg un in Delle¹⁾:
Myin Hiärte mehr klingelt af alles temol,
Un alles, wyl't Froijohr myi'n Blaimeten bracht,
Dat myi in de Augen, in't Hiärte rin lacht.

Dat Singen der Bögelles duert nit ünner,
De Blaimetes weert imme Hiärweste krank,
Doch Leuwe, doch Leuwe verblögget jo nünner,
Un äiwig fall klingeln myin helle Gesang:
„Et hiät myi dat Froijohr en Blaimeten bracht
Dat myi in de Augen, in't Hiärte rin lacht.“ —

Dat was schön, min Junge! Hör eß, wu se sit
alle freiet. Nohiär mauß'e et noch eß seggen, so schön

¹⁾ Täler.

was dat Gedicht. — Wilhelm Grimme, en Scholmester, eß de Verfasser. He hi-et noch vüöll schöne Saken geschriewen un stammt ut dem kölnischen Suerlanne. Dat vüörige Gedicht eß of van en Suerländer, de öwer sinen Namen verschwieget. No, usse Hiärguodd kennt ne, un dat eß de Hauptsake.

Wat kömmt nu? — Haha! — en Gedichtken ut'm Ravensberg'schen. — Jettken Pannhüser; komm, min Dochter, to mi, dat se Di alle seihet. So, nu fang an:

Beddelmanns Hochzeit.

De blinde Jost hadde 'ne Deeren,
De wull he van Harten geeren
Bringen in den rechten Stand,
De van Gott was toerkannt.

Wat hadde he in sienen Hot?
Genen halben Swinefoet,
Gen Stück Speck un'n Heringssteert;
Was dat nich wol friggens wert?

Rappdelapp, so hiet de Pape,
Kam met siener Müentekappe
Krieg sien Kaddegiffenboof,
Gaff se een, twee, drei tohop.

Lug, de Egriever, was auf ropen,
Kam met sienen Egriebtüg lopen;
Egriever sgrieb woll up den Breef,
Wat de Deeren mettekreg.

Genen Pott un eenen Sleef¹⁾
Seß Paar Liäpels, krumm un scheef,
Genen Rock, seß Galen wiet,
O, watt früggede sik dat Lüt²⁾!

¹⁾ großen Löffel. ²⁾ Mädchen.

Genen Stohl un eene Bank,
Gene Tunne Suegebrant,
Genen Emmer, eenen Püel,¹⁾
Seggt ji Lüe, is det nich viel?

Gene swatte Quertappen²⁾
Un twee mitte Ribbelappen³⁾
Un auf för de heuse Welt
Seß Drenntipper⁴⁾ an baar Geld

Abends ging de Hochtied an,
Lustig wören Fru un Mann,
Lustig wören alle Gäste,
Dree brode⁵⁾ Häringe was dat Beste.

„Jung, drink, et smedet söte.“ —
„Gen Eginner auf, det is Gestöte.“⁶⁾
Junge drink, et is Brannwien,
Is en Klumpen Sukker rin!

Zwiölf Uhr gingen se to Hus,
„Donnerlier, det was'n Schmues.“ —
Siä⁷⁾ de dicke Schulte Drull.
„Donner, wat is mien Wampen bull!“

Un de düät Leed us fungen hädd,
Dat was de aule Fahnenmedt,
De up de Hochtied auf met fratt
Un ti-egen Lux, den Egriever, jatt. —

Brav gemaket, min Kind! — Wi hewet dine Sproke woall verstohn. Dat Gedicht well uff seggen, wä nix vör den Dumen te schuwen hi-et⁸⁾, fall't hieroten loten. Denn wo die Not zieht ein ins Haus, da fliegt die Liebe zum Fenster hinaus.

¹⁾ Pfühl. ²⁾ Müze. ³⁾ Gebräuchlich beim Flachsrippen.
⁴⁾ Etwa 18 Pfg. ⁵⁾ gebratene. ⁶⁾ Schlechtes Getränk. ⁷⁾ sagte.
⁸⁾ Nichts eripart hat.

Nu kömmt wat hochdütschet. — We eß denn dran?
— Ne, erst kömmt en Liedken, wat wi tehope singet:

„Alles schweige, jeder neige
Ernsten Tönen nun sein Ohr.
Hört, ich sing' das Lied der Lieder,
Hört es, meine deutschen Brüder,
Hall' es wieder, froher Chor. usw.

Danke; — nu kömmt Otto Geilenberg met en Gedicht van min ollen Frönd Konne ut Schwelm.

Bum 18. Oktober.

Flamme empor!
Steige mit loderndem Scheine
Auf dem Gebirge am Rheine
Glühend empor!

Siehe! wir stehn
Treu im geweihten Kreise,
Dich zu des Vaterlands Preise
Brennen zu sehn!

Heilige Gut!
Rufe die Jugend zusammen,
Daß bei den zischenden Flammen
Wachse der Mut!

Hier auf den Höh'n
Leuchte, du brennendes Zeichen,
Daß alle Feinde erblichen,
Wenn sie dich sehn.

Finstere Nacht
Lag auf Germaniens Auen;
Da ließ Jehova sich schauen,
Der uns bewacht.

Licht, brich herein!
Sprach er; da sprühten die Flammen,
Schlugen in Gluten zusammen
Über den Rhein!

Und er ist frei!
Flammen umbrausen die Höhen,
Die um den Herrlichen stehen;
Zauchzt, er ist frei!

Stehet vereint,
Brüder! und laßt uns mit Wigen
Unsre Gebirge beschützen
Gegen den Feind!

Leuchtender Schein!
Siehe, wir singenden Paare
Schwören am Flammenaltare:
Deutsche zu sein.

Höre das Wort;
Vater, auf Leben und Sterben
Hilf uns die Freiheit erwerben!
Sei unser Hort!

Dat lo't¹⁾ mi gefallen, min Junge. Of vaterländische
Töne gehöret hierhiär. Wo triie Kristen sind, sind of
patriotische Menschen. Nu lotet uff de Königshymne
singen:

Heil dir im Siegerkranz

— — — — —
— — — — —

Un nu kömmt Otto Muldewig un brengt uff twee
schlesische Kimmerkes in westfölsche Rükskes. — Nu paß
It alle schön op. Legg los, Otto!

¹⁾ laß ich.

Süß nix, aß no Hus.

(Frie no Holtei.)

Aß de siälge Fürst noch liäwede,
 Do leip eß mol sin ölstet Südhnen baden
 In de Bi-ede, un konn doch noch nich schwemmen.
 Dat Prinzken zappelde, un schrei'de ganz erbärmlik,
 Wobi em't Water in sin Halsken leip.
 He strampelde un schlaug noch'n bi-etken üm sit, —
 Op eenmol funt he unner, — weg was dat arme Jüngsten. —

Frisken, Knoop sin Suohnn, de rechts am Auwer stonn,
 Do, wo de Bi-ede üm den Erlebdöme sit dreihet,
 Un Keih' un Hippen¹⁾ heien²⁾ moch,
 De sohg dat Unglück; un — hi-ehde nich geseih'n —
 Keet sit, so rasch he konn, de Kluntern af,
 Un springt van boawen Dahl in't Water rin
 Un duft sit unner, büs op'n Grund, aß'n Waterheinken³⁾,
 Un brengt nin Prinzken glücklich rut. —
 De Knöpfche un of de olle Knoopen,
 Kam'n unnerdeß noch angelopen
 Un kregen't met de Angs. — O Häär!
 Dat Dörchlöch'sken⁴⁾ was al so stief aß'n Knüppel,
 Hölt al ten Odem mä, un röhr't sit nich. —
 Do gast nu grote Not. Se nahmen nu dat Kärlken
 Un leggen et te Hus in't Berre rin.
 Se rewen em met Deiler un'ne Börste,
 Un stell'n en op'en Kopp. — —
 Un grade aß un de Fürstin un de Fürst
 In'e Stoawe stört'den, kriedewitt för Schrecken,
 Do schlaug de kleine Ernst de Dogen op
 Un hol eß Dh'm, so deip he konn. — He was gerettet. —
 De beiden Öllern kneieden gliet an't Berre,

¹⁾ Ziegen. ²⁾ hüten. ³⁾ Wasserhühnchen. ⁴⁾ Verkleinerung von Durchlaucht.

Un dankten ussen Hiärrgoadd för de Hölpe.
Frisken ower, nadend aß he was, —
He harr me blos en Hemden an,
Süß was he barfaut büs am Hals herop
Un klatschenat, — den härr Frau Dorläuchten
Binohe umgebrot ut Liebe. — Schade mä
För't siedene Kled! Se hi-et't nich ästemert,
Un hi-et ne leiw gehatt un of de Hanne
Hi-et se em geküßt, dat he fast dämlisch wor,
Dat Frisken. — Ja, du meine Güte! —
Et well wat heiten: so'n Duernjüng'sten
Van höchstens elf, twölf Johren, wenn't of so
Geleiwlost wäd, un ene Fürstin deit
Aß wör't en Engel — un he steht im Hemde
Breetglustrig do, un't Water löpt em noch
Den Büdel runner! —

„Frisken“, reip de Fürstin,
„Van vanowend an büß Du min Süühnnten;
Un morgen fröh brengt Git mi den Jungen, Knoop;
Di uss im Schlosse fall he wuohnen, un fall
Aß usse eegen Kind gehollen sin!“ —

„Jo, so fall't sin, so woehr et liäwe!“ — sagg
De Fürst. — Nu kam de Kammerdiener un Lafai's
Met dröge Saken, poden dat Prinzen in,
Un driägeben ehn düörch't Duorp tom Schlosse.
Dat ganze Duernvolk leip d'rächterhiär ut Freide.
Worum? Et was ne brave Herrschafft, se dohen
Wüöll Guoddes an de Armen. —

Mä blos de Hoafmester stohnn do aß'n armen Säuner,
Weil he nich harr sine Schülligkeit gedohn,
Un harr dat Grussten alleen an't Water lopen loten.
He biewede aß Eipenlow, de junge Mann. —

De Fürst was schlech op em gelunt un sagg em koatt:
„Herr Hoasmeister, schändr'n Se mä den Puden¹⁾,
Bi uff lönn't nu wider nich bliwen!“ —
Aß dat de Junge hör'de, mein'de he trühiärtig:
„Et si jo selwer Schuld, un was em utgegni-eppen,
Se soll'n em selw'ft dosör bestrosen, öwer nich so,
Dat se'n van sinen guodden Lehrer trennten!
Se möchen dat nich maken! Un he woll
So wat of nich wier dauhn
Un woll ümmer pareren.“ — Koatt un guod,
Et kam alles wier in't olle Gleise,
Blos dat dat Prinzten nachts en bi-etiken
Spize freg. Un do gaffen se em
En Säfften un en Pülverten, et glöwe
Et was Krüemel-Tatrius²⁾! Dat schmol em nich,
Doch moch he't niämmen, wenn he of gliet
En Prinzten was. —

Bi Knoops wussen se sit keinen Rot.
Se kamen nich in't Berre, un stonnen do
Un leeten ihren Jungen, dat Frixten, an,
Dat de so'n Glück sit ut de Bi-ede harr gefischt!
De Knöpsche dor³⁾ aß verdraht⁴⁾: „Nu brukt wi uff
Nich mä te schinnen üm dat bi-ettken Brod,“ sagg se,
„Nu sit wi Lue geworen; nu lönn't wi uff
Dot eß wat Guoddes andauhn. Op'n Sunndag
Gi-et et suern Kapps, un Riwwetes un Metwoaß
Un Grappellöse, — nohiär ne Tasse Koffi met en Klümpfen.“ —
„Et hal mi'n Örtken Duwwelkümme!“ —
(Aß he dat sagg, de olle Knoop, schlaug he op'n Disch.)
„Un Kanaster loop et mi en Pund,
Wenn'e of tien Groschken kost', bi'm Krämer.
Wat brul wi jekund noch te sparen, hä?“

1) Bündel 2) Crema tartari. 3) tat. 4) verdreht.

Wi könnt alles versupen un versfriätten;
För usse Frixten eß geforgt! Mi funktelt
Wör mine Dogen, so eegen eß mi un so woahl,
Aß wenn de ganze Welt en allereenzigen,
Bligeblohen Hauhnerküddtel¹⁾ wör van Gold,
Un mi gehörede; — Sapper Michel, jo!"

Dat Frixten küerde nich dotüschen,
Mä sohgt of nich, dat he sit frei'de, stille was he,
Un stohnn do, aß wenn em Ünmes härr
De Buze weggenommen. — So stohnn he do,
Büs se in't Berre gongen, alle drei.

Am annern Dage woll he grade de Keiß utdriemen,
Un hi-est de nich gefeihn, was all de Hoafmester do,
He brengt sin Prinzten an'e Hand geföhrt un si-et:
„Hier schickt de Dörchbücht unnerdessen Geld,
Dat sit de Öllern wat Guodes andauh'n könnt;
Den Frix, den niämnt wi bolle met. Komm Frixten!"

De Knoop aß of de Knöpsche gri-eppen gliet
Met beide Hänner no de harten Dahlers.
Op ihren Jungen keelen se gar nich hen,
Indessen mäkt he keine Flusen,
Un mußt of im geringsten nich; he geht
Aß en Lämmken, wat me am Stricke
Op den Markt föhrt, folgiam ächterhiär. —

Kuum sind se ne halwe Stunne weg,
Do wör'n de Öllern bange.
Se saten niäwenanner, un se leiten
De blanken Dahlers dö'r de Finger gliitschen,
Un sochen sit im Geist vüddl Saken ut,
Wat se sit loopen wollen in de Stadt.
Öwer't holp nich, et blew dat Hiärte bange,

¹⁾ Hühnerdref.

Wenn of Mämmes en Wörtken luerde,
Un allen Gram in sit verschlufeden,
Un sit of stelleden, aß of se lustig wören
Un wunners wu vergneigt. — Ja, wach't'en Di-ettken,
Dat Frikten fehlt doch boll' in alle Ecken.
„Wu mag't em op'm Schlosse nu woahll gohn?“
„Wat mag he jeh woall grade maken?“
„Of he woall of noch denkt an sine Ölern?“ —
So freigen se sit woall hunnertmol am Dage,
Wüs't düster wor am-laten Dwend.

Wat mäkt he denn nu of, de Frikten? Woall?
Dat möcht it of gern wietten?
Nixs mäkt he. —

He löt schön met sit dauhn un löt sit foern¹⁾,
Se nudelt ehnn aß ne Gous im Ställen,
Dat't em all binoh te vüöll eß.
Wat se em an'e Dgen afseihn könnit, dat geschüht,
Un de Frau Fürstin möch sit bolle terieten²⁾
Wör luter Angst, dat he sit freien söll!
Öwer he freit sit nich; he sit't un denkt.
An sine Keih un sine Hippen³⁾, an de kleine Ziärfel,
An sine Ölern, an de Dauenbank,
Wo he sit so fale op geri-edeelt hi-et;
An't Süsterken dacht he, wu't vergangnen Hiärwst
Sit ümmer op de Suppenshöttel anstatts op't Pöttken sat't,
Un de Baer sagg: „Dat närrsche Ding!“ un nahm
En Lieppellen un kraß't dat Höpfen rut,
Un dann de Mooser mein: „Wör't Uffereen gewiäß,“
Dann säggst'e nich: „Dat närrsche Ding.“ —
Do moch he dröwer lachen, aß he't dachte.
Kuun of, dat hä't Müllen vertrood,
Do reip de Fürstin gliet: „He lacht! —

1) füttern. 2) zerreißen. 3) Ziegen.

Wat lachst de denn, min Südhnten? büß du munter?
Gefällt't di nu bi uff? — Nu segg doch, für eß!" —
Jowoall, Fleitepipen sind hoall! Nix si-ett he,
Aß en Stoc saet he do un leit dat Snütken hangen
Büs op de Schauh, un schnet en Klunsch aß süß.
Am leiffsten härr he woall gehült, wenn hä't sit mä getrut. —
So drew he't eenen Dag um den annern, un wor dobi
Ganz mager, schroh, vör Gram,
Büs dat sit ol teleßt de Frau Fürstin selwers
Nix mä te rohen wuß, noch ol te helpen.

Do nahm se sit den Frix nu ganz alleene
Tau sit in'e Stoawe rin: „Nu kief, min Südhnten,
Nu si wi unner uff, nu kannst'e küern,
Et hört et Nümmeß van de Püe. — Nu segg mi doch,
Wat di noch fehl't? Wat möchs du noch? Wenn't nich
De Stärntes sind vam Hi-emmael oder de Mond, —
De lönn't di nich herunnerhalen;
Süß, wat du wuß, fall din sin. —
Wat wünscht sit denn din Hiärtken,
Wat möchs'te noch? Mat't Müllen vappen
Un segg et mi. Du hi-eß mi jo min Kind, min Glück,
Gerettet. — Wat du hewen wuß, dat geschüht!
Wat wuß du dann, hä?" —

Un aß se'm nu de Baden strecke¹⁾,
Un aß he Tränen süht in ihre brunen,
Grotten, schönen Dogen van de Fürstin,
Do goht em ol de Dogen öwer, he rafft sit op,
Ümarmelt se met sine beiden Arme un si-et:
„Si't Se mä blos nich böse, Frau Dörchlächten,
No Heem möch et; süß nix, gar nix, aß no Hus!"

Do nahm s'em bi de Hand, trock en herin
Tom Fürsten, un se sagg: „Düdtmol häwet

¹⁾ strich.

Wi usse Riätung ohne Wert¹⁾ gemaket.
 Wi dachten, so'n arm Jüngerken
 Wör sine Hemot vergiätten, wenn't em
 Mä bloß guod göng, un härr bloß
 Bullop te liäwen, un könn so recht schlampampen²⁾!
 Nee, usse Fripken hi-et en Hiärt im Liewe,
 No sine Öllern sehnt he sit un no sin Süsterken,
 No sin kleiner trulifet Häsken; hier gefällt't em nich. —
 Do schid't wi en no Hus, nich? —
 Nich eene Stunne holl't wi en terügge." —
 Nu goh, min Kind! Goh heem un segg to dine Öllern:
 De Fürstin härr't van Hiärten guod gemeint,
 Tom Kleitken angefangen härr se't nich,
 Se härr't jo wi-etten können van sit selwer,
 Wu't Öllern üm ihr eenzig Kind te Maute eß,
 Un wu en braven Suohn no sine Öllern
 Sit grämen deiht. — „Wat, Fripken, dat du no Hem könnst.
 Wi wöllt di nich vergiätten." — Zackerment,
 Wat sprung min Fripken do, wu flint
 Was he in't Stöawken, bi de Öllern! Nee, de Freide!
 Se härren em ut Liebe un van Freide bolle opgefriätten,
 De Knoop un sine Oll. —

Nee! nu hör doch eß een Menschen! — Junge,
 wat laß du schön deklamieren. Raß'e noch son Stückken?
 Do maut me jo bolle bi hülen, so schön was dat.
 Dewrigens dat we't seggen, de Schlesischen niämt of
 kein Blatt vör't Mul un sind so gerade=ut aß de West-
 folen. Schennen könnt se of aß de Bessenbinners, ower
 dat gehört all met dotau. Hew of vüöllen Dank, eß
 hoappe, usse Frönd wäd bolle en trüet Vereinsmitglied.
 — Nu kömmt dat schöne Lied vam Chor:

1) Wirt. 2) schwelgen.

Im schönsten Wiesengrunde
Ist meiner Heimat Haus,
Da zog ich manche Stunde
Ins Tal hinaus.
Dich, mein stilles Tal,
Grüß' ich tausendmal.

Das Lied steigt! — — —

Danke schön. Nu kommt Fritz Lennemann. Komm
nöhger, min Junge, dat se di alle seihet. — So, nu
fang an:

Das Vaterhaus.

Ob stattlich schaut mit Turm und Bogen
Das Vaterhaus ins weite Land,
Ob sich's vom Epheu grün umzogen
Gemütlich lehnt an Waldestrand;
Ob in der Gassen langer Reihe,
Im kleinen Dorf, im Felde drauß':
Es fehlt ihm nie des Herzens Weihe,
Es ist das liebste Vaterhaus!

Und ob in Farbe, Samt und Seide
Die Wände prangen wunderhold,
Ob drinnen herrliches Geschmeide
Erglänzt in Silber oder Gold;
Ob kahl die Mauern, rauh die Bänke,
Ob ohne Schmuck und Blumenstrauß,
Ob leer die Truhen und die Schränke:
Es ist und bleibt das liebste Haus.

Denn holde Bilder drinnen prangen
Aus einer lieben Jugendzeit:
Das Mutterherz voll Lust und Wangen,
Das Vateraug' voll Zärtlichkeit.

Das Schwesterchen in kleiner Wiege
Mit seinem Köpfchen rund und kraus,
Der Brüder lust'ge, laute Kriege; —
Das alles zeigt das Vaterhaus!

Gar mancher schöne Festesmorgen,
Gar mancher Abend lieb und traut,
Und manche Hoffnung still verborgen,
Die sich das Kinderherz gebaut;
Das Weihnachtsbäumlein voller Schöne,
Der Osterhas, der Nikolaus
Und all die lieben Freudentöne, —
Sie grüßen aus dem Vaterhaus!

Doch auch manch Bild voll tiefer Trauer
Mischt unbergehtlich sich darein,
Manch Bild von Tränen und voll Schauer:
Der enge, kalte Totenschrein; —
Wenn aus dem lieben, trauten Kreise
Man eines trug zum Grab hinaus,
Und alle weinten bang' und leise
Im schmergeprüften Vaterhaus!

O Vaterhaus mit deinem Frieden,
Sei uns begrüßt viel tausendfach!
Ob längst wir schon daraus geschieden,
Ob noch uns birgt das liebe Dach,
Nimm unsern Dank für allen Segen,
Der immer strömt von dorten aus;
Wir denken dein auf allen Wegen,
Geliebtes, treues Vaterhaus!

Dusend Dank, min Junge. Dat poß mol guod
bineen. Bruder Präses, du hi-est dat Program um schön
opgestellt.

Est Inf dat so te Härte gegohn aß mi, — nu, et

hem woall geseih'n, wu sik vüöll unner uff de Taschen-
deifer nahmen — denn lotet uff tehope singen:

Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh'?

wat jehz no'm Programm kömmt. — — —

Danke of. — Seihet, so eß dat, de irdische Hemot
wieset uff op de hi-emmlische, dat eß de Stadt, op
welke de Ollen no Hebr. 11 hoappeden, un de usse
Hiärrgoadd uff taubereitet hi-et. Op de lotet uff kiefen
in Freud un Leeb.

Ku kömmt Linken Schenkamp un well uff wat
seggen. Komm, Linken, un mak et guod, flor un dütlif.

Meine Liebe.

Wo dir, o Mensch, Gottes Sonne zuerst schien,
Wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten,
Und seine Blitze dir zuerst die Allmacht Gottes offenbarten,
Da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland! —

Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte,
Und deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug,
Und dein Vater dir die Lehren der Weisheit ins Herz grub:
Da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland! —

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln,
Und wohnte Armut und Mühe dort mit dir; —
Du sollst das Land ewig liebhaben, denn du bist ein Mensch,
Und sollst es nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen. —

So — min Döchterken, dat eß en leiw Wort van
ussen ollen Arndt ut de Freiheitskriege, un ek danke et
ussem ollen leimen Scholmester, dat he dat Wort för
Wort utwennig lähren löt in'ne erste Klasse. Vergiättet wi
et nich. Ek segge noch eß, we sine irdische Hemot ehrt un
liebt, richtet sik of donoh, wat Luise Henriette¹⁾ gesungen:

¹⁾ Gemahlin des Großen Kurfürsten † 1667.

Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünscht zu sein. —

Doch nu wöllt wi wider goh'n. Uffe schlesische
Frönd kömmt jezt wi-er dran. — Komm bi mi. —
So, nu lot Di hören.

En Schnüffken.

(Frie no Holtei.)

He kiet ut dat kleine Fensterken herut,
In de Hand, do höllt he sin Dösten,
He büt ümmertau sinen Tubak ut
Un frög't of: well Ümmes en Priesen?
Et eß reinen Prinzregent¹⁾, un kost't Pund
Ti-en Groschen; schmeckt guod un eß gesund
För de Nase, för't Hiärt un för den Verstand,
Un'n Schnüfften mäkt munter, dat eß bekannt.

Deshalf, so aß et fröhmorgens erwake,
Dann niäm't en Schnüfften, — dat eß ne Sate,
Un niämm noch en't, — et segge di,
De ganze Welt lacht bolle op mi —
Un et lache op se. Wohre Kraft hi-et ne Priesen,
Besonners of, wenn't wat behauptet un „benieße“;
Dann gi-et't mi en Ruck in't Hiärte, un kann mi frei'n,
Dat't för Plaseer möch Wivat schrei'n!
Et verdrüt mi, dauh et manchmol Menschen betrachten,
De nich schnurwet, oder se dauh't dat Priesen verachten.
Sölle Lue, — un't gi-et welke wiet un breet! —
Se härren för'n Schnüfften fate guode Geliägenheit:
Uffe Hiärrgoadd hi-et ehnnen en guodden Müller gegi-ewen
Nu soll'n se'n of eß iäwen
Benutzen, un dauht et nich, — do frog et mä blot²⁾:

¹⁾ bestimmte Sorte. ²⁾ bloß.

De westfölsche Doarfpape.

För wat eß de'n dä Zinken¹⁾ so grot?
 För wat eß he en' gewassen? To wat för Zwecken?
 Et segge, wenn me nig herin deiht stüäden?
 Ree, wu dumm sind se doch, se jammert mi schier,
 E'n Trost büß't se in, nich blos en Pleseer. —

E'n Trost maut de Nase hewen im Liäwen,
 Weil so vüöllerlei Gerüche herüm dau't schwiäwen²⁾;
 Weil dat bi-ettken Bleiten= un Blaumenduft
 Gar nich langt för de ganze wiete³⁾ Lust;
 Den Gestank, de jüt do breet mäkt to alle Tieten,
 Könn't de Rosen, de Nelken un de Biölkes nich strieten.
 Un dann gi-et't of Stunnen, wo't böse geht,
 Wenn me nich en Krüömmelken Tubak intreckt
 In de Nase, aß Stärkung för't menschliche Ganze,
 Me het' dat: en Schnüfften Runtenanze⁴⁾. —
 Niämm't wi eß an, et goh in de Kiärte, 't eß gescheit!
 So'n Pape weet over nich, wu't uffereens deit,
 Wenn me mei un matt van de sure Wiäcke,
 Un wörgen sall an sine Bibelsprüöcke.
 Buten eß et so heet, un he quateret so vüöll,
 Maut me niden, wenn me of würklic nich well!
 Un me well nich, dat wör en schlechtet Exempel
 För de Jugend, te schlophen in Herrens Tempel;
 Nu, do nemmt me en Schnüfften — un riß,
 Eß me wier ganz munter un frisch.

Niämmt wi an, mine Ülsche⁵⁾ ('t eß öwerdri-ewen,
 Ower niämmt wi), se wör eene schlimme Si-ewen,
 Un se nörgelte, iägterte, beet un street
 Alle Dage twölf Stunnen, de Nacht dörch met,
 Un wi ret⁶⁾ binoh de Geduld utjammen,

¹⁾ Zinken — Zapfen. ²⁾ schweben. ³⁾ weite. ⁴⁾ Contenance — mit Haltung. ⁵⁾ Alte. ⁶⁾ riß.

Un et stönn vör ihr aß en Hus in Flammen
Un et бүr de Hand op un woll se schlo'n! —
Dwer bolle bleis mi en Böschten an:
„Op't Frauenvolk schlöt kein örnlifen Mann!“ —
Dann besünn et mi, un lang'de mi't Dösken hiär,
Un nähm eß en Schnüfften, un kum, dat't genommen wör,
Häär sit min Ärger vertrocken, — un risch,
Wör et all wier ganz munter un frisch.

Niämnt wi an, — et geschüt me in twee, drei Johren,
Dat et maut met Geschäfte no Düßfeldorp föhren
Oder no Mönster, hurra! In de Hauptstadt herin,
Dat eß würklik nig Kleines, dat sall woall sin!
Do verlanget se gliet grote Billung van enem,
Süß heet't: de kömmt ut so'n Doack, so'm kleinen!
Nu, lot't se mä küren un schennen, allenfalls
Min Röcksten eß gries, aß Piäpper un Solt,
Hi-et ne scharpe Kulör, niggemodsch taugeschmien,
Un hi-et süß noch keinen Schaden geli-en,
So kann et mi seih'n loten, un't eß eenerlei,
Et dent: ümmer manerlik, süß eß me aß'n Weih. —
So komm et op de schöne Prommenade,
Do wi-emmelt't un wi-ebbelt't un kri-emmelt't grade
Van Menschen, me süht se duonne¹⁾ bineene gohn,
Oder wu se bi de Musit bliewet stohn. —
Niäwen mi steht Gene, de schmitt mi Blicke,
Un schlöt met sin Händken den Takt to de Musite,
Op em schennen woll't all met Gewolt,
Doch üm wat? Un et wüß of nich rech, wat't soll't,
Dwer wä schnüff't, de bliewet nich lange verliägen,
Un min Schnufftubatsdösken hol't em enti-eggen:
„Sie, Mamsellken!“ reip et, „hier stink't op'n Wall,
Wenn't gefällig eß, dann schnüff't wi eß mol!“

¹⁾ dacht.

Un do lacht se mi ut, de olle, eklige Mätsche,
 Löp't weg un böllt, aß en Kaltw op de Wiesche,
 Kennt unner de Mannslüe; eß dat ne Art?
 Un so hi-et mi min Dösken för em bewahrt,
 Wör dem nignußigen Affenschwanze! —
 Nu eß fix ene Briefe Kuntenanze¹⁾,
 Dat de arge Gedanken vergoh't — un risch,
 Si ek wier ganz vernünftig un frisch.

Dhne Schnufftubatsdösken, wo wör ek gebli=ewen,
 Aß wi Anno Achtunveertig domols geschri=ewen,
 Dhne Dösken un'n Schnüfften? — Was dat en Johr,
 Aß ümmer Volksversammlung wor! —
 Mine Husdür moch ek twor düchtig verrammeln;
 Se twungen mi trozdiäm, mi met te versammeln,
 Se hollen mi herut, hen schleppden se mi,
 Dat't bolle verrückt geworen si
 Van dem Quatern un Singen un Brüllen un Flauten,
 Wat de Demotraten, de Gfells un Dwerklaufen,
 Anstifteden. — Wat hew't se uff alles versproafen!
 Rauh söllen nu hem mine ollen Knoacken.
 Alle frie söll't wi sin un rief un egal,
 Wat min Kämmerken eß, soll weren en Saal;
 Of Schampanger statt Water, Kutschen aß Grofen,
 In'n Marmorberre soll ek dann schlophen,
 Un't Nachtpötken soll van Golde sin,
 Och, wat soll den'n nich alles in! ---
 Un de Wersten, de glosen't, sprungen un juchz'den. —
 Ek holl mi min Dösken ut de Buxen,
 Un ek nahm eß en Schnüfften un dachte dobi:
 Wat eß dat ne dulle Narreri! —
 Nig Kleikeret harren se im Dwerstüaassen²⁾

¹⁾ mit Haltung. ²⁾ Oberstübchen (Kopf).

Aß et, un nahm mi eß wader en Schnüfften.
Träume sind Schäume! — Doch min Schnüfften eß
En würkliket Priesken, dat eß gewiß. —

It leiven Frönne, in ussen Liäwen
Soll't woal op Eren keinen Hi-emmel gi-ewen,
Drüm si't vernünftig un denket eß wi;
In mine Gedanken getröste et mi:
De Adam hi-et nu eenmol't Paradies verspi-ellt,
Un't kömmt nich wier in dösse Welt;
Doch, et weet wat et dauh — kief'ste, wat si-e'ste —
Et niäm mi en Schnüfften, — un dat eß dat Beste!

Nu kief eß an! nee, dat maut sik bloß Uemmes be-
trachden, so'n langet Gedicht van buten te deklameren
kann de Sunnerkste nich. Wi danket of för den Hoch-
genuß. Et eß al wohr, so'n Schnüfften af un tau eß
wat Guodes, un wenn usse Ollen sik en Dösken an-
schaffet, kann Rümmeß wat doti-eggen hem. Aber für
Jünglinge schicket so ne olle Dose sik nich, un for Frau-
lüe of nich.

Me si-et, olle Wiewer nähmen of noch gerne en
Schnüfften, un dat fall of woall sin. — Aß et noch
Student was, harren wi ne Quarteeröllsche¹⁾, de schnu-
wede of, et was ower of ne olle Hexe. För uss Pastörs
teimt sik en Schnüfften affelut nich. Wat soll mine
liebe Gemeine seggen, wenn et aß so'n ollen Schnüfften-
narr dör't Doarf leip oder op'e Kanzel stönn? Un et
hoappe, bei aller Freiheit, die ich liebe und jedem
günne, dat Git mi nich in'e Kerke anfanget met de
Schnüffterigge, süß goh't lopen. — Et si ower of
kopabel²⁾ dotau, wenn sik in de Predigt Uemmes unner
de Bank duket, üm in de Dose te kiesen, em aß de olle

1) Quartiermutter. 2) Capabel — fähig.

Sackmann¹⁾ tauteraupen: „Schnüffler N. N., gib Gott die Ehre und erhebe dich!“ — O, döffe Schanne dann. — Also maket kein dumm Tüg. — Et seihe jo fake, wu se vam Di=eckel herunner dat brune Tüg schnuwet, un twor so'n Höpfen, dat me sik fröget, oft of in'e Nase Plaz hi=et. Also, dat Schnuwen päßt woall för Schauhmäckers un Schnieders, ower nich för junge Lue, olle Wiewer un Pastörs.

Doch nu kömmt de Schluß. — Noch fingen wi, un dann kömmt noch en Gedichtken. (Schlo²⁾) Git op dat bekannte Liedken: „O Jesu, meine Sonne“; vam ollen Spitta, wi singet den Vers:

„O lieber Herr, so präg' es
Recht meinen Sinnen ein,
O lieber Herr, so leg' es
Mir tief ins Herz hinein:
Daß ohne deine Liebe
Ich ganz verloren wär',
Und ohne Hoffnung triebe
Auf wüstem Meer umher.“

Un dann of noch den leßten:

„Doch, daß du mich allmählich
Zum Hafen hast gebracht usw.“

— — — — —

Danke!

Gusken Diekmann well uff nu noch en Gedicht van Spitta seggen, dorüm luster't tau. — Komme, Gusken!

Abendfrieden.

Wie ist der Abend so traulich,
Wie lächelnd der Tag verschied,

¹⁾ Pastor zu Linne bei Hannover † 1718. ²⁾ schläget.

Wie singen so herzlich, erbaulich
Die Vögel ihr Abendlied.

Die Blumen müssen wohl schweigen,
Kein Ton ist Blumen besichert,
Doch wie stille Väter neigen
Sie alle das Haupt zur Erd'.

Wohin ich gehe und schaue,
Ist Abendandacht. Im Strom
Spiegelt sich auch der blaue,
Tiefklare Himmelsdom.

Und alles betet lebendig
Um eine selige Ruh',
Und alles mahnt mich inständig:
O Menschentind, bete auch du! —

Danke, min Kind. — Domet sind wi nu bi Lust
un Freude, Erholung un Afwefflung dohen gekommen,
wohen wi Kripenlüe gehört, hier gemeinsam un im
Berein, un te Hus eenjam oder in't Kämmerken. — —

No'm Programm fall ek nu dat Schlußwort hollen,
un dat well ek denn nu of foatt un büninig dauhn.

Wi danket ussen leiwten Berein, dat he uff so nen
schönen Dwend bereitet hi-et. Wir waren unter Gottes
Wort fröhlich, natürlich und gemüthlich. Unfere Feier
war umrahmt vom Geiste Christi, un dat sind immer
de schönsten Feste. Echt westfölich was dat Volkstüm-
like, wat uff de leiwten Frönne geboten hewet, un dat
sit of schlesische Kinnerkes im westfölichen Ki-elken¹⁾
so guod maket, eß en rühmliket Tügnis för usse leiwet
Blatt. Wi hewet im Markenerlied geseihn, wu schön
de westföliche Mark eß, un of ut'n Wönsterland un

¹⁾ Kittelchen.

ut'n Suerland, aß of ut'n Ravensberger Land höreden wi, un hewet geseihen, dat öwerall Menschen wohnnt met en trüet, westfölichet Härte. Im „Tobakshmöiker“ het wi geseih'n, dat de Demokraten dumm Tüg maket, woröwer of usse schlesische Frönd spottet met vüöll Fronie. — So eß't Recht, dösse Lue wet Demokraten sin un wi-ettet alleene nich, wat se wöllt. Wi sind Prüßen un wellt met dösse Sorte van Schwadronörs nig te dau'n heven. De wellt ne Republik heven, üm dann en Bößken te kriegen. Do könnt se lange wachten¹⁾. — Wi hewet en Könnig. „Pro patria et regem!“ eß usse Wahlspruch büß in'n Dod.

Gefreit hew ek mi, dat twee van mine Frönne hier of to Wort gekommen sind, ek mein den ollen Konne un den leiwen Spitta. Konnes Rhinlied päckt ümmer, wo't gefungen wed, dat he wi²⁾ of vanowend gemerket. Ek hewe den Mann of noch ut en annern Grunne leiw. No finen Kategismus unnerrichte ek mine leiwen Konfirmanden, un Vüöll van Ink kennt 'ne jo of; liäset af un tau wi-er drin.

Uffe leiwte Spitta eß Ink bekannt ut sine schöne Lieder un ut mine Ansproken. — Do fällt mi noch en Stücksten in van em, dat well ek doch usse junge Mitglieber un Frönne noch wacker³⁾ vertellen.

Aß Spitta noch Student was, harr he Fröndschaft met Heinrich Heine, de en gedöpten Juden was un später en Spötter wor. — Genes guoden Dages schrew em Spitta: „Lieber Freund, besuche mich bitte nicht mehr, dein Einfluß schadet mir.“ — Do gehört Maut tau, un eß en Bekentnis, un söll sik usse junge Welt den leiwen Spitta tom Vorbild niämen un of so entschloatten jeden Verkehr afbräcken, de ehnen schadet.

¹⁾ warten. ²⁾ haben wir. ³⁾ schnell.

In mine jungen Johre, ef studerede noch, gaf mi ef Uemmes Heines Gedichte to'm Geburtsdag. Et stoppede dat Bauk in't Füer, wo't hengehörede — Wenn ef Heines Geist härre folgen wollen, we wet, wo ef van dage wör? — Doch nu lade ef Ink noch ef alle in tom Mischonsfest op Donnerśdag öwer acht Dage, Roh-middags üm drei Uhr op Schierhölterś Hoaf. Et gi-et of Koffi un Kauten.

Nich wohr, Bruder Präses, Git lotet de^s Kanzel wi-er an'n Gekbom maken, un de Jungfrauen sorge:, dat se schön bekränzt ef. — Wörne dran maket Git wi-er¹⁾ en schön Krüz ut Blaumen, aß leßtet Johr. — Döffen Hiäroft ef wi-er en Fomilgenowend, un ef hoappe, dat wi uff dann alle gesund wi-er seihet. Du wet wi Spittas Mahnung befolgen un dann in Frieden no Hus gohn. — — — — —

1) wieder.

Festpredigt opt heilige Dusterfest¹⁾ van Pastor Pipenholt.

Mine andächtige Festgemeinde!

Aß ek van Morgen, no olle Gewohnheit, minen Gang op ussen leiven Kärthoaff makede, üm in aller Frühe über den Gräbern meiner Lieben de schöne Duster-
sunne opgoh'n te seih'n, do kamen mi op minen Wiäge en paar junge Kärks entieggen, de all sternhagel-
besuappen wören. It möget woall seggen, dat wören Pollacken oder Italieners gewiäht, trurig geraug, dat de Frömden kommen meit²⁾, un uff eingesiättene Urbeers den Berdenst wegniämt; do sind se ower selwers schuld an, weil se öwermeitig un ful geworen sind. Nee, alle wören Kinner miner Gemeine, Schope, biätter gesagg, Bücke ut ussen Stall. Off de noch wat wußden van Dustern? So vüöll aß de Kauh vam Sunndag, segg ek. Se harren dat Fest all in'n Magen, un aß ek se frogede, worüm se Dustern op sone Wise fierden, schiämmden se sik of kein Spierken³⁾ un meinden: „För uff Arbeitslüe sind Fierdage Supdage.“ — Mine Andächtigen, sind Arbeitslüe dann keine Kriften mä? Sall me dann unner den Urbeerstand en rohet Paß van

1) Osterfest. 2) müssen. 3) Bißchen.

Heiden un Sabbathshänners verstohn? Wi blaudente dat Härte, aß et wider gong un öwer döffe „verlorenen Schope aus dem Hause Israel“ nohdachte. Alle Ermahnungen sind ümsüß, un mi eß mangs te Maute aß weiland dem leiwen ollen Profeiten Elias, aß he verzagend unner'n Wachhollerstruf lag un reip: „Es ist genug Herr, so nimm nun meine Seele¹⁾!“ So, wenn et so'n gewissenlosen Pastaur wör, de et bloß op Wissenschaft un Schöngeisterigge, Klawerspi-ellen un Rosen okuleren afgeseihn härre, denn käm 't lichter dröwer weg un möf mi nix drut. Öwer et zittere un bi-ewe vör Goadd, dat mi nit dat Wehe aus seinem Munde dri-eppt öwer sölke Preisters, de sit üm ihre Heerde nit kummert un se man bloß utfuget²⁾.

Aß et nu en Endken wider gong, begiegneden mi en Paar Derntens met 'n Jungen am Arm, de süngen ut vullem Halse: „Schön ist die Jugend, sie kehret nicht wieder,“ un „Die linden Lüfte sind erwacht — nun muß sich alles wenden“. — Et freig se, of se of in 'e Klärke kämen, un do meinen se, dat se Naturandächlers wören. — Nu könn't Ink denken, in welcher Verfassung et in mine ollen Dage op döffe Kanzel klimme³⁾. Et maut seufzen öwer sölke Seelen, weil et seihe, dat se op'n Hoallwiäg gerohen sind un den Heilswiäg nit mä kennt.

Nu lotet uff hören, wat de heilige Paulus schriewet an de Ephejer im fiften Kapiddel im veertienten Vers, wo et also lut: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“

„Uffe Härregoadd, mine Andächtigen, röpt jetzt in de Natur: „Wache auf!“ Im Härrowst, wenn de Natur

1) 1. Könige 19, 4. 2) Matth. 23, 14. 3) Klettern.

schlophen gohn well, denn bruset de Novemberstürme dohiär un singet en schurig Weigenlied. De ollen Dütschen glöweden, nu makede sik Wodan un sin Begleiter Sleipner an de Spitze siner Krieger op tom Kriege tieggen de Finsternis. De Spöckeniekers un de Blagen seihet denn woall det Dwens den Schimmelreiter dör de Locht ri=en oder den Klausmann an't Fenster vörbihuschen, un me eß glücklich, en warmen Dauen un en guod Berre te hewen un satt te Gatten. Dann kömmt de leuwe Advent met sine Hemlichkeiten un dann Krißdag. Wenn dann de harte Januor met sinen Dreikönigsfest vorbi eß, un de schlamprigge Februor met sine Faßnacht un Aperiggen, denn kömmt de holde Lenz, un de Wind blöset ut en anner Loaf. Seite Fleitentöne löt he jekt hören, un insofern hiet de leuwe Jugend jo ok Recht: „Es säufelt und wehet Tag und Nacht: nun muß sich alles wenden.“ Nu kommet de Weilschen un alle de bunten Bleimkes op de Wiesche un unner de Hiegen tom Börschin. De Hauhner krieget wier en rohen Kamm, krasset wier lustig op'n Hoaf herüm un legget al flietig Eier. De Hippen¹⁾ verlangen al herut un friättet de weken Luren²⁾ van 'e Hi=egen un den frischen Klower³⁾ un dat junge Gras vam Felle. De Landlüe maket sik ok bolle flietiger te dauhn op'n Hoaff un in'n Garen⁴⁾, poattet⁵⁾ Grappel⁶⁾ un Grotebohnen⁷⁾, gravet un seiet⁸⁾ Kapps⁹⁾, Kohl un Kunkelreimen. Ut de Ställe raupet Kälwkes un Hippenlämmkes no de Moer¹⁰⁾. Fröh süht me de Knechte op de dampenden Feller pleigen¹¹⁾, un Hauhner oder de Krahen lopet ächter hiär, üm dat erste Fröhstück inte=

¹⁾ Ziegen. ²⁾ Schößlinge. ³⁾ Klee. ⁴⁾ Garten. ⁵⁾ pflanzen.
⁶⁾ Kartoffel. ⁷⁾ Große Bohnen. ⁸⁾ säen. ⁹⁾ Weißkohl.
¹⁰⁾ Mutter. ¹¹⁾ pflügen.

niämen. Un de Sunne schient fröndlik un mäkt en Gesicht, aß of se seggen woll: „Uffe Hiärrgoadd löt Inz schön grüßen.“

De Duftertiet eß do, de holbe Frühling sieget öwer den Winter. Ne nigge Tiet kömmt, de usse ollen Vörfahren besonnens fierden. Sall ek seggen van den Fasselowendjuz un Mummenschanz, unner welken dat Volk aß Narren un Diere verkleidet van Busch te Busch trock, de Götterpreister vörop? Sall ek vertellen van all de Spi=elle, vam Hahnenschlag und Rattensmieten un Musik? Sall ek henwiesen op usse Duftergebrüke, as wi se van de Heiden öwerkommen hewet, fall ek küern vam greinen Donnerstag un stillen Friedag, wo me stille eß un fröher met höltene Klocken lüede? Jo, jo, ek könn vertellen van Postefüers un Eierfullern, vam Osterhasen un Eierkippen un van de Futlerigge¹⁾ dobi. Ek well schwiegen van de Friätterigge am Dufterowend un van den ollen, katolschen Awerglowen, so vüöll Postefüers me sög, so vüöll Johre liäwede me noch, so lieblich of de hellen Dufterfüers van de Berge strohlt un mi erinnert an ollen siällgen Konne sin Siegeslied: „Flamme empor!“ wat wi aß Studenten so gern sängen.

Ek freue mi met de leiwe Jugend un well awselut ihre Freude nit hemmen un si of ken Feind van usse leiwen Duftersitten un mög se üm keinen Preis missen. Öwer ek froge Inz: wat dauh It met ne Schale, in welcher kein Kern eß? Wat eß ein Dufterei wert, noch so bunt un schön van buten, wenn't inwennig hoall oder ful eß? Beides eß nix wert. För uff Kristen sind alle Dufterfreuden hoall un ful, wenn wi nit de apostolische Mahnung beachtet: „Lasset uns Östern

¹⁾ Betrügerei.

halten nicht im Wesen der Bosheit und Schalkheit, sondern in Lauterkeit und Wahrheit¹⁾." De Dufstergemeine in dössem Geiste scheidet sik vam toten Wesen der Welt, un de eenzelne Krist of. Dat es gründlik beschriewen im ersten Korintherbreif im fiften Kapiddel. Un in dössem Sinne raupe et Ink ussen Text tau: „Stehe auf von den Toten!“

Uffe leiven Buren seihe et fake gebückt op de Ere kiefen un arbeen, dat se schwetet dobi. De Finger sind ehnen krumm geworden vam Krassen un Schrappen. Se sind met sölkem Iwer bi de Sake, dat se för de Schönheit üm un öwer sik partu²⁾ keinen Sinn hewet un meint, dovan könn me nit sat werden. — Wenn me 'n Bur en Biölken oder en Riäggelkenbusch³⁾ unner de Nase hölt, stött he den Kopp terügge un si-et: et kann nit guod rufen. Ja, dat hi-et sinen Grund do in, weil he den ganzen Dag met Piärre un Reih⁴⁾ te dauhn hi-et un em sin Klower- oder Klafffeld mehr imponiert af de Ziergaren⁵⁾. — Et well't nich tadeln, denn en Bur es en Bur un kein Romantiker oder Stadtmensch, Goadloaf! Aber: „Stehe auf von den Toten!“ röpt usse Text uff tau. Woall söllt wi arbeen im Schweife des Angesichts, over of biän un Goaddes Wort hören, denn:

Seele, Herz, Gemüt und Sinn
Will zu seinem Ursprung hin.

Kann et dat van Di, andächtige Gemeine, of in Wohrheit seggen? Wat hewet wi van usse ollen Sitten un Gebrüke, wenn se uff nit Wiägwiesers sind to wat Höhgerem? Wat hewet wi van usse Klackern un Blogen,

1) 1. Kor. 5, 8. 2) partout — durchaus. 3) Flieder. 4) Pferde und Kühe. 5) Ziergarten.

wenn wi nit den Schatz sammelt ut Goaddes Wort.
Wu liäffet It im ollen Stark im Morgenstügen am
Sunnndag?

„Dem Wort gib in dem Herzen Platz
Und zeig' es in den Früchten
Und sammle in Dir einen Schatz,
Der Dich einst kann aufrichten
In Traurigkeit, in Angst und Not,
In Krankheit, Trübsal und im Tod,
Ja, auf dem Sterbebette.“ —

Alle usse ollen aberglöwschen Geschichten, so spassig
se sind, brenget uss woall in Angs un Schreck, helpet
öwer nit herut. Et giet leuwe Männer, welke uss
de ollen Kamellen opschrievet un ganze Beifer dovan
maket, un me kann sit würklik dröwer freien. Dat ge-
schüht nu nit, dat wi wier in't Heidentum terügge
fallen, sonnern uss freien söllt, dat wi nu en himm-
lischet Dusterlecht hewet, wat uss löchtet in Ewigkeit, un
dat eß ok in ussen Text klor tom Utdruck gebracht.

Ower de Geist Goaddes hiet nu nit blos ti-eggen
Averglowen un alle de gruawen Lasters un büerlike
Blietgültigkeit un Giez te kämpfen, ne, et giet noch
annere Sinnernisse.

Et giet ne liberale theologiske Richtung, dä de
Wohrheit öwer de Sünne nit hören well, un deshalb
kann sie auch einen auferstandenen Christus nicht
brauchen. Dat wi uss versünniget hewet vör Gott an
sine Gebote, fall nit wohr sin, un mä meint, alles
wat den Menschen geföll, wör erlaubt. — Merket It
nit döffe Blindheit van sölke Schriftgelährden? Dohen
brenget uss de protestantiske Frigeisterigge. — Usse ka-
tolsten Mitkriften segget nu: „D, van de Sünnenstrose
söllt wi woall loskommen! — Wi meit quodde Werke

dauhn, denn frieket wi Aflaß.“ — Mine Leiven, beides eß falsch un verfährt. Uff helpet keine Möncherigge noch persönlife Freiheit, sonnern uff helpet alleene Goaddes Gnade, un dat eß de richtige evangeliske Standpunkt. Ower, o Häär! — wu frömd eß dat Wort „Gnade“ in usse Diet geworen? „Fortschritt“ eß de Parole. Mä bloß keine Gnade. Wegg met Christus! ussen Hiärngoadd well't wi uff gefallen loten, dä de Welt regert un uff met, un dat eß genau! — O mine Andächtigen, dat Verlangen no Frieden könnt wi woall in uff feihlen, ower nit den Frieden selwer schaffen. Den hi-et uff Kristus Duftern gebracht, und wird uns zuteil durch den Glauben an ihn. Dorüm lotet mi usse Texteswoord lut un dütlif in Inke Härten raupen: Wache auf, der du schläfest — in Awerglowen un oltheidnische Wise¹⁾ — un stehe auf von den Toten — ut Unglauben un Glickgültigkeit —, so wird dich Christus erleuchten.

Bör enige Wiäken was et bi en dotkrank Kindken. De Dellern feken sik rotlos no Hölpe üm. Min leine Frönd, usse Dokter, sat am Berreken un woll affelut²⁾ dat kleine Döchterken retten. De Schwet stonn em op de Stärne, een Lieppelken Medizin nom annern gaff he em in. „Entweder dat Kind oder de Medizin“, sagg he för Zwer³⁾. Af nu alles nix nutzen woll, nahm de guodde Pappa sin Kindken op'n Schoot. Wenn't usse Hiärngoadd halen woll, meinde he, dann soll hä't em ut sinen Arm niämmen. De Mamma stohnn un holl beide Hanne vör't Gesicht, un beide Dellern leipen stille Tränen ut de Dgen. Dat öllste Süöhnten stonn do un sohg sik den bitteren Ernst van de ganze Situation an, un konn nit begriepen, dat et üm sin

1) Weise. 2) Absolut. 3) Eifer.

Süsterken so slimm stonn. „Wat söll wi maken, P'schtoor?“
freig de Dokter. Et sagg: „Lasset uns beten.“ — Un
unner dem kamen de Engel un haleden de kleine Seele
af. — Op'n Klärkhoaß eß en klein Grass, met Immer-
grün un en Krüzken geschmückt, wo drop steht Hiob 19, 25¹⁾.
Auf Wiedersehen! Worüm? Seihet, mine Andächtigen,
de Apostel siet et uff so schön im ersten Thessalonicher-
breif im veerden Kapiddel im drütti-enten Versikel und
weiter: „Auf daß wir nicht traurig seien wie
die andern, die keine Hoffnung haben. Denn
so wir glauben, daß Jesus gestorben und auf-
erstanden ist, also wird Gott auch, die da ent-
schlafen sind, durch Jesum mit ihm führen.“ — So
geern wi usse Dusterfitten un Volksgebrüke hewet, döffen
Troßt könnt se uff nit giewen, un dorüm segg ek, hänget
eure Herzen nicht daran. — Un de Natur im Früh-
lingschmuck un de leimen Büögelles met ehren seiten
Gesang? O jo! wu schön eß dat. Et holl't over met
dem schönen, ollen Liede ut de Tiet, aß de katoliske
Kiarke noch evangelisch was²⁾, do jungen de Gläubigen:

„Schön sind die Wälder,
Schöner sind die Felder
In der schönen Frühlingszeit. —
Jesus ist schöner,
Jesus ist reiner,
Der unser traurig Herz erfreut.“ —

Segget eß, mine Andächtigen, fall dat of usse
Osterbekenntnis un Troßt sin, oder söll't wi et met de
Troßtlosen, oder de groawen oder finen Naturandächtlers
un Freigeister hollen? Hewet It all eß en Süper

¹⁾ Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. ²⁾ Als sie noch bib-
lisch rein lehrte.

sterwen seihen? Si It eß am Stiärweberre enes Unglöwigen gewiäs? Et könn Di, liebe Gemeinde, Schreckensbiller wisen, ower et well't nit dauhn. Et segge In't Gent: „Stehe auf von den Toten!“ — Lot't de Spötters un de Sadduzäer¹⁾ mä klauvspiggen, et kömmt ne Stunne, wo se so trostlos un so verzagt sind, dat se vör Bangbürgkeit nit wietet wohen, un dann hewet se nix me te verkopen. Aß et eß vör'n poor Johr so swor krank was, merkebe et, wat för ne grote Beruhigung et hatt, wenn mi mine leuwe Theliebste de Hand unner'n Kopp holl. In de Stiärwestunne brukt wi of Uemmes dotau, un dat kann un versteht jo nu woall dann keiner biätter aß de, dessen Auferstehung wi jezt fiert, aß de olle Claudius si-et²⁾. En Kristus, de in Grawe gebli-ewen wör, könn uff nix nutzen, seggt de heilige Paulus, un wi wören noch ungerechtfertigt in usse Sünne³⁾, döffe Stachel des Todes. Dwer nu dröft wi jubeln: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? un Goadd danken, dat he uff den Sieg giewen in Kristo⁴⁾. De olle Luther driickt dat so kräftig ut in de Worde:

„Es war ein wunderlicher Krieg,
Da Tod und Leben rungen. —
Das Leben das behielt den Sieg,
Und hat den Tod bezwungen.

Nu lotet uff of tom Schluß met den ollen Petrus in't oappene Graw Kristi kieken, do seihet wi etwas, wat de Mensch sik of recht merken sall. De Linnwand un de Sterwedeker laggen örndlik tesamengefollen do⁴⁾. Sorget doför, mine Leiven, dat no In'ten Tode

¹⁾ 2. Matth. 22, 23. ²⁾ 1. Kor. 15, 14—17 u. 56, 57.

³⁾ Der Wand'sbeder Bote in seinen Briefen an Andres.

⁴⁾ Joh. 20, 7.

of alles in Ordnung eß, un sit Mümm's öwer de Lieken-
deiter¹⁾, dat het sovüöll aß öwer Inke terügge gelotene
Verhältnisse des Lebens, te ärgern brukt. Seihet tau,
dat de Popiere intakt²⁾ un de Schullen betalt sind, foat
un guod, dat Jedermann van Ink seggen kann: „Dat
eß en ehrboren Krißemensch gewiäß.“

Wenn ek mine Gänge döör mine Gemeine make,
dann könn It Ink drop verloten, dat ek of gau en Oge
op Inken Hoaf smite. Lotet de Brocken do nit so funter-
bunt döreen liggen, dat de Mond sit schiämmt, in den
Krom herin te kiesen. Of in Küöcke un Kammer, wo
usse Wiäkens un Fraulüe dat Regiment un den Bessen
föhrt, fall't te merken sin, dat do Kristenmenschen huset,
un keine Heiden. — Et fall van buten un van binnen,
in Hoaff un Hus, in Feld un Garen, im Härten un
im Wannel een för allemol te seihen sin, dat hier
keine Supsäcke, sonnern flietige, nöchterne Lüe wuohnt,
de tworens ehr Glücksten im Huse hewet zur Verdau-
ung der lieben Speise no de Mahnung Pauli³⁾ —
öwer dat Supen lotet, so dat me of bi Mann un Wiew
dütlif wohrniemmt: „Das Alte ist vergangen, siehe,
es ist alles neu geworden⁴⁾. Usse Härregoadd gieme
uff alle ne fröhliche Auferstehung. Amen.

¹⁾ Leichentücher. ²⁾ in Ordnung. ³⁾ 1. Tim. 5, 23.

⁴⁾ 2. Kor. 5, 17.

Op'n Geburtsdag bi de Pastorsche.

(Convivium pastorale).

Sit könnt Ink denken, mine leiven Diäfers, dat usse olle, plattdütsche Pastor Pipenholt in sine Gemeine, aß of unner sine Kollegen un Konfraters, guod geli-en was. En Stündken in sine Gemeinschaft, oder bi em te Hus, was en Hochgenuß, un gerne kamen Frönne un Kollegen to em, wo sik Geliägenheit bot. Bandage¹⁾ hi-et sine Frau, „de Pschtorsche“²⁾, aß se in'e Gemeinde segget, Geburtsdag, un do wet³⁾ wi eß kiefen, wu et dobi taugeht.

De Frauenverein un of de Jünglingsverein harren't sik nich niämen loten, ene würdiglike Gratulation uttespriäcken, un was of all am Nohmiddag ne Deputation dovan tom Koffi eingeladen woren. — Am Dwend kamen mehrere Amtsbrövers met ehre Frauen tom Zätten⁴⁾, wotau Schulte van ne Horst en Schruthan⁵⁾ un en Hasen un noch ne Gaus⁶⁾ geschickt harr. He selwer harr sik nich seih'n loten können, weil he van't Biäd gefallen was, ower de Schult'sche was met tom Koffi gekommen un blew of am Dwend noch do.

Wi könnt uff den Gang van de Festlikeit jo woall denken. Et was fin gedeckt, un de Tisch was geschmückt met Blaumen un Grein. Um seß Uhr al kamen de leiven Gäste an, un usse olle Pastor moß de Hon-

¹⁾ Heute. ²⁾ Pastorin. ³⁾ wollen. ⁴⁾ Essen. ⁵⁾ Bute. ⁶⁾ Gaus-Gans.

neurs dobi, wat em ganz prächtig stonn. Toerst kam de olle Pastor Schöper ut Blangfen¹⁾. He was ümmer dobi, wenn't bi sinen Frönd un Studiengenossen en Fest gaf. „Sei gegrüßt, du altes Haus! Dat eß leiw van di, dat du de Erste büß; un wo hi-este de Dölsche?“²⁾ freig Pipenholt. „Die war doch bei mir! — Ha — natürlich, schon vom Geburtstagskind in Beschlag genommen,“ sag Pastor Schöper, doch kam se nu, un Pipenholt reip ehr en artiget ‚Servus‘ tau und föhrede³⁾ beide in'e guode Stuawe⁴⁾. — Nu floppet' et wi-er, un herin kam de leiw Kollege Konne ut Hatthusen, en Mann, de met Pipenholt den positiven Standpunkt delde⁵⁾. Sine Frau was all den Rohmiddag hier, un nu was de Freude grot — Gatten bineen, un Frönne tehope⁶⁾, wat kann't Schöneres gi-ewen. Jetzt kam de guode Ratorp ut Herzkamp, de noch tiämlif jung was im Amte, over he glow, wat he predigede, un dorüm was he geachtet. Met em tegliet kam ok de olle Bollkamp ut Sprochhüüwel.

Aß me eß en Bi-etken an'e Loch⁷⁾, vör de Dür, gegohn was, kamen twee Kutschwagens an un brachden ut Linden den jungen Pastor Brüning, un ut Stiepel den Kollegen Bewelsiep met ehre Frauen. „Ha, — auf was Gutes wartet man nicht zu lange,“ reip Pipenholt, un begrüßede Alle met fröhliken Handschlag. „Nu kommet alle int Hus,“ sagg he, un in de grote Stuawe stonnen sinnige Geschenke op'n Disch, de eegens doför gedecket was, un ok de teleß Bekommenen harren ehr Präsent dotau gestellt. Koffikannen, Tassen, Wasen, Biller, Stickereien, selwer gearbet⁸⁾, schmückeden den Disch, de al den ganzen Dag dat Geburtstagskind erfreuet harr⁹⁾. Alle stonnen üm em herüm, un midden in de Unnerhollung

¹⁾ Blankenstein. ²⁾ Alte Frau. ³⁾ führte. ⁴⁾ Stube. ⁵⁾ teilte.
⁶⁾ zusammen. ⁷⁾ Luft. ⁸⁾ gearbeitet. ⁹⁾ hatte.

reip Erken, Pastors Döchterken, zum Abendessen. — Pastor Ronne wor opgefördert, te biän¹⁾, un he sprok dat bekannte

„Speise, Vater, deine Kinder“,

un bolle was alles fröhlich un gemütlich bi Disch. „Wir loben Eure Güte, liebe Frau Schulzen,“ bemerkede Pastor Pipenholt, worop se dann ‚die Kochkunst der Pastorin pries‘, de alles so schön knusperich gebrohen härr.

No en Wielken kloppede Pastor Ronne an sin Glas un holl ne Ansproke:

„Meine lieben Brüder, Freunde und Gäste! Es ist mir eine angenehme Pflicht, ein Wort des Dankes und der Freude sagen zu dürfen für die lieblichen Stunden, die uns hier in dem gastlichen Pfarrhause zu Berghausen vereinen. So gern und freudig ich betone, daß die teuren Brüder einig sind in der Stellung zu den ewigen Heilswahrheiten des Evangeliums, so ist es jetzt das Band der brüderlichen Gemeinschaft, welches lieblich zum Ausdruck kommt bei der Feier des Geburtstages unserer teuren Schwester, der Gattin unsers liebwerten Kollegen Pipenholt. Ich gehöre nicht zu den Schönrednern, die sich nicht genug tun können im Lob des Weibes, welches unübertrefflich zum Ausdruck gebracht ist, vor über zweitausend Jahren bereits, von Salomo in seinen Sprüchen, Kap. 31 von Vers 10 ab, und ich weiß, unser werter Hausherr findet hier das wahre Konterfei seiner Eheliebsten, welches seinen Brennpunkt hat in dem 12. Vers: ‚Sie tuet ihm Liebes und kein Leides ihr Leben lang‘. — Hier liegt aber auch ihr Vorbild für ihre Mit- und Standesschwestern sowohl als auch für die Gemeinde, der sie helfend dienen darf. Und sieht man's ihr nicht auch im An-

¹⁾ beten.

gesicht geschrieben, welch guten Mann sie hat? — Unser Vater Luther mußte zwar zu klagen: „Also wollen auch die Weiber allenthalben das Regiment haben, und halten ihre Männer nicht anders, als wären sie Knechte“, doch gehört solch Wesen nicht in das deutsch-evangelische Haus, und gottlob, unserm Pipenholt sieht man einen solchen Sklaven nicht an, wie sein Gemahl hinwiederum auch bekennt:

Nein, Männer sind nicht Götter;
Wir müssen nicht des Bräutigams zarte Rücksicht
Von ihm fordern. —

Doch lassen Sie mich, teure Freunde, unsere herzlichsten Gefühle für das Geburtstagskind und ihr trautes Heim in den Wunsch zusammenfassen: Gott segne es mit allem, was ihm zugehört! — Und darauf laßet uns freudig unser Glas erheben.“

Do klingen de Gläser, un me sohg¹⁾ ut aller Dgen, wu grot de Freide was. — Aß me noch ene Diet sat, un dat Tätten te Enne was, wor en Gesang angestemmt, un tworens²⁾ dat leuwe, olle Liedken van P. Gerhard no de Melodie van Filiz³⁾:

Lobet den Herren,
Alle die ihn ehren.
Laßt uns mit Freuden seinen Namen singen
Und Lob und Dank zu seinem Altar bringen. —
Lobet den Herren.

De olle Pipenholt harr sik an'e Pphsharmonika⁴⁾ gesatt un begleitete dat ganze schöne Lied met vüllem Werk. „Das war köstlich!“ reifen alle, un nu wor de Tafel geschloatten. Pipenholt nahm sin Samtkäppfen af, un dann sagg he: „Laßet uns beten“. Un alle

¹⁾ sah. ²⁾ zwar. ³⁾ „Unsere Lieder“, Berl. d. Rauhen Hauses.
⁴⁾ Harmonium.

follen de Hanne, un van sine Lippen kam dat olle westfölsche Dankgebiäd:

„Wir danken Gott für seine Gaben,
Die wir von ihm empfangen haben;
Und bitten ihn, den lieben Herren,
Er woll' uns hinfort mehr bescheren.
Er woll' uns speisen mit seinem Wort,
Auf daß wir satt werden hier und dort.
Ach du lieber Gott, du wollst uns geben
Nach diesem Leben das ewige Leben,
Durch Christum, deinen lieben Sohn. Amen.“

Nu winkede die liebe Hausfrau ehre Mine, un dat Miäken kam un deckede af, üm später noch Tee, Kaufen un Obst optedischen. De Damen trocken sit in't Zimmer van'ne Bichtorsche terügge, wo wi se nu sit selwer öwerloten wöllt, un de Herren Konfraters gongen in't Studeerstüaffen¹⁾, wo de leuwe Hushär Pipen un Zigarren anbot; un et duerde nich lange, do saten se alle üm den runden Disch bim Schölken Tee un dampeden, un woren gemütlif.

Wenn Juristen tehope kommet, dat sall langwilig sin för en Unbedeligten²⁾.

Van luter Paragrafen, woröver se sit unnerhollt, wed em teleßt de Kopp drönig. Am schönsten sall't unner Pastors sin, nota bene, wenn se gemütlif sind, un wi wöllt nu eß dat Dhr an't Schlüöttelloack³⁾ hollen un hören, woröver se sit unnerholl't.

Et was de junge Pastor Ratorp ut Herzkamp, de't Wort nahm un en Stücksen vertallde ut Schlesien:

„Dieweil ich in Breslau meine lehten theologischen Studien beendete und viele Bekanntschaften machte mit Pastoren, so ich denn hin und wieder, sonderlich in

¹⁾ Studierstübchen. ²⁾ Unbeteiligten. ³⁾ Schlüßelloch.

den Sommerferien, für den Pastor loci hier und dort zu predigen hatte, kam ich auch gen Schw. Hier selbst war der ehemalige Diakonus Schulte — Gott hab ihn selig — zum Pastor primarius und Superintendent ordiniert, da sein Vorgänger das Zeitliche gesegnet. Die guten Provinzler daselbst finden sich nicht alsobald in Neuerungen, und sollte der Herr Primarius das auch zu seinem Leidwesen alsbald erleben. Ihr wisset, Brüder, daß man hierzulande die Amtsbezeichnung Diakonus für den dritten Pastor, Subsenior und Senior für den älteren und zweitälteren Pastor, und Primarius für den Parochus einer Gemeinde nicht kennt, und es dürfte kein Schaden sein.

Kommt nun zu dem neuen Primarius Schulte zu Schw. ein Mütterlein und will mit ihm über eine Angelegenheit ihrer neukonfirmierten Tochter reden, und hebet stets mit ‚Herr Diakonus‘ an, wie sie es denn bisher also getan.

Zunächst hilft ihr der Herr Pastor gemächlich auf den eingetretenen Amtswechsel, indem er bemerkt, daß er als Primarius und Superintendent jetzt so viel zu tun habe, und verspricht jedoch, die Sache zu ordnen. ‚Behüt‘ Sie Gott! Herr Diakonus,‘ spricht das Weib und geht davon. Nach kurzer Zeit nun kommt die Mutter wieder, um Rats zu erbitten, und hebt arglos an, dem Herrn ‚Diakonus‘ ihre Sache vorzutragen, der unterdessen eifrig bemüht gewesen war, seine Gemeinde auf die Respektierung seiner neuen Würde hinzuweisen. — Eben will die Alte nun wieder ihre Wünsche äußern und meint: ‚Herr Diakonus — — —‘, als ihr der Herr Seelsorger, den Finger hebend, ins Wort fällt und spricht: ‚Pastor primarius und Superintendent!‘ — ‚Sei'n Se of ni biese¹⁾, Herr Dia-

¹⁾ böje.

konus, ich ho's vergassen un ni beducht¹⁾), meinte sie, und spricht weiter. Aber sobald sie den Herrn Pastor wiederum anredet, spricht sie allemal, Herr Diakonus. Dieser aber wird immer wieder korrigieren und sagt dann etwas energisch: „Aber ich bitte: Pastor primarius und Superintendent!“ Nun erfaßt endlich auch die Alte, weil sie fortwährend in ihrem Vortrag gestört wurde, der Unmut und meint ganz unwillig: „Nu, Herr Paster, dodermit²⁾ ich ni zerlegt no tälsch³⁾ wer vor lauter ‚us‘ un ‚or‘ un ‚ent‘, sag ich dernu⁴⁾ eefach ‚Herr Schulte‘.“ Mit diesen Worten kehrte sie um und ging davon. Soviel ich gehört, ist die Alte nie wieder zum Herrn Schulte gekommen.“

„Tableau!“ reipen de Konfraters alle tehope, un usse olle Pastor Pipenholt meinede, dat dat en hochmäudigen Preister gewiäht sin möch, de wennig oder gar keinen Segen in sinem Amt verbreitet härr. „Haben Sie Dank für den freundlichen Beitrag, Herr Bruder, ich hoffe, jeder von uns wird eine heilsame Lehre davon mitnehmen,“ sagg he, un freig, of noch ümmes wat saggan woll? Do melde sik de olle Pastor Konne ut Hatthusen: „Ihr habt wohl, Brüder, alle unsern verehrten, seinerzeit nach Mettmann versehten, kürzlich verstorbenen Kollegen Dltgelt gekannt?“ „Jo,“ reipen alle un meineden, dat se en noch in guoden Andenken härren.

„Lasset mich von ihm einiges erzählen: Dltgelt kommt eines Tages in unserer Stadt über den kleinen Obermarkt und sieht einige Arbeiter Säcke mit Salz abladen. Er redet die Leute grüßend an und bemerkt, sie hätten wohl schwer zu tragen an den Säcken. „Jo,“ meinten sie, „wi hewet et nich so licht⁵⁾“ aß en Psichtor,

1) bedacht. 2) damit. 3) irre. 4) jetzt — nun. 5) leicht.

de den Dag in sinen schwatten Rock spazeren gohn kann. Wi wöllt woall eß gerne tuschen met em, hew Git Lust, Herr Pastor?"

Oltgelt sagt ja, und wenn man ihm für jeden Sack 10 Groschen gäbe, wolle er sie alle sechs hereintragen. „Et gilt!“ riefen die Arbeiter, und Oltgelt zieht seinen Rock aus und trägt die Säcke ins Haus.

Die Leute machten ein langes Gesicht, und einer unter ihnen meinte treuherzig: „Do hi-et uff richtig de Pape derbi¹⁾ gekriegen und twee Dahler verbeint.“ — Als man ihm das Geld einhändigte, freute er sich, für seine Armen etwas verdient zu haben. Noch heute erzählt man sich dieses schöne Stücklein von ihm in unserer Stadt.“

„Bravo, Herr Bruder!“ reipen de Heeren, un luoweden döffe Tat.

„Einmal,“ vertellde Nonne wider, „hatte Oltgelt eine Taufe. Als er nachher mit der Hebamme zuhause geht, fragt er sie, ob sie ihre Gebühren auch so reichlich bekommen habe, er hätte einen Taler zuviel. Die Hebamme klagte, sie habe zwei Taler zuwenig. Oltgelt wunderte sich, da doch die Leute reiche Bauern waren, und meinte, er wolle dafür sorgen, daß sie das Fehlende nachbekäme. Die Hebamme bat aber, ihr keine Ungelegenheiten zu machen, es sei ihr das peinlich. — Beim nächsten Besuch bei diesen Leuten brachte Oltgelt das Gespräch auf die Kindtaufe und meinte, man habe sich wohl versehen, er habe einen Taler zuviel an Gebühren erhalten, und fragte, was die Hebamme bekommen habe. — Da meinte Oltgelt, er wolle den Taler zurückgeben für die Hebamme, die ja doch mehr Arbeit und Wege gehabt als er. Aber das wollte man

¹⁾ dobi — dabei.

nicht. Die Hebamme solle noch etwas nachbekommen. Bei einem späteren Zusammentreffen dieser Leute mit ihr bekam sie noch zwei Taler. So geschickt wußte Oltgelt hier zu handeln. Auch diesen Zug seiner Menschenfreundlichkeit vergißt man nicht bis heute. Mit großem Bedauern hat man ihn ziehen lassen, und er ging auch nur, weil seine kleine reformierte Gemeinde zu sehr zerstreut war und ihm die Arbeit auf die Dauer zu schwer wurde.“

„Das ist ein artig Geschichtlein,“ meinde de olle Pastor Bollkamp ut Sprockhööwel, „und für ein wohlwollendes Verhalten der Geistlichen gegenüber den Hebammen recht vorbildlich.“

Uffe olle Pastor Pipenholt sagg nu, dat he of noch en Stückken van Oltgelt wüß, he härr et em selwer eß vertellt, un woll et, wenn die Brüder gestatten, tom Besten gi-ewen:

„Oltgeld harr gehört, dat de Bergmannslie Kambeck am Jienberg Krankheit harren, un besoch se. Aß he in't Hus kam, fun he de Kinner ungewaschen bi dröget Schwattbrod ächter'n Disch sitten, dri=etterig un schi=etterig ¹⁾, un de Frau schworfrank im Berre ²⁾ liggen. — „O Häär,“ dachde Oltgelt, „wat eß hier te dauh'n?“ — De Mann was op Arbet un soll üm seß Uhr no Hus kommen. De armen Blagen harren noch nix te Middag gegiätten. Wenn de Mann van de Arbeet käm, woll he Miälksuppe koacken un Crappel, un en paar Woafschiewen ³⁾ brohen ⁴⁾, dat harr he versproacken, un de armen Kinner freieden sik drop.

Oltgelt kloppede bi de Kowersche an un meinde, ob die liebe Nachbarin nicht mal kommen wolle, die Stube fehren un de Blagen ⁵⁾ waschken. Auch müße die

¹⁾ schmutzig. ²⁾ Bett. ³⁾ Wurstschnitten. ⁴⁾ braten. ⁵⁾ Kinder.

Kranke einmal besorgt werden. De Frau kam un moß alles in Ordnung. — De Kranke freg en Süppfen un was nu tefriän. Nu satt sik Dltgelt an't Berre un las en Psalm¹⁾ ut sine Taschenbibel un tröstede de Kranke, un biäde²⁾ met ehr. Bi döffe Geliägenheit merkede he ower³⁾, dat sine Nase met de Umständen noch nich ganz öwereen⁴⁾ was, denn et rukede ganz verdächtich, un em verlangede no ne guode Zigarre oder en Pipfen Barinas. — De Kowersche⁵⁾ was all wier weg.

Aß Dltgelt nu eß unner't Berre keet, do sohg he nix Guodes. De ganze Nachtpott stohnn noch do, un was, aß et scheen, in twee Dage nich utgeschutt. Dltgelt moß koatten Prozeß, nahm dat Dingen un draug en herut in'n Gaaren un schütt en ut, un leit dat Pöttken stohn. — He kloppede die liebe Nachbarin noch eß, un de sohg⁶⁾ nu of de Bescherung. Uffe leuwe Seelsorger bat se nu, of se nich dat Pöttken eß reine maken woll, he härr't selwer moall gedohn, ower he härr keine Schöatte⁷⁾ tom vörbinnen.

Aß nu of dat wier in Ordnung was, kam de Mann no Hus, schwatt aß alle Berglüe, un dankede ussen Dltgelt für diese seine selbstverleugnende Liebestat, un usse Hiärrgoadd söll't em lohnen, un sin ganzet Liäwen woll he't nich vergiätten.“

„Ihr habet, teurer Herr Bruder, den Vogel abgeschossen,“ reipen alle Amtskollegen, un Pastor Bewelsiep ut Stiepel holl de Hand in de Höchde, üm of en Beitrag te gi-ewen to'r Kennteeknung ener gewissen westfölschen Gegenschaft. „Ja, lieber Herr Konfrater,“ reip Pastor Pipenholt, „Git hewet so vüöll Spöfenkickers in Inke Gemeinde; liäwet de olle Kampmann noch?“

¹⁾ Psalm. ²⁾ betete. ³⁾ aber. ⁴⁾ überein. ⁵⁾ Nachbarin. ⁶⁾ sah. ⁷⁾ Schürze.

„D, doch,“ sagt he, „van dem well et, wenn't gefällig eß, en Stückken vertellen.“ Alle woren inverstohen, un Pastor Bewelsiep fong an:

„Ihr wisset, teure Amtsbrüder, wie ich sonderlich zu tragen habe an einigen sonderlichen Eigenschaften sonst ganz braver Gemeindeglieder. Nicht, daß ich die Spinnstube mit ihrer Romantik auszurotten gedächte oder die naiven goldenen Volkslieder verwünschte, an denen alt und jung sich erfreut. Es soll die Sage getrost ihre Ranken weiterspinnen vom Feuermann und wilden Jäger, von der Totenuhr und der Eule mit ihrem ominösen Ruf ‚Komm mit! komm mit!‘ — Mag sich getrost alle Sitte und Sage erhalten im lieben Westfalenvolke, nur daß man nicht vergift, daß man doch ein Evangelium von Christo hat, in welchem aller Bann gebrochen und daß man aus dem alten Heidentum heraus ist. — Ich weiß, unser leider etwas stark liberal gefärbter Kollege Berg in Bonnhausen jammert sonderlich um das Schwinden des alten Aberglaubens, aber dann sollte er mit seinem Gesinnungsgenossen Felix Dahn einen Pakt schließen und sich zum Wodanspriester weihen lassen, wir wollten ihm nicht hinderlich sein. — Solch ein Kultus gehört jedoch nicht unter den Amtsseid eines Predigers des Evangeliums. — Doch genug. Kommt neulich der alte Kampmann und fragt: ‚Herr Pastor, glöwet Git nich, dat et sowat gi-et?‘ ‚Was denn?‘ frage ich wieder. ‚Jä,‘ sagt er, ‚et meine dat Hellfeihen un Spökenkieken. — Goh et leßthenn van Hatt-hujen no Wölper, un komme vam Schnöddertimpen¹⁾ här ut de Stadt, un do löpt mi en klein Rättken noh. — Mi soll dat toerst gar nich op, ower aß mi dat Dier ümmer nögher üm de Beene kam, gaf et em en

¹⁾ Ortsbezeichnung.

Schupps, dat et en Endken weg slog, un ek gong mine Wiäge. Dat duerde nich lange, do was't all wier do, un ek merkede, dat et grötter geworden was. Ek kümmerde mi affichtlich nich drüm. — Dat Dier wor ower ümmer opbringliker, un strikede so duonne¹⁾ üm mine Beene herüm, dat ek kum lopen konn. — Donnerkiel, dachde ek, saß doch dat Dos jezt en'n Schupps gi-ewen, dat et genaug hi-et, un schlüberte et wiet weg. Nu harr ek ne Viele²⁾ Kauh, un was froh, dat ek nu ok bolle ut den Hoallwiäg kam. Dp eenmol kam et wier un was so grot aß en Schöperrüen³⁾, un ek was bange, aß et mi met sine gleinige⁴⁾ Dogen so eegen ankeek. Wat eß te maken, dachde ek. — Schlö's⁵⁾ du et, dann springet et di noch am Balg un wed geföhrlit, un leit et lopen. Nu merkede ek, dat et ümmer nöhger kam un woll mi ok al an de linke Wand van'ne hoalle Strote drücken. Nu, dach ek, wör't Tiet, un nahm minen Wittdorn⁶⁾ un trock em en paar öwer den schwatten Puckel, dat et mä so krafede⁷⁾, un do gong't schnuwend un prußend lopen. Nu leip ek ower ok, wat ek konn, un merkede en ganz affheiliken Rattengeruch, un ek was froh, dat ek ut de hoalle Strote kam un frien Wiäg, an ene Bi-efte⁸⁾ lang, kreg. Bolle was ek nu te Hus. — Nu was't op eenmol, aß hörede ek van wieten en wild Piärd gallopeern, un hörede ok all, wu et schnuvede, un richtig. — In'n Kring⁹⁾ leip et üm mi herüm — ümmer enger — aß wenn't seggen woll: nu hä't¹⁰⁾ di. — Ek was nu büs an ene kleine steernerne Brügge gekommen, öwer de ek moch, un op eenmol lagg jit dat grote Rattenpiärd twiäß¹¹⁾ öwer de Brügge, un ek sat faste. D Häär, dachde ek, wat fall't nu maken.

¹⁾ dicht. ²⁾ Weile. ³⁾ Schäferhund. ⁴⁾ glühenden. ⁵⁾ schlägst.
⁶⁾ Weißdornstod. ⁷⁾ krafte. ⁸⁾ Bach. ⁹⁾ Kreis. ¹⁰⁾ hab ich dich. ¹¹⁾ quer.

Et wuß, dat dat en Düwelspöf was, dat was de Wiärwulf in Verstellung un en verzauberten Menschen, den ek härr erlösen können, härr'k mäh en Füerstoh!¹⁾ bi mi gehat. — Et nahm in mine Angs mine Müsche af un biäde en Vaterunser, un op eenmol was't verschwunnen. Van wieten hörede ek nu noch Flaufen un Schennen, un bolle was't wier still, un ek kam natgeschwet't no Hus, wo mine Frau un de Kinner Do=es=angst üm mi utgestohn harren. — Glöwet Git nich, Her Pastor, dat et so wat gi-et? — Soweit mein Spöckenkieker.

Ich mußte dem Manne sagen, daß sein Zustand ein krankhafter sei, und einzig der sei das, woran ich glaube, nicht aber an machthabende Geister. Warnen aber müsse ich ihn vor Dingen, die gegen Gottes Wort sind, als da sind: das Achten auf Vogelgeschrei, die Toten fragen und Zaubern²⁾. Dieses Verbot sage allerdings, daß es Gebiete gäbe, die uns zu betreten nicht erlaubt seien. — Aber er erzählte mir noch folgendes: Oft müsse er des Nachts aufstehen und sein Hoftor öffnen, durch welches Geister gezogen kämen, die auf die Landstraße müßten. Er behauptet, es seien das unstete Seelen solcher, die auf Erden ungesühnte Schuld hinterlassen. — Einst auch hörte er des Abends über sich in der Luft Fuhrleute unter viel Schelten und Drohen Pferde antreiben. Nach seiner Auffassung seien das die unruhigen Seelen solcher, die im Leben roh und lieblos gegen Tiere gewesen wären und nun also gestrafet würden.

Er litte körperlich und seelisch sehr unter solchen Pflichten und werde als ein unheimlicher Hellsäher ver-

¹⁾ Feuerstahl — um es dem Tiere auf den Rücken zu legen. — ²⁾ 5. Mos. 18.

spottet und gemieden. Einst sei er mit seinem Freunde Jakob Schüze aus der Kirche gekommen. In erbaulichem Gespräch über die gehörte Predigt wären sie ihres Weges gegangen. Plötzlich stuzte Kampmann und blieb stehen, während Schüze weitergeht. Dieser nun wendet sich um und fragt: „Kampmann, was siehst du wieder?“ Dieser sagt: „Jokob, du büß midden dör ne Tiefenkar¹⁾ gelopen.“ — Kurze Zeit nachher starb der alte Himmelmann, den beide gut kannten.

Auch der Leichtglaube, jene Schwester des Aberglaubens, ist in meiner Gemeinde verbreitet, namentlich unter den älteren Leuten. Davon ein Beispiel: Die alte Bäuerin Hagemann in Baak hatte, je älter sie wurde, den Wunsch, von der Erde hinweggenommen zu werden. Sobald der Abend kam und des Tages Last getragen war, gedachte sie schon wieder der Mühe des morgenden Tages, und durch die Stube wandernd, seufzte sie: „Ach, wenn ek doch im Hi-emmel wör!“

Da sie die löbliche Tugend der Sparsamkeit leider übertrieb, also daß sie in Geiz ausartete, stand sie bei dem Gesinde in nicht besonders gutem Ansehen.

Eines Abends schlich sich der Knecht in das über der Stube liegende Zimmer und legte sich über das sogenannte „Ohmloch“²⁾, eine Deckenöffnung, durch welche die warme Luft in obere Räume ziehen kann, und wartet der Dinge, die da kommen werden. — Wichtig! — Die Alte beginnt wieder ihre Stoßseufzer: „Ach, wenn ek doch im Hi-emmel wör!“ — „Nun,“ dachte der Knecht, „ist es Zeit.“ — Er verstellte seine Stimme ins Geisterhafte, und rief durch das viereckige Zugloch in die halbdunkle Stube hinab: „Du mein Leben nicht!“

¹⁾ Leichtenarre. ²⁾ Atemloch.

De westföliche Doarpape.

Erschrocken horchte die Alte auf, und auf ihren erneuten Seufzer wiederholte sich auch wieder diese trostlose Antwort. — In dem Begehren, den Grund solcher Antwort zu erfahren, fragt sie betrübt: „Warum denn nicht, mein lieber Gott?“ Prompt erhält sie die Antwort: „Du tust alle Tage so'n klein Stück Fleisch in'n Pott!“ — Augenblicklich versichert die Alte unter Tränen: „O Häär, wenn't do an li-et, dann sall dat al anners werden, un et sall jeden Dag en örndlif Stück in'n Pott kommen. — Fleisch sat — wenn dat mä bat.“ — Dem Uebel soll vom nächsten Tage an schon abgeholfen worden sein. — Ich fürchte nur, dem leichtsinnigen Knecht wird auf die Dauer nicht wohl bei den Mahlzeiten gewesen sein, diemeil man mit solchen Dingen keinen Spott treiben soll.“

„Habet Dank, Herr Konfrater,“ sagt usse olle Pastor Pipenholt, „et eß uff bi Inke Stückstes binoh gruffelig geworden. Ihr habet, Herr Bruder, einen schweren Kampf zu bestehen im Amt; Gott helfe Euch dazu.“ —

Unser Kollege Brüning aus Linden hat noch was auf der Pfanne, dat seih ek em al an. — Gebet uns auch etwas zum besten, und wenn's auch von Eurem alten Vorgänger, dem ollen guodden Küper, ist.“ Alle reipen: „Sawohl, Herr Bruder, leget los! — Von dem Alten schwirren ja neuerdings sonderliche Märlein durch die Diözese, und Ihr verpflichtet uns zu Dank, wenn Ihr uns einiges erzählet.“

„Nun denn,“ sagt Pastor Brüning, „höret zu. — Ein neues Stücklein wird eben bekannt, das will ich erzählen. Küper war, wie Ihr wisset, in seinen letzten Jahren etwas taperig geworden, und sonderlich wie er war, ließ er oft merkwürdige Wünsche laut werden. — Da er auf der Kanzel gern etwas weich und kühl stand, begehrte er einstmals, man solle ihm als Tretunterlage

einen frischen Kafen auf die Kanzel bringen. Gesagt — getan. Wie er nun mitten in der Predigt ist, wird er unruhig und schabt sich unten und oben, als ob er voller Flöhe säße. Man hatte nämlich nicht beobachtet, daß der Kafen voller Ameisen saß, als man ihn austach, und so währte es nicht lange, und die unliebsamen Tierchen krochen ihm zuleibe. Als das Jucken zuletzt so arg ward, daß er den Faden seiner Predigt verlor, was eben in letzter Zeit leider sehr oft geschah, ruft er plötzlich aus: „Meine Lieben, ich habe Gott im Herzen, aber den Teufel in der Bure!“ und schließt also die Predigt. Es ward darauf seine Pensionierung bewerkstelligt.“ — Alle lacheden hell op. —

„Doch aus seiner ersten Zeit, als er noch rüstig war, will ich noch ergänzend ein Stücklein von ihm erzählen, welches dartun soll seine Originalität und Güte,“ meinde Pastor Brüning.

„Einst hatte Küper eine Trauung zu vollziehen und das Brautpaar auf drei Uhr nachmittags bestellt. Pünktlich, wie immer, war er rechtzeitig in der Kirche. Wer aber nicht kam, war das Brautpaar. Endlich verliert Küper die Geduld und veranlaßt den Kantor, statt des gewünschten Chorliedes den Choral „Eins ist not, ach Herr, dies eine“, singen zu lassen bei der Trauung. Der Bräutigam hatte als Trautext erwählt: „Die Liebe höret nimmer auf“¹⁾. Aber auch dafür nahm er nun einen andern.

Endlich um vier Uhr meldeten die ersten Gäste die Ankunft des Paares. Küper erwartete es, am Altar stehend, und indem er seine Uhr in der Hand hielt, auf welche die ersten Blicke aller, auch des Brautpaares, fielen. Natürlich war die Verwunderung groß, als die

¹⁾ 1. Kor. 13.

Sängerfinder intonierten: „Eins ist not“; nicht minder aber auch über des Pastors Trautext: „Kaufet die Zeit aus“ war man erstaunt. Die Traurede wurde zur Bußpredigt.

Am Abend redete er humorvoll über den Wert einer richtiggehenden Uhr in Verbindung mit dem vom Bräutigam gewählten Trautext: „Die Liebe höret nimmer auf“. Damit brachte er die Stimmung wieder ins Gleichgewicht.

Ein anderes: Einst hatte er die Frau eines reichen Bauern unweit Lindens zu begraben, die vielen Leuten durch eine von ihr selbst fabrizierte Salbe des öfteren geholfen hatte, im Hause selbst aber nicht Liebe zu säen verstand. Viel hatte auch ihr Mann unter ihrer Härte und Laune zu leiden, und man flüsterte sich hinter dem Sarg der Verstorbenen zu, er sei nicht sonderlich betrübt über ihren Tod. Zwar hatte sie durch ihr Salbenkochen zuweilen gute Einnahmen ins Haus gebracht; aber wir wissen doch auch, daß Geld und Gut allein das Glück noch nicht ausmachen.

Küper hielt nun eine Leichenrede, wie sie in der Kasuistik wohl einzig dasteht. Obwohl fast alle Leidtragenden bis zu Tränen gerührt waren durch die Rede wie über den Todesfall überhaupt, blieb der hinterbliebene Ehegatte ungerührt, und man sah keine Träne in seinen Augen, worüber Küper nicht nur verwundert war, sondern sich auch etwas gestört fühlte.

Mit einem Mal aber redet er den Witwer energisch an mit den Worten: „Heinrichsbauer, weinst du noch nicht über deine gute Frau, die dir so manche Brandsalbe gekocht hat — nicht allein aber für dich, sondern auch für ganz Linden und Dahlhausen!?“

Dieser nun, erschrocken über die unvermutete Anrede seitens des Pastors, markierte plötzlich den Be-

trübten, indem er sein Schnupstüchlein hervorholt und sich damit durch die Augen fährt, während die Blicke aller, die der Verstorbenen die letzte Ehre gegeben, auf ihn gerichtet waren.

Ihr sehet, teure Amtsgenossen, wohin es mit einem ergrauten Pastor kommen kann, wenn nicht nach dreißig Jahren mindestens seine Versetzung in den Ruhestand erfolgt, denn viel Predigen und Ermahnen machen den Leib müde¹⁾ und den Geist nicht minder. — Gott gebe uns allen viel Kraft und Stärke zum Amt.“

„Habet Dank, Herr Konfrater,“ reipen alle, „für Euren Beitrag. — Nun bitten wir noch unsern verehrten Gastgeber, uns aus dem reichen Schatz seiner Erfahrung etwas zu Ruß und Frommen zu geben.“ — „Dat kömmt torecht,“ meinde he, „erst muß unser Kollege Schöper aus Blankenstein uns noch etwas aus seinem reichen Amtsleben mitteilen. — Wie ist's, lieber Bruder?“

„Gern will ich meinen Beitrag liefern, so es Euch gefällt,“ sagt Pastor Schöper, „und es soll mir ein Vergnügen sein, bei meiner Erzählung an der Ruhr, unserm heimatlichen Silberstrom, verweilen zu dürfen.“

Unter meinen früheren Konfirmanden hatte ich einen eigentümlich veranlagten Knaben, der es auf die Erforschung unserer Burgruinen an der Ruhr abgesehen zu haben schien. Nebenbei gesagt, besaß er ein tiefes Gemüt und wollte nach dem Wunsch seiner verstorbenen Mutter ins rauhe Haus nach Hamburg zum alten Dr. Wichern. Bis die Zeit kommt, dachte ich, wird er ja wohl mit Gottes Hilfe vieles abgelegt haben, was er freilich nicht dahin mitnehmen kann. Doch ad rem:

Bei einer meiner Schulprüfungen hörte ich zu meinem

¹⁾ Pred. 12, 12.

Befremden, daß mein Junge — wir wollen ihn Fritz nennen — des öfteren die Schule ‚verlämmert‘ oder ‚verleiert‘ hat, und sich während derselben in den Ruinen unserer alten Ruhrburgen aufgehalten habe, natürlich nicht um Forschungen obzuliegen, sondern um seinen romantischen Gefühlen und Ideen freien Lauf zu lassen. Der Junge gefiel mir, besonders als ich hörte, daß er seine Erlebnisse in ein Notizbuch aufgeschrieben, welches er mir zur Einsichtnahme bringen mußte. Er versprach Besserung, und da er sonst brav ist, wurde ihm verziehen. Aus diesem Büchlein nun gestatten mir die werten Brüder, einiges zum besten zu geben, es ist eine Art Tagebuch, welches ich mir abschrieb. — Montag, den 29. Juni, 7 Uhr früh. Ich versteckte meinen Schulranzen unter einer Mauer der Burg Blankenstein, bat einen Bauer, mich auf seinem Gemüswagen mit nach Wolmarstein zu nehmen — und kletterte, hier angekommen, auf die Trümmer der alten Burg, um den Geist des ungerecht erschlagenen Bettlers zu sehen, durch welchen der Junker von Wolmarstein einst sein Leben verlor. Ich sah ihn nicht, aber der Wind jagte um den alten Turm, daß ein Stein herunterfiel, der mich beinahe getroffen. Da ging ich weg und kam an den heiligen Bütt¹⁾ und trank daraus; da wurde ich sehr munter nach. Mein Vater sagt, es sei ein Wunderbrunnen, der Kranke gesund mache. Nach einer Weile bekam ich klare Augen und sah, wie drei weiße Jungfrauen Kuckucksflee²⁾ pflückten. Die Jungfrauen waren an Ketten. Sie lachten mich an, drohten mir aber freundlich, und eine rief mir zu, ich solle forteilen, ehe der Burggraf käme. Als ich weiterging, verschwanden sie; im Haar hatten sie rote Waldblumen. Ich kam

¹⁾ Brunnen. ²⁾ Waldblue.

an einen anderen Bütt, der hohe Mauern hatte. Als ich tief hinuntersah, glänzte es in der Tiefe wie Gold, und das Wasser rauschte leise wie über einen goldenen Schatz dahin. Mein Vater sagt, der könne nur um zwölf Uhr nachts schweigend gehoben werden, wenn man eine schwarze Kage mitnähme. Einer hat's versucht, ein Kaplan, sprach aber dabei ein ‚Ave Maria‘, und es wurde ihm der Kopf abgerissen. Mir wurde angst, es könne mir gehen wie einem Kuhjungen, dem die Jungfrauen den Hals umdrehen, und ich ging nach Herbede zurück, die Ruhr hinab. Als ich an die Ruine Hardenstein¹⁾ kam, ging ich hinein in die Mauern, in welchen Trümmerhaufen lagen, von Dornen und Erdbeersträuchern bewachsen, an welchen schon rote Beeren saßen, die ich pflückte und aß. Darauf bekam ich großen Durst. Aus den Bergen sandte eine kleine Quelle ein klares Wässerlein, welches sein Bettlein zur Ruhr hin dunkelfarbig rötete. Ich trank daraus, es schmeckte frisch und süß. Mir ward danach, als hörte ich ein wunderlieblich Klingen, wie Saitenspiel, welches mich wiederum in die Ruine zurückzog. Hier glaubte ich leises Singen zu vernehmen, welches traut zur Harfe stimmte. — Ich erinnerte mich an Großmutter's Erzählung, abends beim Lampenschein oder in der Dämmerstunde, vom Erdmännchen Bolmar oder Goldemar, welches hier als ein wunderlicher Schützling verborgen lebte und ein heimlicher König war, ein Meister auf der Harfe. Die Stimme aber war wie die einer Verlobten, die nicht zu ihrem Bräutigam konnte, weil sie im Zauberbann der Töne gefangen war. — Einst hat er diese Braut gebannt und entführt, nachdem er dem Küchenknaben, der ihm nachspürte, den Hals brach

¹⁾ Siehe Gedicht.

und am Feuer verbrannte: Als ich die Ringmauer emporschaute, glaubte ich ihn in seinem Sinnenkleide in einer Fensternische sitzend zu sehen. In demselben Augenblick aber verschwand er und ein wehmütig Klagen rauschte durch die verwitterten Mauern. Als ich mich anschickte, heimzugehen, war mir, als ob ich Goldemars gutmütige Stimme hörte, und wie er mich bis an die Ruhr führte und mich eilen hieß, heimzukehren, ehe die böse Stunde anhöbe, in welcher er mir ein Leid antun müsse. — Mich schauderte dann vor seiner kalten Hand, doch Freude empfand ich, so viel bewahrheitet gefunden zu haben von dem, was die Sage meldet.

Es war elf Uhr geworden, als ich am ‚Steinernen Haus‘ und ‚Schloß Remnade‘ anlangte, allwo mir ein Knecht die Gemächer der Gräfin Imma zeigte mit ihrem edlen Schnitzwerk und wohlgeformten Kacheln, über 800 Jahre alt. — Mit Vater besuchte ich oft die Kirche in Stiepel, die sie erbaut, und mir ist immer, als ob ihr guter Geist gegenwärtig sei. —

„Höret noch weiter, werthe Brüder,“ unnerbraf Pastor Schöper, un las:

„Sonnabend, den 4. Juli. Frühmorgens fuhr ich mit einem Fuhrmann nach Mierenhof, wo ich um acht Uhr anlangte. Von hier bestieg ich den Fsenberg¹⁾. — Einsamer, nicht ganz ungefährlicher Weg über den Rückenfamm des Berges. Nicht lange, und ich stand vor dem Trümmerfegel der zerstörten Burg auf dem Fsenberg. Ich sah die Reste der starken Umfassungsmauern, im Geiste auch die gewölbten Gänge, die Stallungen und Türme, die Prachtsäle mit ihrem Leben und Glanz. Auch schaute ich einen Rest steinernen Gewölbes mit steinernen Stufen, jäh zur Ruhr hin-

¹⁾ Siehe Gedicht „Guttingen“.

unter sich neigend, um unten zu münden oder unter dem Wasser hin nach Hattingen und Haus Elff zu führen in Zeiten der Gefahr. Ich sah den Schloßhof und den Kirchhof, dessen Fläche sich tief gesenkt, und schaute vom Kopf des Berges über die entzückende Ruhrlandschaft bis hin nach Dahlhausen, Linden, Stiepel und Blankenstein. Es grüßten mich die rotgedeckten Häuser Hattingens und seine Kirchtürme, von welchen der ältere gleichsam meinen Gruß erwiderte, da er sich gen Westen neigt. Ob ich den Brunnen noch finde, in welchen die Gemahlin des unglücklichen Grafen Friedrich bei der Zerstörung der Feste ihre goldene Spindel warf? — Was ist das für ein Verdeck im Schloßhof dort? — Deckt's eine Tiefe? — Ich will sehen und hören. — Wunderlich rauscht es durch die Wipfel und Baumkronen schlanker Ulmen und Eichen, Maien und Fichten. Wo sind die Pfade, die Friedrich eilt, um Engelbert, jenen bischöflichen Weltherrn von Köln, zu töten? Wo sind die verkehrten Huftritte, die das Roß hinterließ, um die Verfolger zu täuschen? Großmutter erzählte oft, wie sie von ihrer Urahne die Mär gehört, wie dieser gräßliche Unhold vom Ißenberg seine Magd mit Schuhen beschenkte aus Menschenhaut, die nie entzwei gingen, wie er die schwarze Kunst verstand und sich beim Waschen nicht abzutrocknen brauchte, sondern nur in die Hände klappte, wodurch er von dieser seiner früheren Magd in Lüttich erkannt und zur Gefangennahme verraten wurde, und seinen Todeslohn empfing auf dem Rad zu Köln. — Mich ergreift ein Schauer. — Ich besteige noch den Turm des freundlichen Gasthauses, auf den Mauern der Ruinen erbaut: „Herr, wie sind deine Werke so groß!“ ruft meine Seele aus. — Noch weiter schaue ich von hier aus, in die schöne Ruhrebene und auf die Berge umher. Ich will hin=

unter, will noch hören das Rauschen der Ruhr, die hier unten eine ihrer schärfsten Krümmungen hat in ihrem wunderlichen Lauf. — Steil geht's zur Ruhr hinab, vorbei an starken Buchen und Eichen, trauernd über die Pietätlosigkeit, mit welcher man dem Berge gewaltsam die Schönheit nimmt durch einen umfangreichen Steinbruch. — Von unten her schaue ich noch einmal hinauf zur Höhe und sehe drei hellrosa gekleidete Jungfrauen am Berge Blumen pflücken. — Sie grüßen mich und winken mir ein Lebewohl zu, um dann in den Berg zu verschwinden. —

Eilend schritt ich das Wasser entlang, welches seine alten rauschenden Töne zu mir erklingen ließ wie einst den Rittern, die dort oben gehaust, wenn sie am Strom vorbeiritten in alter Zeit.

Bald war ich auf dem Clyff. Dort sah ich nur noch ein finsternes Gewölbe. Vier Männer hatten hier zu tun. Ich grüßte sie, doch sie antworteten nicht. Stumm und planlos verrichteten sie ihr Werk, welches mir ganz sonderbar und fast zwecklos erschien. Ich war wie gebannt, wollte zurück und konnte fast nicht. In einer Ecke des Gewölbes sah ich Folterwerkzeuge, befestigt an den Wänden, hängen, die mir verrieten, daß hier viel Unschuldige ihr Leben lassen mußten. Dieser Anblick machte mich los, und ich eilte fort. Ich wußte, wer diese Vier waren: herzlose Herren, welche hier einst gehaust und durch Raub manches Leben unglücklich gemacht haben.' — —

So weit, meine Brüder, gehen die Aufzeichnungen meines Fritz. — Was saget Ihr dazu? Bemerkten will ich nur noch, daß mein Fritz ein prächtiger Jüngling geworden und augenblicklich in einer Missionsanstalt zur Ausbildung weilt, nicht aber nach Hamburg kam, wie er ursprünglich geplant."

„Mein liebster Freund und Konfrater,“ sagt usse olle Pastor Pipenholt, „da hast Du uns wiederum zu Gemüthe geführt, daß wir hier auf klassischem Boden weilen, und es freut mich, Herr Bruder, dat Du uff eß wier de ollen, leiwten Geschichten vertallt hi-eß. — Habe vielen Dank. Wir wollen der Sage nicht wehren, nur daß sie nicht ausartet, wie das leider beim Hause Uff schon geschehen. Doch gerade unsere Heimat, reich an altheidnisch-germanischen Heiligtümern, birgt des Geheimnisvollen viel, und es sind Uebertreibungen gar leicht möglich, doch auch verzeihlich.“

Do Du anfangs van Johann Hinrich Wichern un vam Ruhen Huse¹⁾ geküert, sollen mi en poor Erläw-nisse in, de eß gehatt, aß eß vör twintig Johre aß Kannedot²⁾ sin Gehülfe³⁾ was. Wenn't Int recht eß, liebe Brüder, denn vertell eß de noch.“

„Sawohl, Herr Konfrater!“ reipen de Härren, „das soll uns eine Freude sein. Das seit über dreißig Jahren betriebene Werk dieses Mannes lieben wir, und es ist uns lieb, wenn wir über ihn etwas hören dürfen.“

„Denn hör't tau,“ segg Pastor Pipenholt. — „De selige König Friß Willem IV. harr Wichern, wu Git jo wiettet, in't Ministerium un in't Oberkonsistorium be-raupen, un deshalf was he fake in Berlin. Gemmol kam he ganz kleinelut no Hus, un wi wußen nich, wat em passeert was. Eß was nu niggelik un schrew an minen väterliken Gönner, Professor Steynmeier in Berlin, un freig en, of he nich wüß, wat se ussen leiwten Wichern gedohn härren. Eß harr all bolle Antwort. — Wichern harr ne Konferenz met Gofner⁴⁾ van de

¹⁾ Rauhen Hause, dessen Gründer Wichern war (1833).

²⁾ Kandidat. ³⁾ Oberhelfer im R. H. ⁴⁾ Johannes Gofner, Gründer der Ostindischen Kolzmission 1836.

Bethlehemsterke gehat, und de beiden harren sit unnerhollen öwer Dnahmebedingungen van Böglinge in ihre Mischonsanstalten. Dobi moch jo nu woll of dat Menschlike en bietken metgefürt hewen, um nich to seggen Konkurenzneid, weil et Wichern mangsen¹⁾ an Brüder fehlde un Gofner ümmer genaug harr för sine Mischon in Indien. „Ja,“ sagg Wichern, „ich begreife das. — Sie sehen nur allein auf die Frömmigkeit, und Bibelkenntnis Ihrer Brüder, ist Ihnen die garantiert, so senden Sie die Brüder hinaus und fragen wenig danach, ob sie ordentlich Deutsch können oder nicht. Wir müssen auf die Realien mehr Zeit verwenden, und das dauert den jungen Leuten oft zu lange, um bald selbständig werden zu können.“

Nu harr ne Wichern am Halse, un he kreg wat te hören, wat he sin Liäwen nich vergiätten soll. Gofner meinede, dat he jo woll Rech härre. „Aber,“ sagg he, „lieber Freund, wäre es nicht vonnöten, doch mehr auf den inneren Fonds Ihrer Aspiranten zu sehen? Nachdem ich empfinde im jeweiligen Verkehr mit Ihren Brüdern, merke ich, daß Sie zu wenig auf wahre Bekehrung achten. Im Rauhen Hause wird zuviel auf das Außere und auf Menschen gesehen und nach Menschlichem unterschieden. Wenn Sie nicht auf wirklich gläubige, ernstliche Bekehrung sehen, fürchte ich, wird in den Augen Jesu das Werk leiden und ganz anders bewertet werden, als Sie meinen.“

Do stohm nu Wichern vör seinem Vater in Christo un leit sit seggen, un de dicken Tränen leipen em ut sine Ogen. He hülede af en Kind, un bewegt nahm he Abschied van Gofner.

So kam he nu hier an; un annern Dags harren

¹⁾ Provinzialismus für fast, — mit der Zeit.

wi Kannedoten ne Bepriäkung met Wichern, an de ef vandage¹⁾ noch sake denke.

Ek segge nu, den ollen Gofner in Ehren, öwer op Wichern lot ek nig, kein Spierken²⁾, sitten. Sine Art, wu he met sine Zöglinge ümgong, hew ek ümmer för richtig gehollen. Sin Kristendum harr Muskeln, do was nig te merken van Schien³⁾ un Lact. Alles was echt an den Mann, un an sine Positivität⁴⁾, Nüchternheit un Lauterkeit was nig uttesetten, un dat fall of vandage noch woal so sin bi em.

Ek kann dat an eenige Bispielle klar maken. Kommet do eenes Dages twee junge Jünglingsvereiner, de sinen Aufruf, den he af un tau in de Sunndagsblättkes losleit, geläsen harren, un melleben sik af Aspiranten för de Innere Mission. 'Schön, meine jungen Freunde,' sagg he, 'das freut mich, daß Sie kommen,' un nahm se herin in sine Stuaue. Do-erst frögt he den Genen: 'Was wollen Sie denn bei uns hier im Rauhen Hause?' — 'Ich will Ihre Kinder erziehen,' sagg he. — 'Dann kann ich Sie nicht gebrauchen,' meinde Wichern. — Do stuzede de junge Mann un konn nich begriepen, dat em Wichern nich gliet üm den Hals soll ut Freide, dat he Rinner lähren woll im Rauhen Huse. Dobi harr't Wichern in sinen Dpraup noch so ilig, un de jungen Frönne sollen sik so bolle af möglik mellen.

Ganz af op'n Kopp geschlagen trock de junge Mann af. Wichern reip em noh un meinde: 'Lieber junger Freund, eine Frage: Wenn Sie sich erziehen lassen wollen, können Sie bei uns bleiben!?' -- Nu soll et dößsem af Schuppen van ne Dogen un verstohnn gliet, wat Wichern em seggen woll. — Sölke junge, erweckte

¹⁾ heute. ²⁾ Bißchen. ³⁾ Schein. ⁴⁾ Glaube an das Evangelium.

Lüe meint glick, se können un möchen de Welt retten un befehren, un de Dünwel brenget nohiär en Paar Hochmaultsgeister met, und et wed dann sake schlimmer met sölke Menschen, aß et fröher was. — Dösse Geister uttedriewen, do was Wichern Mester¹⁾ drin. De Aspi-rant blew nu un eß no drei Johr en düchtigen Schol-mester im Waisenhüs geworen.

Ku kam de Annere dran. ‚Und Sie, mein Lieber, möchten auch Bruder des Rauhen Hauses werden?‘ ‚Ja, mit des Herrn Gnade,‘ meinede he. ‚Was möchten Sie denn hier tun?‘ freig Wichern noch. ‚Ich will meinem Blutbräutigam dienen,‘ gaf he to Antwort. Wichern denkt, et schlöt em Uemmes in’t Gesicht, un aß of ne en Kie gebi-etten, steht he op un siett: ‚Wa-as sagen Sie da!? — Wissen Sie auch, was ein ›Blutbräutigam‹ ist²⁾? — Wir können Sie hier nicht gebrauchen, nicht eher, bis Sie Bescheidenheit gelernt haben und recht demütig geworden sind. Gott helfe Ihnen dazu.‘ — Dösse jungen Mann nahm Wichern nich op, un wat später ut em geworen eß, dovan eß niz bekannt geworen. Sölke salbungsvullen Lüe harr Wichern op’n Zug, aß of alle Suerkiefers un Dogenverdreihers. En frischet, fröhlichet un demäudiget Kristendum gefoll em.

Et eß bekannt, dat de Kinner im Ruhen Huse in Fomilgenhüser unner Leitung eines älteren Bruders unnergebracht sind. Ku was mol en Spaziergang in Utsicht in’t Wandsbeker Holt, wo de olle Claudius en Denkmol hi-et, un dessen Geist domols im Ruhen Huse sehr gepflegt wor. So’n jungen Konviktbruder nu harr eß in Vertretung de Dypsicht öwer de Kinner, un se kuerden alle vüöll van den Utflug. De junge Brauder, he was noch in de Probetiet, sagg nu to de Kinner:

¹⁾ Meister. ²⁾ 2. Moje 4, 25 und 1. Moje 17, 14.

‚Betet fleißig un gutes Wetter zu diesem Tag,‘ wat se jo nu ok dohen. Dat hörede Wichern un leit sik den Bruder eß kommen. Mit großer Weisheit, Nachsicht und Liebe hat Herr Wichern, aß he sik neimen¹⁾ leit, ihm das Gefährliche solcher Bitten klar gemaket. ‚Wenn es nun regnet an dem Tage?‘ freig Wichern; — ‚dann haben Sie das Kind irreführt im Glauben.‘ — ‚Sunnert annere wöllt Rengen²⁾ hewen,‘ meinde he noch, ‚und Wettergebete sind nur in besonderen Zeiten der Not erlaubt, nicht aber, wenn man im Rauhen Hause mal einen Ausflug machen will.‘ —

De junge Aspirant hi-et sik seggen loten un eß nohiär en braven Husvadder im Armenhus geworden.“

„Ach, habet tausend Dank für diesen Einblick ins Rauhe Haus!“ reipen alle tehope, un ok usse leitwe, olle Pipenholt was örndlik labennig geworden bi dößse Reminiszenzen. — Et mellede sik Colleague Nonne noch eß to Wort. He meinde, so ganz Unrecht könn he dem ollen Gofner doch nich gi-ewen, und vertellede en Stückken van Husvadder Hansen ut C. in Hannover, de do im Rettungshus eß.

„Hansen ist Däne und als solcher dänisch gesinnt. Um aber auch seinem hannöverschen Komitee nicht vor den Kopf zu stoßen, hängt er neben das Bild seines Königs das des Königs von Hannover. Als nun voriges Jahr Hannover preussisch³⁾ wird, gerät er in ein Dilemma; er muß notwendigerweise das Bild des Königs von Preußen auch unterbringen, schon auch Wicherns wegen, der bekanntlich gut preussisch-deutsch gesinnt ist. Was machen? Wichern will keinen Zwang ausüben, und Hansen will nicht Uergernis anstiften. Er

¹⁾ nennen. ²⁾ Regen. ³⁾ Unser Convivium pastorale ist in das Jahr 1867 gedacht.

nimmt den Dänen und hängt ihn zwischen Hannover und Preußen. Es ist natürlich nie aus diesem Umstand eine Kabinettsfrage entstanden. Wäre ich aber Wichern gewesen, hätte ich den Dänen nach Dänemark geschickt, da hätte er aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen brauchen. — Doch nun zu Gofñers Meinung eine Illustration.

Hansen nimmt in einer Morgenandacht als Lektion Johannes, Kap. 1, 1—14, bekanntlich die Perikope für den 3. Weihnachtstag, und behandelt diese auch in der folgenden Religionsstunde. Er beginnt: „Im Anfang war das Wort! — Kinder, was heißt: im Anfang war das Wort?“ — Keine Antwort. — „Na ja, Diebereien machen, Kartoffeln, Holz und Obst stehlen könnt ihr besser, als dieses Gotteswort verstehen. — Im Anfang war das Wort! — Adolf, was heißt das?“ — Keine Antwort. „Freilich, dem Emil das Brot abstehlen verstehst du besser. — Karl! sag Antwort. — Ja freilich, das ist nicht so, als dem Gehilfen Rook und Uhrkette mausen und austneifen. — Im Anfang war das Wort. — Ihr seid viel zu dumm, dieses Wort zu verstehen.“ — Kurz, die Religionsstunde war um, ohne weitergekommen und auf die Sache eingegangen zu sein. — Hatte Gofñer nicht doch in etwas recht?“

„Et well döffen Husvadder nich verdeffenteren,“ sagg Pipenholt, „et eß sine Schuld, wenn he so wendig in Gottes Wort te Hus eß. So vüöll et weet, was et en Hochgenuß för de Brüder, wenn se to Wicherns Feite saten und höreten seiner Rede zu. Un et blieve dobi, Wicherns Werk was en Rettungswerk, un hoch nödig. He hiet uff de Dogen oappengemaket un besonners of de Riefen op ehre Pflucht gewiesen, dat se de Armen nich am Wiäge liggen lotet un aß de Leviten an ihnen vorübergehen. Niämt of de Ermahnung van

mi ollen Collegen an, dat Git en Mischonsarbeiter, wenn Git eß eenen bruket, nich am Hungerdauke nagen lotet, auf daß sie ihr Werk nicht mit Seufzen tun wieder die Komitees, van welke vüöll dem twölköppigen Drachen to Babel glieket. —

Et weet doch nich, wat met ussen Confrater Bollkamp, minen Nothwer im Amt, vandage eß, soll me't seggen? — Gene eenzige koatte Bemerkung hi-et he gemaket, un süß eß he doch ümmer unner uß als ein Licht in dem Herrn.“

„Höre, mein Teuerster, Du erfreuest uns hoffentlich auch mit Etwas aus dem Schatz Deiner Erfahrung,“ bat of Pastor Brüning, un de olle Bollkamp nahm't Wort:

„Ihr habet, teure Brüder, so köstlich berichtet, daß Ihr mein Schweigen als ein stilles Zeugnis für die Güte des von Euch Dargebotenen ansehen wollet. So läuft es denn darauf hinaus, wie unser Herr Christus spricht, daß ein Schriftgelehrter Altes und Neues aus seinem Schatz geben soll¹⁾, und das habet Ihr gar reichlich getan. — So Ihr mir einige Augenblicke gönnet, will ich in dem Kranz der Erzähler nicht fehlen. Höret denn zu.

Nicht nur in Stiepel wohnen die Spökenkiefers, auch in meiner Gemeinde wohnt einer, mit welchem ich jedoch des öfteren traute, brüderliche Gemeinschaft habe. Er unterscheidet sich von dem Stiepeler insofern, als er auf dem Heilsboden der Schrift steht — also nichts Krankhaftes hat — und ein Freund der biblischen Prophetie ist. Ich weiß, daß Laien wie Geistliche auf diesem Gebiete viel irren, doch darüber zu befinden, überlassen wir der Kritik.

¹⁾ Matth. 13, 52.

Vor nun acht Tagen besuchten mich einige Glieder meiner Gemeinde, mit denen ich zeitweise erbauliche biblische Unterhaltung pflege. Wir besprachen den Brief Judä und standen bei den Versen 16—19. — Nachdem Einige sich darüber ausgelassen, erbat sich der alte Eichholt das Wort und bekundete uns Folgendes:

„Et kann mi nich helpen, de Apostel hi-et Rech, et kömmt so, jo, et seih im Geiste dütsche Schwäzers met ne grote Schnute un de van Leigen liäwet. Et seih en dummet, dütschet Volk, wat affällt van Goadd un sin Wort, un ut dat Geschwätz van dösse Lüge en Ewangelium mäkt. Et höre de Völker ümmer jammern un klagen un seihe se dobi Friätten un Supen un ene verkehrte Politik maken, de dat Land unglücklich mäkt. Et höre Frechheiten un Rohheiten utsprächen un seihe ene Obrigkeit, welke te bange eß, te strosen un sölke Groschnuten bi Water un Brod te setten. Et seih, wu de Gelährten to Dissentköppe wäd, de vör luter Klaukheit den ollen wahren Glowen ut'n Huse schmietet un dem Aberglowen de Fenster oappenmaket. Et seih, wu ne Sorte Dütsche to Sozis wed un domet to'm Middelbing tüschten Ape un Mensch.

Et seih Zeitungsschriewers, welke segget, se wören Dütsche un sind et nich, schriewet luter verkehrt Tüg, weil se ne falsche Brille driäget. Et seih dumme Dütsche, Mannslüe un Fraulüe, welke ehre Penninge op'n Teller legget, wovan Agitatörs sik en dicken Buf van fo-ert. Et seih, wu de Landlüe in'e Städte lopet un verhungert. Et seih, wu de dummen Dütschen sik ti-eggenseitig hasset un bekrieget, un wu de Utlänners sik in't Jüstken lachet un den Kopp schüddelt, un den Flintenhahn spannt. — Et seih, wu Dusende van

1) füttert.

Prüßen met regeeren wöllt, un sind te dumm, den rechten Mann in't Rothus te brengen. Et seih, dat annere Völker kleiter sind aß de Dütschen, troß Scholmester un Professers. Et höre, wu Papien op de Kanzel Unwohrheit priädiget, un seihe, wu de Gemeinden te feige sind, doti-eggen an te gohn. Et seih, wu de Gläubigen immer weniger wed, un verfolget wed büs an den Galgen. Et seih en Schwatten Hi-emmael un hör Bliß un Donner. Et seih, wu de Antikrist kömmt un wu alle Menschen en aß en Profeiten begrüßet un wu he Blaut vergütt.

Et seih en kleinet Höpfen van Krißenlüe trü bliewen büs in'n Dod. Et seih — un raupe Halleluja! —, wu endlik en Engel kömmt met ne Kette, un den Antikrist fastbinnt op dusend Johr un de Gottlosen verderwet un de Frommen glücklich wed¹⁾.)“

So redete unser Eikholt. — Was meinet Ihr Brüder?

„Das ist merkwürdig und ergreifend,“ meineden Alle, „und erinnert an das Wort: Eure Aeltesten sollen Träume haben, und an den schrecklichen Tag des Herrn“²⁾).

„Et holl dat för ne guode Inrichtung, wenn wir, teure Amtsbrüder, auch den Geförderten in der Gemeinde dienen. Dk et holl Unnerredungen met mine Gemeinde³⁾, un et merke, dat usse Herrgoadd sik dotau bekennt. Dotet usj dat nich versümen,“ sagg Pastor Pipenholt, un alle stemmeden em bi. — „Was hast Du für Erfolge in der Judenmission?“ freig Pastor Ronne den Kollegen Bollkamp. „Gar keine,“ gaff he to Antwort, „wenn ich mich nicht auf Römer 10 u. 11 berufen könnte, würde ich mit Luther reden: „Von dem ganzen Haufen mag hoffen, wer will, ich habe da keine Hoffnung, habe auch davon keine Schrift.“ — Unter hundert, die sich taufen lassen,

¹⁾ Offenb. Joh. 20. ²⁾ Ap.-Gesch. 2, 17—20. ³⁾ Siehe „De westfälische Landpape.“

tun es neun Prozent um äußerer Vorteile willen. Die Juden sind die Alten geblieben im Widersprechen und Widerstreben in dem alten fleischlichen Abstammungshochmut, in welchem ihnen Christus ein Aergernis ist¹⁾.“

„Et gi-et Utnahmen,“ reip Pastor Pipenholt do-tüschen, un Luther hi-et in sine Kerkenpostille öwer Matthäus dreiuntwintig, Vers neggenundiärtig doch noch Hoappnung. He harr de Juden leiw, öwer se hewet en nohiär bedruagen, un dann wor he ösig²⁾ un ärgerlik op se.

Kann me't em verdenken? Dewrigens, do fällt mi en Stückken in, wat mi es Een van mine Comilitonen vertellede:

Was do en ollen Schlauberger van Jude, de woll gerne dat grote Los gewinnen un biäde tom Juden-goadd un geluowede, wenn he't gewünn, leit he em en Waisenhus för fiftig Judenkiner bauen.

He trock ne Miete. — Nu dachte de Jude, he woll't es met den Krißengoadd proberen, un geluowede em, en Waisenhus för fiftig Krißekiner te bauen. — De Ziehung kam un süh, he trock dat grote Los. — Wat sagg de Kärl? — „Der Christengott is en fainer Mann, en guter Mann, aber ünser Gott ist en kluger Mann, weil er hat gewußt, daß ich ihm nicht werde bauen lassen en Waisenhaus für fufzig Judenkinder.“

„Do schloh doch Eener lang hen öwer so'ne Blasphemi³⁾,“ sag Pastor Matorp. — „Die Anekdote ist gut erfunden,“ meinede Kollege Schöper, „und soll lediglich die jüdische Verschmühtheit brandmarken, übrigens ein überaus häßlicher Zug. „So, jo!“ sagg de olle Pipenholt, „et gi-et Chrißen genau, de et grade so maket, drüüm wöllt wi nich richten. Ich habe Israel

¹⁾ 1. Kor. 1, 23. ²⁾ aufgebracht, widerwillig. ³⁾ Gotteslästerung.

lieb um der Verheißung willen, nicht seinetwegen, un dorüm söllt wi Pastörs keine Antisemiten sin. „Über ihre nichtswürdigen Zeitungschreiber und Quertreibereien in Wort und Bild?“ reip Kollege Bewelsiep. — „Wenn de dütsche Michel sik bösse Schriewerigge un Schmiererigge gefallen löt, eß dat sine Sake. — Et för mine Person hal mi mine liberale Gefinnung nicht ut Judenzeitungen, sonnern ut de heilige Schrift, un do steht geschriewen: Tut Ehre Jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott und ehret den König¹⁾“, antwordete Pipenholt. —

„Zum Trost wollen wir uns vergegenwärtigen,“ sagg Pastor Ronne, „daß es doch unter bekehrten Juden wahrhaft ehrenhafte Männer gab und noch gibt, ich erinnere an den Kirchenhistoriker Meander, an Stahl u. a.

Also Mut, Bruder Volkamp, tue Dein Werk mit Freuden und laß Dich auch durch das fast sprichwörtliche Fluchen der Sprockhöveler nicht irren.“

„D wat,“ sagg Pastor Pipenholt, „de Sprockhöveler meint dat nich so groam, ef lot nix drop kommen.“

De Dür gong oappen. „Ei, ei Väterchen, so im Eifer?“ reip sine guodde Ehehälfte, „darf ich die lieben Gottesgelahrten bitten zum Naschen? Im Namen der Schwestern soll ich jedoch ersuchen, daß die Herren dabei auch ein Pfeifchen rauchen, es verlanget uns nach dem edlen Duft eures Kanasters. Unsere Eva will uns auch auf dem Flügel etwas vortragen.“ — Et duerde nich lange, do was Alles wier tehope un freuede sik. Evafen sung, un alle höreden op ehre schöne Stimme. Et harr den Mendelsohn vör, und schüchtern song't en nigget Liedken an, wobi Mütterken den Olt sung:

„D säh ich auf der Heide dort,
Im Sturme dich,

¹⁾ 1. Petr. 2, 17.

Mit meinem Mantel vor dem Sturm
Beschützt ich dich.

Und kam mit seinem Sturme je
Dir Unglück nach
So sei mein Herz dein Zufluchtsort,
Gern teilt ich's ja.

Und wär ein König ich, und wär
Die Erde mein,
Wärst du in meiner Krone doch
Der schönste Stein.

Und wär ich in der Wüste, die
So braun und dürr;
Zum Paradiese würde sie,
Wärst du bei mir. —

Nu woll Evken all weglopen, et was rot geworden
aß ne Kri=efte¹⁾. — Dwer 't moch bliewen, un et wor
bekannt, dat et sin Härctken verloren hatt an den Vika-
rius Nottebom in Haddinghusen. He soll do eß de Parre
kriegen un dann, wenn dat Hüsten prot was, soll of
dat Müsken herin. — Stillkes nahmen alle Notiz van
de Sake un nickeden Evken fröndlik tau. Wenn de
Verlobung eß deklarert²⁾ wör, denn sollt ne nigge grote
Freude giewen. För jeßt röhrrede nümmes dran. Do-
met se op annere Gedanken kämen, spi=ellede Evken wat
ut Beethoven un dann

„Harre meine Seele,“

wo de ganze Gesellschaft bi metzung.

„Was halten Ew. Hochwürden von der neuen Be-
wegung in Hamburg?“ freig eine Mitschwester ut dem
Kreise. „Welch denn?“ freig Pipenholt terügge. (He wuß

¹⁾ Krebs. ²⁾ deklariert, bekannt gegeben.

woall, wat se meinede.) „Nun, der Kaufmann Duden hat doch dort, wie mir mein Mann erzählte, eine Täufergemeinde gegründet¹⁾, und in unserer Gemeinde sind auch schon zwei, der Bauer Eichholt und der Bahnwärter Bendig. In der Gemeinde Hatthusen soll auch ein Schornsteinfeger dabei sein.“ — Pastor Nonne bejohede dat — un meinde, me söll de Lüe ruhig tefriän loten un nich verfolgen. „För mi eß de Hauptsake, wu se to Christo stohet. — Je mehr se in de Gnade stohet, je mehr sind se uff am nöhgsten,“ sagg Pastor Pipenholt. — Uebrigens können Baptistentgemeinden nur sich entwickeln und halten, wo sie den Untergrund der Kirche und ihrer Vorarbeit haben, süß stärvet se ut, aß mi eß en Baptistenprediger bekannte. Sie stoßen sich an der Kindertaufe und wollen sie nicht als Sakrament, sondern nur als einen Bekenntnisakt gelten lassen, wobei sich Gefezeseifer, Einseitigkeit, Irrtum und leider auch der Hochmut einschleicht. Se hewet allerdings vüöll Urfsake, sik te ärgern öwer manche Kinddopen, an welke mehr gesuappen un met Karten gespi=ellt wed aß gebetet, besonnens op de Dörper. Se hewet of Recht, wenn se behauptet, daß die Taufe nicht Wiedergeburt im Geist ist, dat wi=ttet wi of, un dovan steht of nix in usse Bekenntnisse geschri=ewen. — Un doch stohet se genau so aß wi vör en Geheimniß bi de Dope. Et süht so ut, aß wenn de Baptisten alleene Recht härren met de Grotedope, öwer nohe beseihen²⁾, eß hier wie do der Glaube Voraussetzung, nämlich der Glaube an Gottes Sünden vergebende Barmherzigkeit in Christo Jesu. Lotet uff öwer de Lüe nich hassen un verfolgen, se hewet ne Berechtigung, de Urform der Taufe darzustellen, wenn of keine besonnere Seligkeit drin li=et.³⁾

1) 1834. 2) besehen. 3) liegt.

Riefet de Heuschrecken an, sie ziehen aus in Heeren¹⁾, so sind of de Kristen. Do eß en Heer Lutheraner, en Heer Calvinisten, en Heer Presbyterianer, en Heer Methodisten, un nu kömmt noch en Heer Baptisten. — Wat eß dobi, wenn se me flietig sind am Werk Gottes op Erden. Söllt wi do neidisch oder villicht bange sin? Nä, biliewe nich, ef freue mi, dat Kristus so vüööl Regimenten Suldoten hi-et met verschiedene Uniformen. Wenn he mä h dat Regiment hi-et, dann eß't guod. Es kann nur auf den bekennenden Glauben, getauft werden, das tun alle Christen, die einen auf das persönliche Bekenntnis, und dat sind de Baptisten, Adventisten un Mormonen — und die andern zunächst auf ein stellvertretendes Bekenntnis — und dat sind de Kinnerdöpers, wotau of de Lutheraner gehört. Die Gründe der einen sind so stark und biblisch wie die der andern. Wenn Christus den stellvertretenden Glauben bei dem Sichtbrüchigen ansah und ihm darauf seine Sünde vergab²⁾, so glauben wir auch getrost, daß er den Glauben gläubiger Paten ansieht, einem Christenkindlein seine Gnade zu schenken und ein Bündnis seines Erbarmens mit ihm zu machen, welches der Täufling bei seiner Konfirmation freudig und dankbar bestätigt. De Sake es deselwe, blos de Form eß verschieden. Aber:

,Soll die Glocke auferstehen,
Muß die Form in Stücke gehen,'

auch die biblische.

Un dat geschüht, wenn Kristus als König kömmt un de Welt richtet. Die Taufe ist weder Werk noch Verdienst, sondern Gnadenordnung Gottes. —

¹⁾ Sprüche 30, 27. ²⁾ Math. 9, 2.

In omnibus caritas¹⁾ segget wahre Kristen, un dat lotet of ussen Wahlspruch sin.“

„Wir freuen uns, teurer Herr Bruder, über die Milde Ihres Urteils,“ sagt Pastor Konne, „und wollen uns bestreben, alle Gotteskinder als Brüder anzusehen in Christo. Habet Dank für Euer Wort.“ —

„Doch nun ist es wohl Zeit, daß wir das gastliche Pfarrhaus verlassen und heimkehren,“ meinde Pastor Schöper, un dor in stemmeden em alle bi. Ehe sik alle verabschiedeten, nahm Pipenholt sin Sammetkäppfen af un sagg: „Lasset uns ein kurzes Gebet sprechen.“ Un dat geschoh of, wobi he an alle Kranke — of an Schulte Dewerhorst, dachte, de so gerne met dobi gewiäff wör. Of för de Gemeinden un für die Ausbreitung des Reiches Gottes unter allen Völkern biäde he, un schloatt²⁾ met dem Segenswunsch. „Das war ein schöner Nachmittag!“ reipen de Damen noch tom Affschieb, un versproken, in seß Wiäcken no Herzkamp te kommen, wo Collee Notorp sinen Ehrendag fierde. —

Un Evkens Verlobung? — Do gehört twee to, un dösse beiden sind sik eenig un hol't faste tehope. — De leuwe Brüdigam harr al lange hemlik op Evken spekelert, un foat no Pingßen was he gekommen un harr bekannt, dat he't gewiäff, de ächter Evkens Fenster enen Pingßbusch gepoattet harr.³⁾ — Met Freiden gaf Badder Pipenholt sinen Segen un was överglücklich, in sinen künfdigen Schwiegersuohnn tegliet enen jungen Amtsbrauder te begrüßen. „Selig ist, der das Brot isset im Reiche Gottes⁴⁾.“ — Dellern un Brutlüe wören deshalf dubbelt glücklich un dankbor⁵⁾.

¹⁾ In allem Liebe. ²⁾ schloß. ³⁾ Siehe Festpredigt op heil Pingstfest. ⁴⁾ Luc. 14, 15. ⁵⁾ Siehe „De weifföliche Landpape“: Eine Hochzeit im Pastorot to Berghusen.

An de westfälischen Süpers¹⁾. Kermisspriädigt²⁾ vam goaddsiälgen Pastor Pipenholt³⁾.

To de hüdigen Kermisspriädigt wet ek würklic nit, wu ek Inſ, mine Leiven, anreden fall. Van mine Gemeine sünd de wennigsten hier, weil de mehrsten in-seih't, dat ut de ursprünglike Kirchweih en Allotria gemaket eß, wotau en Gottesdienst nit so recht paßt. Van Andächtige seih ek of nit vüöll unner Inſ, un et fehlt of dat hochzeitliche Kleid, un't eß guod, dat It den SUNDAGSROCK te Hus geloten hewet — vanowend sittet It doch merstendels op de Beerbank. Ja, kiek't mi mä so verwünnert an. — Sall ek erinnern an de leſte Kermiß, wo ne blaudige Schlägerigge dat Enne vam Lied was? Wat fall't Inſ predigen für inken Kummel? Es et nit en Hohn, te priädigen? Ek hewe nig ti-eggen den Johrmarkt, de maut sin, ower dat Supen un Krakehlen bruket nit te sin, un an de Süpers well ek mi nu eß wennen, wu se binoh ut'n ganzen Kreis hier op de Kermiß tehope⁴⁾ gekommen sind. Ek fall mi woall wahren, Inſ te predigen, wonoh Inſ de Ohren jücket⁵⁾. De olle Amos, eener van te twölf kleine Profeiten, segget im veerden Kapiddel im ersten Versikel — un dat fall usse Texteswort sin: „Wenn

¹⁾ Säufer. ²⁾ Kirmesspredigt. ³⁾ Freie Bearbeitung nach wahren Erlebnissen. ⁴⁾ zusammen. ⁵⁾ jucken.

ich predigte, wie sie saufen und schwelgen sollten, das wäre ein Prediger für dies Volk.“

Wenn ek dat daun woll, wör ek en Irgeist un en Leigenpreister, sölke Hirten hewet usse heidnische Uröllern gehat, un me weet jo, wu de dat Volk verdorwen hewet, so verdorwen, dat me vandage noch met alle de Unduocht te daun hi-et, de in de Nohkommen sti-ekkt. Van alle de büschken Undugenden sind veer op de Westfolen gekommen: Supen, Schmöken, Brümen un Spi-ellen — hä't¹⁾ nit Rech? Ek well nit küern övern Schnäppsten oder'n Binnken, ek hew nix ti-eggen en Pipken Tubak, un we ek gern en Brümken oder en Schnüfften ni-emmt, mag't in Goaddes Namen dauhn. Of ti-eggen en Spi-ellken hä't nix intewennen. Kann dat öwer nit alles mit Dankfagung genoatten werden? Dat Supen mäkt en Menschen roh, un nu denkt ek mol selber dröwer noh, wörüm Ümmes van de Ollen behauptet hi-et, de rohen, gruawen Westfolen härren usen Herrn Kristum gekrüziget. — Un dat ek wohr, wat söllt dat för gruowe, ruppige Karls gewiäß sin. Wo de mersten Süpers sind, sind of de mersten Fleikers²⁾. Supen un Flauken gehört bineen. Met Gram un Kummer goh ek op Inke Hochtieten oder Kind open, weil It döffe heiligen Dage schännet met Supen un Spi-ellen, Trumpfen un Flauken. Un wat för schändlike Lieder singet It! — De arme, guobde Scholmester maut sik bolle genaug weg maken van solket Fest, denn wenn Ink de Düwelsbrannewin te Koppe gestiegen ek, fanget't an te hölken — singen kann me dat nit mä beneimen — un so ne ruhe³⁾ Schnapsnase löt sik hören un röpt: „Nu wet wi ek singen!“ He stemmt an im Solo recitativo:

¹⁾ hab ich. ²⁾ Flucher. ³⁾ rauhe.

„Wenn im Dorf die Uhr nicht geht“

Un It singet im Chorus:

„Uhr nicht geht“

Solo „Und der Zeiger stille steht,“

Chor „Stille steht,“

Wird im Dorf ein Schwein geschlacht't,

Schwein geschlacht't,

Seht mal, wie der Schlingel lacht,

Schlingel lacht.

Die erste Wurst soll seine sein,

seine sein,

Das arme Dorfschulmeisterlein,

Meisterlein.

Un eß et nich schändlik? Ächterhiär brüllt It noch:

„Hoppfa die Ziege“ usw.

dat de Wanne bi-ewet un de Reihe sik losrietet.

In de Kiärke hä It gesungen:

„Jesu geh voran

Auf der Lebensbahn.“

oder bi ne Kinddope:

„Liebster Jesu, wir sind hier

Deinem Worte nach zu leben.“

Segget mi eß, wu riemet¹⁾ sik dat?

Würlfik, me kann't mi, un of den Scholmester, nit verdenken, wenn me sik schiämmt, bi son'e Bande te sitten un all leiver mäkt, dat me weg kömmt.

Wenn It domet feddig sid, dann kömmt dat nix-nützige Lied vam Jäger:

¹⁾ reimt.

„Es ging ein Jäger aufs Jagen
Ein Hirschlein oder ein Hasen
Ein Hirschlein oder ein Reh, ja, ja —
Ein Hirschlein oder ein Reh.“ —

Bi de folgende Verse kann kein Kind bi sin, un en unschüldig Miäken löpt weg — un It hewet Inke Bla-seer dran un bölfet je länger je duller.

Wenn It nu seggen wöllt, de Pschtorn eß en Spi-ell-verderwer, dann dauet it em Unrecht. Singet getroßt:

„Üb immer Treu und Redlichkeit,“

oder:

„Treut euch des Lebens;“

minswiägen of dat schöne Solo, wu het't of noch¹⁾ —
am Schluß singet se te hope im Kor:

„Druck nit so, druck nit so
S'tommt ne Zeit wirst wieder froh.“

Bi uff hier sung et de Mester Jakobi so schön, un nohiär angtrerde²⁾ usse leiwe Duorpschnieder woall en Stücksken, wat se „Stille Musik“ neimedem. Börhiär gong dann de olle Mansiek bi jede Perschon, de met-spi-ellede, un stemmede³⁾ dat Instrument. Was eener tom Bispi-ell ne Figgeline oder den Brummbaß, dann dreihede he em de Nase, üm de Saiten optetreden, un kneerschede dobi met de Liänne. — Dat sohg geföhrlik ut, un hörede sik so schrecklich an, dat me meinen soll, dem armen, stillen Musikanten wör de Nase rein afge-draht. Was Ümmes de Trummel oder de Boußtrummel⁴⁾,

¹⁾ Ach Gott, es drückt das Herz mir ab, usw. ²⁾ entrieren, unternehmen. ³⁾ stimmte. ⁴⁾ große Pauke.

dann dreihede he em ganz geföhrlik an ne Ohren, dat et krafede. — Was Ümmes en Tröter oder ne Posaune — en Müentiärger¹⁾, aß me segget — dann puzede he em met en Timpen van sin Schnuffdaut üm de Ohren, wat ganz spaßig utfohg. — Dann stelledede Mansiet sik in'e Midde un mot den Kapellmester un: eins, zwei, drei, fongen se an te gestekuleren. — Jeder spi-elledede sin Instrument, un me hörede keinen Ton. Dat Dingen was tom kapotlachen.

Seihe't, dat sind unschüllige Spi-elle, dobi sünniget Mümmes. Nohiär wor wier gesungen, en Choral oder en Volkslied:

Eine Schwalbe macht kein Sommer,
Summ, summ,
Wenn sie auch die erste ist,
Summ, summ. —
Und mein Mädchen macht mir keinen Kummer,
Ob sie auch die schönste ist.
Summ, summ.
Ach es fällt mir ja so schwer,
Auseinander zu gehn
Wenn die Hoffnung nicht wär
Auf ein Wieder-Wiederseh'n, —
Lebe wohl — — — —

No en Wielken, wenn man in Ehren aufs Wohl
angestoßen, stemmede Ümmes an:

Ein Herz das sich mit Sorgen quält,
hat selten frohe Stunden,
oder:

Freund, ich bin zufrieden,
geh es wie es will. —

¹⁾ tiärgen, necken.

Of dat schöne Liedken met so vüüßl Gemüt un Hiärt,
un wat en katolschken Pape gedichtet hewen sall:

„Guter Mond du gehst so stille
In den Abendwolken hin,“

fehlede unner de Lieber nit. Min Rahl, wat en lustigen
Bruder Studio eß, mäkt sik ümmer den Spaß un
singt:

Guter Mond du gehst so dünne
Tret di doch en Röksten an.“ —

Dat eß de Jugend, un de well of ehre Freide
hewen. Et hew nix dorti-eggen, wenn se me rein eß.

„Doch, wo gerate ich hin?“ seggeden de ollen
Kanzelredner in fröhern Tieten, wenn se sik so wiet
vam Text verlopen harren. Un so möch et of woall
seggen. — Et woll Ink ower me bloß wiesen, wu me
dem Sülep un dem Raortenspi-ellen ut dem Wiäge
gohn un fröhlich sin kann.

Doch et well noch en Wörtken öwer dat Schmöken
seggen. De siällge Krummacher in Elberfeld meinde
eß ganz trühiärtig to en¹⁾ etwas sehr geistlichen Schau-
miäcker, aß de so spetakelde öwer dat Schmöken, dat
manch Buerken met dem Pipken im Mul siällig ge-
stuorwen wör.

Dat glöwe et of, un en Mensch, wenn he of fromm
eß un nich schmökt, eß vör ussen Hiärrgoadd nix mehr,
aß en frommen Buer, de schmökt. Et gi-et gewisse Lüe,
de met Schau un Strümpe in'n Hi-ennel wöllt, de
behauptet, Schmöken wör Sünne.

Lotet Ink dat nit wieß maken. Sölke Pharisäers
sind sik nit klar doröwer, wat se ünner Sünne te ver-

¹⁾ zu einem.

stohn herwet. Sünde eß no'm ollen Testament Auf-
lehnung wider Gott und seine Gebote un no'm niggem
Testament eß Sünde Unrecht¹⁾. Un domet hi-et dat
Schmöken nix te daun. — Alle Kreatur Gottes ist
gut, segget de Heilige Schrift, un dotau gehört of de
Tubak, jenes Pflänzlein nicotiana tabacum, van welke
de fromme Spördschen, en englischken Baptistenprediger,
de so gern schmökede, meinde, he danke ussen Hiärrgoadd,
dat he sölt Krut härr wassen loten. Et gi-et ower nu
eenmol sölke sonnerbore Heilige, de alles Menschlike
glik aß Sünne anseihet. Klämmt Ink in acht för sölke
Lüe, se düeget²⁾ nich.

Dä olle siälge Funke ut Bremen, den jeder guodde
Christ ut sine schöne Bäuker kennen soll, hi-et eß sölken
Pietisten richtig de Woohrheit gesagg, un dat well et
Ink eß vertellen:

Funke was in sine Ferien. Aß he nu eenes Dages
dör de Feller gong un dobi sin Pipken schmökede, soh
he van wieden³⁾ en Mann met ne Schuffar kommen,
dat was en Schauster⁴⁾, de en of al geseih'n un erkannt
harr. „Wachte“, sagg dösse Mann — he was en
Pietist — „den Pichtoor well et eß en Kapiddel hollen
un de Leviten liassen.“

Aß se nu bineen kamen, satt de Mann sine Schuf-
far dahl un grüßede den Pastor met en guodden Dag.
Gliek fong he en geistliket Gespräch an, wat dösse Art
Lüe ümmer dauhet. „Herr Pastoor“, sagg he, „es gibt
drei gefährliche Feinde des Reiches Gottes.“ — „So?“
sagg Funke, „un de wören?“ — „Das will ich Ihnen
sagen. — Der erste Feind ist der Teufel, der zweite
Feind sind die Psaffen, und der dritte Feind ist der
Brantwein, und der vierte ist der Tabak, welchem Sie,

¹⁾ 1. Joh. 3, 4. ²⁾ taugen. ³⁾ weiten. ⁴⁾ Schuhmacher.

wie ich leider sehe, auch huldbigen.“ — „Nu für Du, moch de Schaumiäcker woall denken, un Funke gaf em Antwort: „Et weet over noch en fiefden Feind,“ sagg Funke, „de eß noch geföhrliker aß alle bösse veer tohope.“ — „Soo?“ meinde de Schauster¹⁾, „den möchte ich wohl kennen lernen.“ — „Ja“, sagg Funke, „dat we’k Int seggen, dat eß de Hochmut, welker ümmer bi’m leiwen Nächsten den Splitter im Doge süht, un sit selber för vollkommen betrachtet. Sölken hochmütigen Kristen si It of, der noch nicht weiter gekommen ist, als daß er aus diesen Dingen gleichsam ein Schiboleth²⁾ des Glaubens macht.“ — Un Funke holl em ne örndlike Predigt öwer sine falsche Geistlichkeit, dat he to Besinnung kam, un em de Hand gaf un meinde, he härr recht.

Mine Leiwen, ein Kirchenvater sagt: „Liebe, und dann tue was du willst.“ Dorin li-et³⁾, dat me dann of ümmer dat Rechte deit.

Hä It of all, leiwe Frönne, wohrgenommen, dat de Tubak en dubbelten Genuß brengt, un dat me doch me eenen davan heven kann?

Dat well’k Int flor maken. De Schmöker hi-et me blos den Geschmack vum Tubak, un den Geruch wenig oder gar nit — den hi-et immer ümmes Anners. Et hew dat neulich noch gemerkt, aß et mi en Pipken Barinastanaster anstüeckede un min Konfrater Witte to mi kömmt von Amtswegen, un utreip: „Herr Bruder, welch’ lieblich Kraut rauchet Ihr da!“ — Dat harr et gar nit so geruacken aß he. — Dat eß ne wiese Inrichtung vum Schöpfer, weil dat of en Michschmöker en Genuß van Goaddes Gabe heven sall. Freilich maut me de Pipen ümmer propper hollen, süß stinket se flimmer aß en Buck.

¹⁾ Schuster. ²⁾ Kennzeichen (Richter 12, 6). ³⁾ liegt.

Wenn min Baer¹⁾ siälig sinen Geburtsdag fierde, dann kreg jeder leiwe Gast, de schmöken woll, ne witte ober brune Muzpipe, un de Tubaksbül gong frie herüm. Me gong denn in ne Locht, in'n Goaren, un befeef de Woatteln un de Crappel, ober hörede de Büöggel singen. — Et eß jo allbekannt, dat en Pipken Tubak am besten buten in'ne Locht schmeckt.

De olle Schnieder Jakob, wat min Dorpmischnar eß, schmökede ümmer en paar Wachollerbiären²⁾ met, dat was en Hochgenuß, un de Lue, de em enti-eggen kamen un rufeden dat Krut, kafen em grot an un dachten wunners, wat he för ne fine Sorte schmökede. Mine erste Pipe hew ef gefunden aß ef seßti-en Johr olt was. — Wenn me te fröh anfängt te schmöken, spotted de Rohwers woall un froget, of mäh sit of de Bure taugebunnen härr; un et eß of biätter, meh löt de Jungens nit te fröh schmöken, süß wed et Pipenschlängels un Schmöklümmels, un dat sind schäbbige Menschen, Grotschnuten un Frechwämse.

En Pipken Tubak eß ne guodde Sake, et desinfizert, verdriewet de Müggen un befördert de Verdauung. En Kärl, de nit schmökt, eß en Suerpott un en Sonnerling. En Pipken Kanaster oder Strank mäkt gemütlit, willig un ümgänglit; of en böß Wiew eß lichter te öwerstohn, un allen Kerger, wenn me sit an't Pipken hölt. Wu völl Striet eß all ut de Welt geschafft met en Pipken Tubak, deshalb redet man auch von einer Friedensspeife, un wenn me den Mann wüß, de de Pipe erfunden hi=et, de möch en Denkmol kriegen. —

Ban't Spi=ellen³⁾ hewet wi all geredet. Dat Koartenspi=ellen üm Geld oder üm Schnaps lotet sin, dat brenget keinen Siägen, ef well gar nit küern van en

¹⁾ Mater. ²⁾ Wacholderbeeren. ³⁾ Spielen.

unschülligen Stat, en Schopskopp oder'n Sekunseftig — un, aß se bi de Buern segget, 'n Napoleon¹⁾, tüschten Frönne ohne Insatt²⁾ natürlif, denn de Natur verlanget eß no Afweßelung. Wenn alles in Anstand un Ehren geschüht, Drinken, Schmöken un Spi-ellen, denn flauket me of nit so goaddvergiätten, aß de Suerlänners un de Sprockhüöveler, sunnern³⁾ et geht met en gelinnen „Donnerwetter“ oder'n „Tausendnochmal“, aß mir Scholmester sagg, af.

Doch sölte Dugend fin't me selten. Dat Drinken öwerdriewet me, un et wed Supen drut. Wohiär hä' It Inke rohe Schnapsnasen? vam Supen. — Wohiär hä' It Inken krummen Puckel un de glaserne Dgen? vam Supen. — Wohiär kömmt Inke Armut? vam Supen. — Wohiär kommet Inke franke Kinner un bekümmerte Wiewer? vam Supen. — Wohiär kömmt Inke fröhe Dod? vam Supen. — Et wed mehr Geld im Dütschen Riek versuappen, aß usse ganzet Militär kost — eß dat nit ne Schanne? — Un wenn de Könnig Geld bruket för mehr Zuldoten zu des Reiches Schutz un ti-eggen de Schelmfranzosen, Russen un falsche Englänner, dann schreiet It met de Demokraten: Wi bruket keine Zuldoten mäh.' Schiäm't Ink wat. Wenn't nohiär Kriegskosten te betalen hevet in't Utland, dann eß't te late⁴⁾, un schlo't Ink för den ollen Döskopp, hevet nix te bieten un te briäcken, weil keine Arbet do eß. Un wat eß et fake för Lüg, wat It supet? Fuessel, Koltgestoacken⁵⁾, wo me noh ut'm Halse rüket ne halwe Stunne ti-eggen den Wind, dat Ink jeder Mensch im Buogen⁶⁾ ut dem Wiäge geht.

Statt dat It en Pipfen met Verunst schmöket, heru

1) Kartenspielart. 2) Einsatz. 3) sondern. 4) spät. 5) Kaltgesteichten, kaltdestilliert. 6) Bogen.

It den ollen Lutscher den ganzen Dag im Mul hangen, wenn't of kolt schmöket. Et eß en Rennteeken bi de Westfolen, dat se merst alle ne schewe Schnute hewet, weil se op ene Siete ümmer de Pipe hangen lotet. De Liänne hewet se sik all utgebi=etten, dat se de Pipe nit mä hollen könnt, un sik desholw vüörn an de Spiße en groten Buxentknoop maket, blos üm den ollen Lutscher fasthollen te können. Met de Pipe gohet se in't Berre, un met de Pipe stohet se op, un sind Sklaven ihrer Leidenschaft.

So mißbruket It Inke Freiheit, un Goaddes Gabe, und wird auch zum Unsegen.

„Erst de Pipe in Brand, un dann't Piärd ut'n Grawen“¹⁾, eß en gefährliket Dingen. Nee, erst de Pflicht un dann't Vergnüen, segge et.

En Schmöker fall of Anstännigkeit beobachden un de Rüssfels²⁾ nich in'ne Stuwome utschmöken, sonnern buten vor de Dür. Un dann schmöket öwerhaupt nich sölke Sorte, wonoh enen ganz schlecht wäd un de Fleigen bi van de Wand fallen. — Geruch un Geschmack van ne Pipe Tubak fall ümmer angenehm sin. Sied of nit sölke olle Pipennarren, stohet nit öwerall un dreihet an Inke Pipen herüm aß de Berrückten, süß lached Ink noch de Blagen ut.

Lotet mi noch eß op dat Koartenspi=ellen kommen. Hus un Hoaff hi=et all fake op den leßten Trumpf gestohn³⁾. Wu mancher eß tom Biädler geworen do=düör, un of tom Spötter. Siket nicht, wo die Spötter sizen⁴⁾. Alles eß dem Kristenmenschen erlaubt, öwer sobold ne Leidenschaft drut wed, eß de Dümwel derächter.

Riefet eß, wat son Kaartendiäster för Knüöckels⁵⁾

¹⁾ Sprichwort. ²⁾ den Rest in der Pfeife. ³⁾ gestanden.
⁴⁾ Psalm 1, 1. ⁵⁾ Knöchel.

hi-et. Blund un bloh schlohet se sit de Fust met dem döfigen, wahren Trumpfen. Schiäm't Ink nit, wenn It Inke Kindken an de Hand föhrt und et frögt: „Baer¹⁾, wat hi-es? Du för ne knumwelige²⁾ Hand?“

Un denn seihet Ink eß de Prümers an, justement de westfölschen.

Eß et nit ne Schanne, dat son Prümer binoh en veerdelpund Prümtubak ächter ne Kieme³⁾ sitten hi-et bi Dag un bi Nacht? Eß et ne Zierde, wenn son Kärl sin Liäwen lang me ne Prümfenbade herümlöpt? Ne, ne, et segge doch, wu kann me sin Gesichte so schandelere. Min Köster vertellt mi, dat he ut de Eeke ächter de Kiärtdür alle acht Dage ne ganze Schüppe voll Tubak wegfägen maut. Do rümet⁴⁾ un spigget de Prümers den ollen Tubak ut, un entweihet den Tempel Goaddes domet. Schiämt Ink wat. — So'n armet Wiew, wat en Prümer tom Mann hiet — un sölke arme Kinner! — We well so'n Kärl en Ruß giewen, de sin Mul to'ne Mißkule gemaket hi-et. Psui, sölke Fiärkens. Das nennt man Gottes Gabe mißbrauchen.

Wenn et alle döffe Laster guod heiten woll, dat möch Ink passen; sölken Seelenhirten seitet⁵⁾ Ink annerswo, ower nit an mi. — Supen un Schwelgen un Laster te rühmen, dat dauet de Heidenpapen, ower kein Prediger des Evangeliums.

Et hew an manchet Krankenberre van Süpers gestohen, alle sind in Verzweiflung gestuorwen. Seihe't tau, dat et Ink nit of so geht.

Uffe verstuorwene Grotbuer Lutemeier brachde op de lefte Kiärmeß twintig Schieppel Roggen un Weiten tom Berkop, un wat meint It, wat he no Hus brachte?

1) Water. 2) knubbelig. 3) Bade. 4) austräumen. 5) suchet.

En'n besuoppenen Kopp un kein Penning Geld. Sine junge Frau brach he en giäl siedem Deitsken met för drei Dahler. Et seihe noch, wu he dat Dauß in ene Hand knutschede, üm te bewiefen, dat et guode Siede wör. — De junge Frau stohnnen de Dgen vull Tränen öwer ihren Suppsack.

Uffe Hiärrgoadd harr en Inseih'n¹⁾ un nahm en bolle weg van'ne Welt, süß härr he noch Hus un Hoaff versuoppen.

Dotet de Blagen am Kermisdage de Freide. Et weet noch, aß wi aß Kinner alle Ohmes un Tantens bejocht hewet, üm Kermesgeld te kriegen. — Wat wören wi glücklich öwer de paar Pennige. Dat Merste gong bi'm Partiewagen²⁾ drop, en paarmol glücke de et mi, dat et den Ring fong un frie metföhren konn. O selige Kinnertiet! — Dann gongen wi of in't Panorama, wo de Schlacht bi Leipzig te sei'h'n was, un in't Köllner Hänneskentheater, wo „Mehlworms Bitter“ wuohnede, un de heilige Genofesa gespi-ell't wor. Bandage hewet se de Puppen afgeschafft, de sit fake herümschlaugen, dat de Spöhne flogen, un et mäh so knallede, un't eß nu nich mäh so schön, aß min Linken meinde. — Dotet ennen dat Vergnügen. Et sei'h' noch de grote „Düwelsmüölle am Wiener Biärge“, in welke olle Wiewer wier jung woren.

Bandage wi-ettet wi biätter, dat dat an sit en Ding der Unmöglichkeit eß, dat ut en ollet Wiew wier en jung, schön Derfken werd, un et eß of guod. Wu soll uff arme Kärls dat dann woall gohn. — Dann stohnnen wi bi de Utreipers³⁾. Et hör se noch raupen: „Zwei Groschen zum Ersten!“ — Of an't Glücksrad gongen wi nit vörbi, un de junge Lue nit am Woahr-

1) Einsehen. 2) Karussell. 3) Ausrufer.

seggebisch met sine Düwelles im Waterglas. Et was of eß mol niggeschierig¹⁾ op mine Zukünftige, un kreg en Breifken met en Bild, wat mi over gar nit gefallen woll, et mocht Mümmes wiesen, so'n ollet Gesicht harr dat Bild. — Op en Zettelken stohn't gedruckt, dat et eß ganz rief werden soll. Büss jekt eß dat noch nit ingebroappen. Un doch hew et en Guod²⁾, dat eß mi leiver aß alle Schätze der Welt, dat eß de „Schätz über alle Schätze“, den et jeden Sundag mine leuwe Gemeinde verkünnigen draß.

Gen't eß wohr geworen, wat op dat Papierten stonn, nämlik, dat et wiet in de Welt käm; un It wi-ettet jo of, dat et zur weiteren Ausbildung im Amt in Rußland was, üm ussen dütschen Landsküen dat Evangelium te priädigen. — Dat was ne schöne Tiet, van welke et of seggen möch met ussen leuwen Schiller:

„O, daß sie ewig grüne bliebe.
Die schöne Zeit der jungen Liebe.“

Doch wo gerate ich hin!

Min Jüngsten³⁾ kam all vanmorgen in mine Studeerstuowe ganz uter Ohm⁴⁾ heringestört't un reip: „Papa, et eß of en Leierkassen met ne Mordgeschichte do!“ Ja, dösse Rinner! Se wöllt ümmer wat seihen wo se ne Gösehut⁵⁾ no krieget, un wat met de buntesten Farben utgemolt eß. Sez fall't en Giftmischer sin, de teleßt an'n Galgen hängt. De Örgeldreihher fong to mine Tiet ümmer an:

„Leute höret die Geschichte
Die sich zugetragen hat.“ usw.

Un do höreden olt un jung op, aß op en Ewan-

1) Neugierig. 2) Gut. 3) Jüngster. 4) Atem. 5) Gänsehaut

gelium. De olle Wiewer fongen teleßt an te hülen,
so trurig was de ganze Geschichte.

Aß dat Stück ut was, un de Groschens ingesammelt,
gast wat Lustiget:

„Als wir achtzehnhundert-siebzig sind nach Frankreich
hin marschirt
Hat die Gufte, die bewußte, mir ein Butterbrod
geschmiert usw.“

Wo sind de Tieten hen! mine Leiven, seihet tau,
dat auch Eure Besserung wächst, un dat It nit aß olle,
griesköppige Sünners tom Düwel föhrt. — Gott gebe
euch Prediger nach seinem Herzen und endlich die selige
Ruhe! — Amen.

Festpredigt op't heilige Pingsfest.

Mine andächtige Pingsgemeine! Dat Git mi frönd-
lik met en Fättken Mosel bedacht hewet, un of den
duftigen Waldmester dotau nich vergiätten, dat si Inz
van Hiärten gedankt. Et fall dat woall met Freiden
gebrufen ti-eggen min ollet Bodegräleiden un mine Leibes=
beschwerden, un hi-et mi of mine leiwe Pstoorfsche al ene
Flasche vull opgesatt, üm all vanmiddag en Stücksten
zur Verdauung des lieben Hahnes — des mir auch
zugeachten Konsistorialvogels, ene fette Schrutebelle¹⁾
— te niännen. Usse Vater Luther kreg no sine grote
Rede in Worms vum Herzog van Braunschweig en
Pöttken vull Gimbecker²⁾ spendeert, dat hä sik dran stärken
soll. Do freuede he sik of dröwer un sag: „Wie Herzog
Erich anjeko meiner gedacht, so gedenke seiner
unser Herr Christus am lieben jüngsten Tage.“
Dobi was de Fürst noch knoackenhart katolsch. Auch
Euch, meine Teuren, raupe et döffen Wunsch tau van
ganzen Hiärten.

Nu lot uff hören, wat geschri-ewen steht im ersten
Johannesbreif im veerden Kapiddel, glik am Anfang:
„Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist.“

Mine Undächtigen! Mi eß Pingssten³⁾ al aß Kind

1) Puthahn. 2) Gimbecker Bier. 3) Pfsingsten.

ümmer besonnerß leiw gewiäßt, un ek härre Tränen hülen müögen, wenn't an döffen Dage riägende. Af-geseihn davan, dat am twedden Þingsdag Kiärmeß in Blangsen¹⁾ was, wo wi Blagen so gerne henleipen, meinde ek doch, dat Sunnenschien un Vuoggelsang do-tau gehörede. Ja, un't eß of wöhr, wenn me jezt an usse Berge vörbi geht, wo de Ginsterbüschke wasset, sind se nich aß met Gold besieit²⁾ van luter Þingst-blaumen³⁾? Usse süst so kahle Rosenberg süht ut aß ne Goldwand, un wu schön pranget döffe Bleimkes tüschen annere, niäwen de Maientwielen op't Altor. Usse Miärens harren mi all gistern Dwend ne Blaumen-frone geflochen, de hänget jezt in mine Studerstuawe. De ganze Diälle eß geschmücket, un an alle Düren stohet ganze Büschke van Grein. Wenn me jezt dörch de Gemeine geht, süht me, wu alle Inwönners dat Wort ut'm Zalmen: „Schmücket das Fest mit Maien“⁴⁾ wöhr gemaket hewet.

Minem Döchterken Evken hi-et en hemlikten Frönd en groten Maibom, met Þingstblaumen drin, ächter't Fenster van de Schlopfammer gepoattet⁵⁾. Ek hew do nix ti-eggen intewennen, ower ek söhg leiw, de hem-life Frigger käm selwer holle to mi, dat lange Fise-matentenmaken bat⁶⁾ doch nix. Wenn mi de Junge dann gefällt, fall he minen Siägen hem. — Dat se enem Miäken en Dornbüschk ächter't Fenster gefatt hewet⁷⁾ — ek well den Namen nich utspriäken —, eß ne Unduoht, weil nix davan wöhr eß, wat me dem armen Kind nosi-ett⁸⁾. — Ek well ower alle usse junge Dernens de Mahnung int Gewi-etten raupen, dat se oppasset op ehren Jugendkranz, wenn de enmol in ne

¹⁾ Blantenstein. ²⁾ besäet. ³⁾ Blühender Ginster (Genista).
⁴⁾ Psalm 118, 27. ⁵⁾ gepflanzt. ⁶⁾ hilft. ⁷⁾ altwestfälischer Brauch. ⁸⁾ nachjagt, sie habe sich vergangen. —

Driete¹⁾ liet, eß de Ehre weg, un en asgeleßt Buotterbrod mag Nümmes hem. — Lohkampß Kalinken hi-et vanmorgen den Kranz gekriegen, et was ümmer am ersten met de Keih op'n Dreiß²⁾. So'n slietig Dernken, dat luow eß mi, un et fall mi freien, wenn et of ne richtige Pingsbrut werd. Aber glaubet nicht einem jeglichen Geist, so mög eß of hier ut Erfahrung alle junge Wiäkens, de friggen wöllt, taurauen.

Wöll't vandage of wier en Pingsstoffen döör de Gemeine leien³⁾? Ach, lotet doch den ollen heidnischen Krom. Dat Git dat Schützenfest vam heiligen Pingsdage afgefatt hewet, eß en Fortschritt tom Guoden. Alle döffe Saken hinnert den Geist, un de heilige Paulus siet: „Den Geist dämpfet nicht.“ — Wüöll Lüe, sogenannte „Krißen“, wi-ettet würklik nich mä, wat se met Pingsen maken söllt, se hewet alles, wat se in Schole un Kinnerlähr⁴⁾ gelährht hewet, vergiätten. Soll me't woall seggen? — De Name Spiritus sanctus⁵⁾ eß ehnnen no ne ganz verkährte Richtung hen verständlik geworen. Nich Spiritus sanctus, sonnern Spiritus diabolus⁶⁾ eß et, de Dufende un aber-Dufende regert. Wat eß dat för'n Geist, de in'ne Schnapsflasche sittet? Dat eß de Düwelsgeist, un de hi-et of manchen ut usse Gemeine all in'n Sack. Wi söllt Här öwer de Wimpulle sin, un nich de Bulle öwer uff. Kieket doch eß mol in de Armenhüser un in de Gefängnisse herin, ja, eß segge, kieket of eß in de Ibiotenhüser herin, wat seih Git do? Schnapsnasen un Zammerfröchte van Brannewinsßklawen. O, et eß en schrecklichen Geist, döffe Spiritus diabolus. Döffe Düwel verstellt sit of in en vüörnehmen Geist, dann het he Spiritus vini⁷⁾ un hi-et 'n Frack an un Lacksti-erowel un Glassee-

¹⁾ Schmutz. ²⁾ großer Weideplatz. ³⁾ führen. ⁴⁾ Konfirmandenunterricht. ⁵⁾ Heiliger Geist. ⁶⁾ Teufels Geist. ⁷⁾ Weingeist.

hanschen, un'n Zylinder op'n Kopp; küert klauk un fettet enen en Floh in't Ohr. — Ehe me sik ümsüht, eß me beni=ewelt vam Win, un üm den Verstand gebrach un üm't Geld. — Im Fueffel¹⁾ eß döffe Geist am gemeinsten, wen he do te packen frit²⁾, den schmitt he in de Goatte un fröget nich donoh, of ümmez Hals un Been dobi tebri=edft. Hütet euch, meine Lieben, vor diesem Geist, er ist vom Satan. Nich ganz so gemein aß im Fueffel eß Spiritus vini im Beer. Hier mäkt he en ganz dummet Gesicht, schmiärt den Süpers dicke Büke un ne rohe Nase an un en Schwärmul, wat luter dumm un krus Tüg küert. De Politik op de Beerbank, mine Andächtigen, eß de geföhrlikste, weil se ut luter Quaterköppe kömmt, un wenn't no döffe Kannegeiterigge³⁾ gegohn wör, säten wi vandage in'e Musefalle.

Et sagg vörhen, dat Dufende nix wüßden, wat se met Pingjen maken söllt, un dorüm kommet se of ut den ollen Mairummel nich herut, met dem Herentrom vam Blocksbjärke un met sinen Düwelspöf. Et eß jo guod un schön, dat de ersten düütschen Mischonars, Bonifacius, Willibald un Wunnibald, ussen Ollen de Sitten un Volksgebrüke nich nahmen, sonnern frißlike drut gemaket hewet. — Nu bli=ewet me ledder⁴⁾ in all döffet Butenwerk hangen, un hi=et of sogar Walpurga, dat enzige Süsterken van Willibald un Wunnibald, to ne Herenmatrone gemaket, dat doch gewiß Biätteres gedohn hi=et, aß sik met Hererigge te dauhn te maken. Dwer so eß dat Menschenhiärt.

Pingjen — op hochdüütsch Pfingsten — het so völl aß de fiftigste Dag no Ostern, Pentekoste hemera; dat eß de Name vam fiftigten Dage no dat olle jüdische

1) Schnaps. 2) kriegt. 3) Kannegießerei. 4) leider.

Passafest, un eß in ussen kristliken Festkreis opgenommen woren. Wi fiert an dem Dage usse leitwet Pingsfest tom Andenken an die Ausgießung des heiligen Geistes in Jerusalem. De Juden fiereben domols, un of jeßt noch, an dössen Dage dat Erntefest. — Nu hew ek't Inß noch eß flor gemaket, vergiättet et nu nich wier. Wu et an dem Dage in Jerusalem hiergong, hä Git ut usse schöne Festepistel¹⁾ gehört. De leiwen Apostel trueden nich jedem Geist. Se mußden ganz richtig, dat de richtige Geist lebendig mäkt, un twor so, dat he of op Annere wirkt un Kristum verklärt un verkünniget, un domet of ne Scheidung der Geister verurfaßt. D, et eß ene herrlike Sake, wenn dösse guode Geist vam Hi-emmel in un dörch uff würket, dat me of dat Mul oappen maken kann zum klaren, freudigen Bekenntnis. Dat waß bi de leiwen Apostel so, un fall of bi us so sin. Merket Din Wiew un Din Mann, Din Gesinne un Dine Rinner, Rowers un Frönne, dat Du vam richtigen Geist beseelt büß? Wenn in usse Gemeinde dösse Geist de Herrschaft krit, denn adjüs Wertshus, Findschaft un Prozeß, denn könnt de Schnapswerbe²⁾ un de Gerichtshäären no Hus gohn un en anner Handwerk briemen, jo würklic, denn käm all de goldene Diet.

Mi fällt do ne Geschichte in, de twor bi nem³⁾ Bur passeert eß, ower ut welke of annere Lue wat lähren könnt.

Usse olle Freisewinkel kömmt eß, in sin Ehrenamt aß Kollektant för usse Armenhus, in't Sprokhußwellsche bi en Bur un hölt em sine Bösse hen, dat he of wat drin dauh'n soll. „Ja gewiß, Rahl, saß of van mi wat hem, komm en bi-ettken herin un sett di dahl, ek hew all egentlik op di gewachtet,“ sagg he. De Bur

1) Apostelgeschichte 2, 1—21. 2) Wirte. 3) einem.

gaf drei Dahler, un aß nu usse Kollektant adjüs seggen woll, meinde de Bur, he soll mä vanowend wierkommen un bi em övernachten. Dat doh nu of de olle Freise-winkel. Dwends moch min Kollektant den Schluß met ne Andacht maken, It wiettet, dat he dotau kopabel¹⁾ eß. Am annern Morgen drunk he tehope met de ganze Fomilge Koffi, un do holl de Bur de Andacht, wu he dat gewohnt was.

Aß nu min Kollektant op sine Stuawe was, hörede he op'n Hoaff en Flaufen un en Loben, wat ganz geföhrlik was. — Een Kreizmillionendonnerkiel no'm annern flog öwer'n Hoaff, un een Dos un Schopskopp op'n annern flog de Knechte an'n Kopp. Min Freise-winkel kek eß ut'm Fenster, un wä was et, de do so resonerede? Usse Bur, van dem me wuß, dat he fromm was. Aß mi dat min Kollektant vertallde, sagg ek em: „Jo Kammerod, dat eß ne olle Sake, de schlimmsten Fleikers sittet in de Sprokhüdwelschen Berge, do verdammet se sik büs in'ne Hölle herin. Napoleon neimde²⁾ anno seß bis twölf sin westfölschet Regiment „Regiment de Donnerkiel“, weil so viüöll Sprokhüdweler dobi wören. Öwer de flaueden woall mehr ut Aeger, dat se ehren guoden Könning verluoren harren.

Doch dat niambi³⁾ mine Andächtigen. Wat sall me nu van döffen Bur seggen? Was he kein Christ oder was he en Heichler? O, dat welk nich seggen, öwer he was en Christ, de nich wacker kämpede ti-eggen sölke Untugenden. Et kann of en Krist eß wahn weren, wenn't em nich no de Müsche geht. Si-et doch sogar de heilige Paulus: „Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?“⁴⁾ Un wat sall ek Ink van mi selwer seggen, wenn mine Konfermannen nich begriepen wöllt,

¹⁾ capabel, jähig. ²⁾ nannte. ³⁾ nebenbei. ⁴⁾ 2. Kor. 11, 29.

oder unnerwiägs Krieg maket oder metenanner fungelt¹⁾?
 — Et eß of faze üm de Kränke te kriegen. — Grote
 Freide soll't mi maken, wenn of eß Ümmes van In-
 ankloppebe bi mi aß en Mikodemus²⁾ oder Zachäus³⁾,
 oder aß ne betrübte Seele un no Trost un Goaddes
 Wort frogen woll. — Nee, ower biäddekn kommt se
 un klatschen über den lieben Nächsten, daß einem das
 Herz blutet. Sall eß Ümmes helpen Guodes dauhn,
 dann hi-et me keine Tiet. Wiettet Git nich, dat jeder
 Krist en Mischonar sin sall no dem Befehl Kristi?

Roatt vörhiär, aß he gen Hi-emmael sohr, sagg he
 to sine Jünger, wu se et maken sollen bi de Weltbe-
 führung. In Jerusalem sollen se anfangen⁴⁾; so söllt
 Git dat of dauhn. Fröher wuohneden in Jerusalem
 de Zebusiter, un de Stadt konn me heiten Zebusalem.
 Driewet ut'm Hiärten de Zebusiter herut un maket en
 Jerusalem drut, dat het ne Friedensstadt, do hä Git
 met tedauhn bis in't Graff. Dotau giewe Ink usse
 Herr Kristus sinen Geist.

Mi hi-et all faze dat Wort ut usse Epistel te denken
 gegaff⁵⁾: „Sie sind voll süßen Weins.“ — Glaubet
 nicht einem jeglichen Geist! — Et gi-et sölke Ogen-
 verdreihers, welche die Sprache Kanaans reden, un
 sünd doch ohne den rechten Geist der Demut und
 wahren Selbsterkenntnis, hochmäudige Kreaturen, welke
 ihr Kreuz nich auf sich nehmen wollen, un ümmer de-
 Miäse hoch opsettet oder schwärmet, un van Dinge
 küert, de se selber un annere nich verstoht.

Mine Andächtigen, et helpet uff nix anners in'n
 Hi-emmael aß Kristi Blut un Gerechtigkeit, un we wat
 anners lähret, der sei „Anathema, Maran atha“⁶⁾.

¹⁾ käupeln. ²⁾ Joh. 3, 2. ³⁾ Luc. 19, 3. ⁴⁾ Luc. 24, 47.
 Apostelgeschichte 1, 8. ⁵⁾ gegeben. ⁶⁾ verdammt zum Tode.
 1. Kor. 16, 22.

Et gi-et sonnerbare Heilige, de all'ne fruse Nase trecket, wenn Umnes ene Pipe Tubak schmöket oder en'n kleinen Rummel drinkt. Et segge, un sagg all, solange et Häär öwer mi si, schadet mi nix van allem, wat et iätte oder drinke. „Was zum Munde eingehet, sündiget nicht“¹⁾, segget de Schrift, aber — wat ut'n Härten kommt, ut dösse Mördergrube — do sündiget mä met. Hier gilt et klar seihn un te lähren, wat Sünne un Unrecht eß, un dotau bruket wi den Geist Gottes.

Mine Andächtigen, et eß wichtig, dat ek uff noch op enen Geist henwiese; de twor en theologisket Mäntelken ümhi-et, unner welken öwer en Piärréfaut²⁾ unnerhiär kieket. It söllt woall frogen, wat Inke Pschtoor do woall met meinde. Seih't, dat wel't Ink klar un dütlif seggen. Et well toerst de Rinner Gottes ut Altorp frogen, worüm se vandage nich in ehre egene Kiärke gohet. Aß ek se freig, saggten se mi, do priädiget Pastor Klauk, un de priädigede den historischen Christus, se wöllen öwer den ewigen Kristus verkünniget hewen, aß Sohn Gottes, welker Sünnen vergi-ewen könn. — Meine Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist. Dösse Mann erklärt alles natürlich, öwer en natürlichen Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes³⁾. Dat Kristendum eß nich op't Begriepen, sonnern auf den Glauben angelegt, un nich op't Zeitliche, sonnern op't Ewige.

Dösse Sorte Theologen snüffelt in'e Schrift herüm aß de Juden, welke Kristus ut dem Wiäge goht, op'glik se ehr Amtsgelübde op't Evangelium gedohn hewet.

Eß dat ehrlik? segg ek. Se priädiget van de Liebe un meinen dobi en Kristendum ohne Kristum, un dat

¹⁾ Matth. 15 11. ²⁾ Pferdefuß. ³⁾ 1. Kor. 2, 14.

gi-et et nu enmol nich. Ich lobe die Wissenschaft un verdamme jeden Zwang, sie zu hemmen, over alle Klaukheit mäkt mi nich selig. Kristum leinwhewen eß biätter aß alles Wi-etten¹⁾.

En oprichtigen Krist, mine Leiven, eß kein Eiferer. We nich an un op de Bibel glöwen well, fall't loten, un ek segge Ink, lotet all dat Driewen un Quiällen. Luther si-et: „Wer gläubet, der hat, un wer nicht gläubet, hat nicht“, un domet eß't guod. Ek kann Ink nich twingen, an minen Herrn Kristus te glöwen, dat maut de Geist Goaddes würken, over ek hewe de Pflicht, trü in minem Amt te sin un Ink tauteraupen: „Lasset euch versöhnen mit Gott.“²⁾

Et sind vüöll Stimmen in'e Welt, of in de Kiärte. Aber glaubet nicht einem jeglichen Geist. Es kommen Stimmen aus Rom — glaubet nicht einem jeglichen Geist. „Wi hewet mä enen Fürspräker“, steht geschriewen³⁾, un dat eß de eenzig Rechte. Es kommen Stimmen, als wären sie Christi Stimme — glaubet nicht einem jeglichen Geist. Alle de Gesetzesprediger und die Treibers versünnet sik am Amt, welches die Versöhnung — un nix anners — predigen soll⁴⁾.

Uffe Herr Kristus gi-ewe Ink sinen Geist, dann si Git op'n richtigen Wiäg, wo me hunnerterlei süht — Sünde, Tod und Teufel — un doch nur ihn allein, un dat eß de Hauptfak.

Dhne Em möch ek nich im Hi-ennel sin, un met Em kann ek of in'e Hölle seällig sin. Wo He eß, eß Bergebung der Sünden, un wo de eß, da ist Leben und Seligkeit. Dat lot't Ink gesagg sin, un bliewe Inse Pingstfreude jeht und immerdar. Amen.

¹⁾ Eph. 3, 19. ²⁾ 2. Kor. 5, 20. ³⁾ 1. Joh. 2, 1. Ebr. 7.
⁴⁾ 2. Kor. 5, 20.

Likenrede för Schnieder Jakob Prumenbom to Wölper hi Berg- husen.

Mine andächtige Truerversammlung! Et glöwe af
rechtschaffenen Prediger des Evangeliums nit an'n Doen-
vuogel¹⁾ oder an Rüengehüle²⁾, ower af mi mir
Knecht gisteren Dwend vertallde, he härr vörige Wiäfe
ne Uehle³⁾ hört un te glieder Tiet härr usse Rie so
lange hült, un af koatt drop de Metdeelung kam,
usse leiwe Schnieder Jakob Prumenbom härr de Feite⁴⁾
bineen laggt⁵⁾, do was et mi doch eegen te Maute.
Et härr al lange Schlapptränen hülen müögen, so weh-
mäudig was mi. — Nu segget wi bolle:

„Wir haben einen guten Mann begraben“!

un et kann hentaufügen schmerzerfüllt:

„Und mir war er mehr!“

Lotet uss nu den Text hören, den he sit all hi
Väntieden af sinen Likentext selwer utsocht harr, wu
wi en opteekent fin'd im sekti-enten Pessalmen⁶⁾ im
sekten Vers: „Das Los ist mir gefallen aufs
Liebliche, mir ist ein schön Erbteil worden.“

¹⁾ Totenvogel. ²⁾ Hundegeheul. ³⁾ Eule. ⁴⁾ Füße. ⁵⁾ ge-
legt. ⁶⁾ Psalm.

It mögt woal fragen, wu usse olle Schnieder to so en Text kommen eß? — Aus dem Worte Gottes, meine Lieben; do liäwede he drin, dat was sin Element. Over et hi-et noch ne annere Bewandnis domet. He hörede, aus Liebe zum Reiche Gottes, of ussem Mischonsverein an, un do harren wi eß ne Verlofung. Aß nu trocken wor, do foll op sin Loß ene schöne Bibel. Do freuede he sik aß en Kind op Krißdag. Aß ek em gradelerede op sinen Gewinn un em freig, of he tesriän wör, do sagg he düt schöne Wort un bestimmede et to sinen Likentext. — Seihet, Geliebte, he mok et aß usse Wadder Luther segget:

„Dies mit Gebet, und schlag es du
Nur mit des Sarges Deckel zu
Des Lesens und des Lebens Lauf
Beginn' und höre mit ihm auf.“

Nämlich mit dem Wort Gottes, un dorüm was he so klauf op't Ewige. Das ist die „Klugheit der Gerechten“, wovan de Engel in Lukas, im twedden Kapiddel, redet, im si-ewenti-enten Verse. — Ja:

Wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß,
So hab ich der Weisheit vollkommenen Preis,

singet wi al eß, un dat eß de Glowe, den wi an em rühmet, dem wi nohfolgen söllt¹⁾, un wat ek Ink alle an't Härte leggen möch. —

Wat mi de leime Entschlopene was, wi-ettet It alle. He was mi, wat Timotheus dem ollen Paulus was, ein Gehilfe im Amt un en Lecht in de Gemeine. He was en halwen Adjunkt, blos met dem Unnersched, dat he nit op de Kanzel drof un ant Altor. — Ek konn

¹⁾ Hebräer 13, 7.

en op de Kollekte schicken to jede Tiet, un ümmer brachte he en vullen Büß met. Et konn en aß Kolporteur brufen, un ümmer breitete er das Wort aus mit Sanftmut. Et konn en an't Krankenbett schicken, un ümmer brachte he Worte des Trostes, un wo he bi'm Sterwenden was, gong't getrost dörch dat finstere Tal. Op wu manchen Geburtsdag stemmede he den Gesang „Lobet den Herren“ an. Op wu manche Hochzeit holl he ene kößliche Ansproche. Op wu völl Kindopen was he met sinen ollen Frönd, Scholmester Pannhüser, un wu gern was he seihn. Worüm? Er hatte allezeit Salz bei sich, no de Ermahnung Christi¹⁾, das heißt, sein Leben und Wandel war segensvoll für andere un sine Rede was klauß un wise. —

He stüäckede de Nase nit in den Sand, he was kein Suerkiefier oder en Finsterlink. — Wenn he't Mul opmot, was't ne Lust, em tautehören; un wu spassig konn he lachen un Jux maken. Un wat was he en bekenntnis-trüen Mann! — Wu kapiddelfast was he dobi. — Denn we sinen Glöwen betügen well, maut of wi-etten, wat he glöwet, aß de Apostel si-et²⁾, un dat wuß he. En katolischen Pastor harr ne eß tom Besten un meinede to em: „Na, Jakob, mit Eurer Kirche ist es bald Matthäus am lezten.“ — „So,“ antwordebe usse olle Schnieder, „denn eß et jo guod, denn könn wi uff freien.“ — „Wieso?“ freig de Pape drop. „Ja,“ sagg he, „Herr Richter, wi-ettet It denn nit, wat do steht? hier tief It eß!“ Un do hol he em dat nigge Testament unner de Nase, do was Matthäus am lezten dat Wort Kristi te liäsen: „Siehe ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ — De Pape sagg niz, trock sinen platten, breetkrepigen Haut un gong af.

¹⁾ Markus 9, 50. ²⁾ 2. Tim. 1, 12.

Wat he mok¹⁾, sat faste un was nit met de heete Rodel neiht, un wenn usse Buren Hölpe brukeden, üm Land afstemiätten, denn was he to Hand. — So, aß Brutwerber leit he sik sogar brufen, un dat Geschäf verstohnn he mangsen aß Elieser, Abrahams Knecht²⁾, un hi-et van manchem nit ümmer den woelverdeinten Kuppelpelz kri-egen, das sage ich zur Schande allen, die es angeht. Of aß Hochtietz- un Likenbitter was he op'n Platz, un was somet tom unentbehrlichen Faktotum im Doarf geworen. Sall et erinnern, wenn de Buren bi'm Crappelutmaken in Not wören? Dann moch Iofob Prumenbom dat Kommando öwer de Blagen överniammen, de ächter den Blaug leipen met ehre Crappelskörwe un van't Bücken mei³⁾ woren. — „Run, Rinter,“ sagg he, „kief mal in die Luft, da fleigen Krahnen; hört, wie sie schreien ‚Krah, Krah!‘“ — Un denn reip he: „Krah! — Kuckuck! — Krah! — Kuckuck!“ un alle reipen ut vullem Halse met, un he lachede, un de gesunkene Maut was al wi-er flott. „Rinter, wenn Ihr jezt düchtig flietig sid, beiten⁴⁾ wir glik ein großes Frier an, un Ihr könnt Crappel braten, tuftig⁵⁾ un knusprich, un ihr darft auch wol durch den Damp laufen, Stroh hebbe ich schon, nu brenget mal Crappelkrut, heidi, was soll tas flammen!“ — So brach he wi-er Liäwen in Grot un Klein. Un am Nohmiddag bi'm Butterbrod versproh he, doför te sorgen, dat et am Dwend Bankwaiten-Tönnes⁶⁾ met Griefegreite⁷⁾ un Prumen gä, un kief do, de ganzen Crappel kamen herut. Wenn me an en Crappelsfeld vörbitam, wo et rofde un scholl⁸⁾: „Krah! — Kuckuck!“ dann muß me al gliet, dat de olle Schnieder Iofob dobi was.

1) machte. 2) 1. Mose 24. 3) müde. 4) zünden. 5) dustig.
6) Buchweizen-Puffer. 7) Dicke Reismilch mit Pflaumen. 8) schallte.

Un min Scholmester! — wat fall he trurig sin. Jede Scholfi'er mok he met, un gong em aß sinen Jonathan zur Seite. Et seih je noch met de ganze Schole bi Schneeflockenweihen öwer't Feld no Berg-husen in 'e Kerke gohen, um den siäligen Kaiser Willem I. sinen Geburtsdag te fieern. Domols was he noch nit Kaiser. Jo, jo—o, wo eß de Tiet hen! —

En Elieser was he öwer of noch im höhgeren Sinn. Wu manchen hi-et he to Kristo föhrt. Et seih ne noch met sinen Frönd, den Schaumiäcker Feitel, to mi in mine Studeerstoaue kommen, den he öwertüget harre, dat no Römer drei, un fies, de Mensch vör Goadd gerecht wed durch den Glauben, un nit ut Werke. De was katolst, de guodde Mann, un harr grade sinen Seelsorger gefroget, of he si-ecker wüß, dat he selig wörde? — Do harr de meint, dat hoeppepe he doch. Feitel freig: „Wissen Sie es nicht ganz gewiß, daß Sie selig werden?“ — Do harr de Pape met de Schullern tuckt un meint, ja—a, dat könn en sterwoliken Menschen doch nit wi-etten, dat wüß usse Hiärtgoadd me alleene. — Do sagg Feitel: „Herr Pastor, wenn Sie das nicht wissen, gehe ich dahin, wo man es sicher weiß.“ — Un da kam he to uff. — Wi harren dann noch en schönert Stündken un lasen tehope Römer achte, Hebräer elf un ut 1. Thimotheus.

Seih It, so was he of en rechten Elieser för sinen Herrn Kristo und half ihm die Braut werben, indem er suchende, fragende Seelen zu ihm wies.

Sin Sinn was op Gnade gerichtet. Gern sung he Hillers Lied:

„Auf Gnade darf man trauen,
Man traut ihr ohne Reu
Und wenn uns je will grauen,
So bleibt's: der Herr ist treu.“ —

Nu süht he, wat he glow, un wie freuet uff met öwer sin Loos, he eß im Hi=emmel. —

Lichte eß et em nit woren op de Erde. — He harr nit blos te li=en van de Spötters un Sabbath=schänners, nee, of sogar van sölke, de em am nögsten stonnen. He harr sin Krüzken un sin Päckken te driägen. Sin eenzigen Suohn was en Süper. Mortus est. Sin Wiew eiwte¹⁾ un iärterde en nit te knapp. Goadd hew se siällig. — Wo he gong un stohnn, schannede se op em herüm. — Dat was för em de Schmeltpott, de Tiegel, aß de Schrift segget²⁾, worin he geschickt maket wor för't Hi=emmelrief.

So maut of uff, mine Leiven, de Welt tom Ekel werden, un usse Hiärrgoadd helpe uff alle, dat of wi met ussen leiven Entschlophenen seggen lähret:³⁾ „Das Los ist mir gefallen außs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil geworden.“ Amen.

· 1) ärgerte. 2) Sprüche 27, 21. 3) lernt.

Wu sik Pastor Pipenholt met en Sozialdemokraten unerhölt. En Breiv an Pastor Möller in Herwede.

Liebwerter Herr Bruder!

— — — Nun berühren Sie in Ihrem Schreiben noch die Stellung des Seelsorgers zu der sich gebildeten sozialdemokratischen Partei, die in ihrer Entwicklung immer mehr vorwärts zu schreiten scheint. — Ich bin mit Ihnen ganz derselben Meinung, daß es — ganz abgesehen von den staatlicherseits in Angriff genommenen segensreichen Maßnahmen — für uns Geistliche dringend nötig ist, in den Gemeinden aufklärend zu wirken, und zwar nicht mit der Amtsmiene oder im Lutherrock — so sehr ich ihn ehre —, sondern im Geiste unseres Volkes und aufrichtiger Brüderlichkeit. In einer Männerversammlung bei uns meinte ein alter kerniger Bauer leythin, als über die Abwehr der Sozialdemokraten gesprochen wurde, die Macht des Königs sei dazu imponierend genug, „un wenn he met sine blobben Jungens derachter kömmt, dann söllt se woal lopen“. Ich hatte Gelegenheit zu erläutern, daß das die Ultima ratio sei, und es so weit gar nicht kommen solle und brauche. — Es gilt anzuerkennen, daß auch der untere Stand das Recht — aber auch die Pflicht — hat, seine Lage

zu verbessern, und zu zeigen, daß das unter allen Staaten Europas in Deutschland am besten geschehen kann unter Anlehnung an die Regierung. — Wo Schäden und Mängel sind — wo sind solche nicht? — gilt es solche anzuerkennen und zu betonen, daß man sie heben und beseitigen könne, ohne Sozialdemokrat zu sein, dessen Endziele ebenso verderblich sind als unausführbar und aussichtslos. Als Schulinspektor halte ich ganz besonders auf einen gebiegenen Religionsunterricht und habe das Glück, einen ganz vorzüglichen Lehrer neben mir zu wissen, der z. B. nach Abfragung des gelernten Stoffes, Katechismus, Kirchenlied oder biblische Geschichte, sich aufs Podium begibt, die Kinder die Hände zusammenlegen läßt und dann gleichsam die homiletisch erbauliche Spitze aufbaut in Nutzenanwendung, Lehre und Ermahnung. Seit ich diesen lieben Mann neben mir habe, ist Gottesfurcht, Bravheit und Vaterlandsliebe vertieft und gefestigt unter unseren Jünglingen und Kindern. Eltern rühmten mir befriedigt, wie züchtig ihre Kinder geworden, und Fremde merken es an ihnen, daß sie einen tüchtigen Schulmeister haben. Hier also, behaupte ich, liegen die Wurzeln der Treue zu König und Vaterland. Dazu kommt das treffliche Vorbild im Wandel des Lehrers, der sich würdig bewegt in einer Weise, die uns alle zur Hochachtung zwingt. —

Sie klagen, unsere Regierung sei oft zu milde gegen die leider zunehmende Rigorosität dieser Partei, die sich nicht scheut, Berruf und Boykott auf ganze Stände wie auch auf einzelne zu erklären, und in ihrer Unbotmäßigkeit so ungeniert sich hat wie der frechste Straßenlummel. Ich muß Ihnen beipslichten, und weiß hier nur ein Mittel, diesen Maulhelden und Frechdachsen beizukommen, nämlich sofortige strenge Bestrafung und für Jugentliche fünf und zwanzig auf den Boden. —

Milde sei des Königs und seiner Regierung goldener Schmuck, jedoch Ragen soll man nicht streicheln, die alsdann bekanntlich den Schwanz immer höher recken. Wir haben Kolonien, man soll eine Insel als Strafkolonie bestimmen mit sozialistischer Maxime und alle utopistischen Ideologen, sofern sie sich strafbar gemacht, dorthin bringen, meinestwegen per Kajüte erster Klasse, um sie dort sich ausleben und ihre Weisheit verzapfen zu lassen.

Es ist bezeichnend genug, daß die Sozialdemokratie getragen und gefördert wird vom Judentum, einem Volke, welches seinen Beruf verfehlt und auf die schiefe Ebene eines heidnisch-modernen Monismus geraten ist, auf welche es — leider — gebildete und ungebildete Deutsche mit sich reißt.

Alle Lehren der Sozialdemokratie sind falsch und ihre Behauptungen haben keine Beweiskraft. Da sie jedoch die Magenfrage auf ihre Fahne geschrieben, hypnotisieren sie die Massen, denen auch sie und ihre Führer hinwiederum zuletzt zum Spielball werden, denn wer Wind säet, erntet Sturm, oder Ungewitter, wie die Schrift saget¹⁾.

Die fortwährende Kritik des roten Linksliberalismus ist widerlich und beweist, daß er samt und sonders unfähig ist, mitzuarbeiten am Wohl des Staates und seiner Bewohner. Der unselige Pakt, den Sozialismus und Liberalismus miteinander geschlossen, hat letzteren um seine Ehre und sein Ansehen gebracht, und zu guter Letzt wird er sein Dasein einbüßen. — Da geht er hin und singt nicht mehr. — Es ist keine Ehre mehr, politisch liberal zu sein nach dem heutigen Geschmack, und noch weniger ehrenvoll ist es, Sozialdemokrat zu

¹⁾ Hosea 8, 7.

sein. — Wann wird unser Volk wieder vernünftig? — Wenn Gott uns wieder die Zuchtrute der Demütigung schickt und Blut und Tränen unser Loß wird. Es ist wahr, alles, was — bei aller berechtigten Opposition — nicht zum König hinzielt, ist schändlich und verderblich.

Das fortwährende Schimpfen auf „Junter und Pfaffen“ gehört zum täglichen Brot aller Umstürzler und Reformer, die diese Leute hinter einem Strauch suchen, hinter welchem sie selbst sitzen. — Die Sozialisten schwören auf das Wort solcher, die praktisch noch nicht bewiesen, was sie für das Volkswohl geleistet haben. Ist das nicht eine fürchterliche Kurzsichtigkeit und Torheit? — Doch alles Ding hat seine zwei Seiten. — Lassen Sie mich, Herr Bruder, noch einige Gedanken erwähnen, die zur Besserung und zur Versöhnung führen und somit zur Heilung und Ausgleichung. Ich wies bereits auf die staatliche Fürsorge hin. Diese sollte aber exakter und weniger umständlich arbeiten und sich ihre Hilfe nicht in so vielen Fällen erst abprozessieren lassen. Auch sollten die Bezüge etwas auskömmlicher gehalten sein und baldmöglichst die Altersgrenze herabgesetzt werden, mag man zum Ausgleich die Beiträge etwas erhöhen, doch nur, falls nötig. — Ferner soll man der Landflucht energisch begegnen durch Seßhaftmachung auf dem Lande. Dahin gehört auch die geordnete Aufteilung der großen Latifundien in kleinere und mittlere Gehöfte. Es sollte gesetzlich die Auf- und Ansaugung der kleineren Besitzungen durch den Großgrundbesitz unzulässig sein. Wohl müssen wir Großgrundbetrieb haben, aber Fürstentümer und Grafschaften passen nicht mehr in unsere Zeit. — Sie verstehen mich wohl, Herr Kollege? Sodann ist es wichtig, daß wir unseren Herrschaften predigen, daß sie ordentlich

umgehen mit ihren Dienstboten. Wieviel Kaprice und Schifane gibt es da zu beseitigen.

Nicht die Großbetriebe züchten Sozialdemokraten, sondern die Strohänner im Unternehmertum, die mit dem Arbeiter um einen Pfennig Stundenlohn feilschen. — Hier sind wunde Punkte, wo es zu bessern gilt. — Lassen Sie uns, Herr Bruder, im übrigen Gerechtigkeit predigen und darauf hinweisen, daß der Arbeiter ohne gebildete Führer nicht leben kann und die Intelligenz ohne ausführende Arbeitskraft ebensowenig zu existieren vermag. — Einer meiner Bauern sagt sehr richtig: „Wenn et keine Dummen gäf, härren de Klauen nir te dau'n.“ Freilich kann man ihm entgegnen: „Wenn't keine Klauen gäf, möchen de Dummen bolle am Dumen fügen.“ — Luthers Meinung, daß der Reiche auf den Schultern der Armen, d. h. eben der Arbeitskräfte, steht, gilt zu Recht. Da soll auch der Reiche entsprechend den Staat stützen mit seinen Mitteln, wenn ich auch grundsätzlich dagegen bin, daß die kleinen Einkommen steuerfrei bleiben, von der wirklichen Armut freilich abgesehen. — Jeder Staatsbürger hat die schöne Pflicht, sein Teil, wenn noch so bescheiden, zum Wohl des Ganzen beizutragen, damit sich niemand als arm gebrandmarkt fühlt. — Doch später einmal über dieses Thema weiter. —

Jetzt möchte ich Ihnen ein Erlebnis mitteilen, wie ich es kürzlich mit einem Arbeiter hatte, der als Knabe mein Konfirmand war und dank seiner glatten Zunge und etwas Mutterwitz bei einer sozialistisch-agitatorischen Tätigkeit bequem sein Brot zu finden glaubte. Er besuchte mich und tat mir kund, er wolle es mit dem Angebot des sozialistischen Komitees versuchen. Auf einer Versammlung solle er nächstens schon den Diskussionsredner machen. — Ich ließ mir erzählen und — klagte und sagte nichts, merkte aber nur zu

bald, daß er, unzufrieden gemacht, mit dem Strome schwamm.

„Adjüs, Herr Paschtor,“ sagte er und wollte gehen. Ich rief ihn zurück, und es entspann sich folgendes Gespräch:

Ich: „Segg eß, Kahl, faß¹⁾ Du leigen?“

Er: „Nee, leigen kann'k nich.“

„Ja, Junge, dat faß'e²⁾ woal lehren, süß jaget se Di bolle wi=er weg. Wat en richtigen Demokrat eß, stellt alles op'n Kopp.“

„Wufo?“

„Ja, kiet eß, Kahl, de ganze Theorie van Marx eß en Luftschloß. Un statt dat nu inteseih'n, wed wider³⁾ geluogen. — Jetzt raupet se ‚Hoch de Revolution‘, opt Ziel kömmt et nich an. — Eß di dat klar?“

„Nee, ek well bloß ne Republik un mehr verdienen.“

„Wenn de Republik kömmt, sittet de Arbeers in de Brenni=etteln, un wenn de Kapitalismus regeert, faß'e hungern met Dine Fomilge, un et het: betahlen, betahlen. — Dütschland kann nie un nimmer ene Republik werden, dat es en Staatenbund, do küert annere of met.“

„Ek hew mi seggen loten, de Sozialdemokratie wör de eenzige Partei, welke usse Nation grot maken könn in'e Kultur, un do well ek bi helpen.“

„Ja, Kahl, denn we'k Di wat seggen. Schaff Di ne grote Snute an, en frechet Gesichte un en gottlos Härte, dann faß'e sozialdemokratische Kultur maken.“

„Wufo? eß nich vüöl Unrech in de Welt? un eß nich vüöl te biättern unner't Volk?“

„Gewiß eß et dat, ower de Sozialismus kann do nich helpen, de foert⁴⁾ sine Krippenbieters fett un liäwet

1) kennst. 2) sollst du. 3) weiter. 4) füttert.

van de Kritik un Ophezerigge. Rief doch eß in Din Blättken, of ek nich recht hew. Schennen dauht do de Redaktörs afß de Bessenbinnerz, un we am gröawsten¹⁾ schennen kann, eß boawen drop, un alle raupet: „jo, de hi-et Rech²⁾!“

„Ja, hewet de Sozialdemokraten denn nich doch fake rech?“

„D, dat we'k nich seggen, over met dem Rech=hewen eß et noch nich gedohn. — Anstatt te helpen, dat et biätter wed, rietet se alles herunner, wat tom Biätterwerden opgebaut wed.“

„Ja, ek mög min Glück doch maken bi de Partei, ek fall woal feddig weren.“

„Goh met Goadd, Kahl, wenn Du et meinst, un lot Di of eß wi-er seihn. Vergiätt Dinen ollen Seel=sorger nich, de Di dat Wort Goaddes gefeggt, wo geschri-ewen steht ‚Seid untertan der Obrigkeit‘³⁾, un de Di no'm Judasbreif unnerrichtet hi-et, daß in der lezten Zeit werden Spötter sein, die nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln. — Diese sind es, die die Rotten machen und keinen Geist haben. Liäß Di te Hus den Judas=breif noch eß, ehe Du gehst. — Un wu het et im twedden Petribreif⁴⁾? ‚Sie wandeln nach dem Fleisch, verachten die Herrschaft und lästern die Majestäten,‘ wat doch nich eß de Engel dauht, de doch noch mehr Macht hewet. — Raup Di dat wi-er in't Gedächtnis, Kahl. Du weeß, do steht of geschri-ewen: ‚Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts.‘ — Nu goh met Goadd, Kahl.“ —

¹⁾ größten. ²⁾ Recht. ³⁾ Römer 13. Tit. 3. 1. Petri 2, 13. ⁴⁾ 2. Petri 2.

Er ging. — Im Umkehren merkte ich, wie er das Taschentuch nahm und es zu den Augen führte. — Stille Gebetsseufzer folgten ihm.

Nach ungefähr acht Tagen klopft es an meine Tür. Auf mein „Herein“ kommt ein Ehepaar in die Stube, es war mein „Rahl“ und seine Frau, letztere in Tränen. — Ich begrüßte sie beide und bat Platz zu nehmen. Ich begann die Unterredung, mich an die Frau wendend: „Nu Kaline, wat breng Git mi?“

„Och, Herr Pschtoor,“ sagte sie bewegt, „min Mann esß reine unglücklich, he hi-et kein Maut¹⁾ me in sine nigge Sti-e²⁾. Al drei Nächte hi-et he nich geschlopen, he fantaseert fäke: ‚und lästern die Majestäten‘, un küert vam Gericht am jüngsten Dage, un denn röpt he lut: ‚Nä, dat dauh ek nich, do fall mi Goadd för bewohren!‘“

Ich wandte mich nun an ihn, mir seine Erfahrungen zu erzählen, und er begann:

„Herr Pschtoor, Se hewet Rech gehabt. Ek si kurert. De ganzen Sozialisten könnt sik mä bloß noch hollen durch Leigen, Schennen un Lästern. Aß ek op ne Antwort van en Konservativen in de Versammlung dat Wort nahm, sagg mi nohiär de Vorsitzende, ek wör te matt gewiäp, un ek soll noch de Diskuteerschole befeiken. Un worüm was ek so zaghaft? Ek mog mi ümmer jeggen ‚de Pastor hi-et doch Rech‘. — Nee, nee, ek segge doch, wat sind dat för unvernünftige Lüe, döffe Demokraten. Ek soll op de annern Parteien schennen aß op ‚Räubers‘ und ‚Jesuiten‘ un van ‚schamlose Bubenstücke, infame Apenbosheit und parlamentarischet Gesinnel un Sauheerde‘ küern. Ek soll schennen van ‚freche, gemeine Scharfmakers un Junkernbande, van Stumpfsinn un Idiotismus un perfiden Trübruch

1) Mut. 2) Stelle.

der Regierung. Et soll lästern öwer ussen ollen Kaiser, un sine Suldoten ‚Schlächters‘ un ‚Mörders‘ neimen, un soll doför sin, dat usse Heer den Gehorsam verweigert, un soll höhnen van ‚bürgerlike Preßwische, Gefinnungslumperigge‘, un wat dat Gemeinste was, et soll lästern öwer mine Religion. — Herr Pschtoor, et kann Ink nich alle de Gemeinheiten seggen, de so’n sozialdemokratischen Schwäger an den Dwend utpock¹⁾, un et dach an Inke Wort, wenn dösse Gesellschaft dat Heft in ne Füste krieget, denn sid wi verrohen un verkofft, un wi sind biäddelarm, un de Russe un Franzose suget us ut büs op de Knoacken. — Hä Git of vüöllen Dank, Herr Pastor, för Inken Henwies²⁾ op Goaddes Wort. Et hew mi de Kapiddels geliäsen, wohrhäftig, do steht et klipp un klar geschri-ewen, wu de Gesellschaft eß. Et si feddig met ehr un kein Düwel krit mi me dohen. Et goh bi’n Duer, do hew’k mine Wuohnung un Berdeinst un kann mi of twee Köddekes schlachten oder verkopen un beholl en guodet Gewietten³⁾.“

Sie können sich, lieber Herr Bruder, meine große Freude denken über solche Erfahrung. Ist es nicht begreiflich, weshalb der Sozialismus die Religion verpönt? Lassen Sie uns mit der Schrift in der Hand diesen Geist bekämpfen, und der Sieg ist Gottes.

Herzlichen Gruß

Ihr Bruder in Christo

Pipenholt.

¹⁾ auspackte. ²⁾ Hinweis. ³⁾ Gewissen.

Pastor Pipenholt in 'ne Wahl- versammlung.

(Diskussionsansproke.)

Mine Hören! Wat uff de liberale Reichsdaagse-
kanedot soiarwen¹⁾ in ene lange Rede saggt hi-et, dat
lude jo ganz guod, me bloß, dat me nit alles glöwen
kann.

Ower den dütschen Adel hi-et he uff ganz verkehrte
Dinge saggt. Fröher, in olle Tieten, was de Adel en
besonnern Stand met besonnere Privilegien. Vandage²⁾
esß he bloß noch en Titel ohne Börrechte. Alle Börger
im Staat — un dotau hört of de Adligen — sind
vör't Geseß glicf. — De guodde Mann well partu³⁾
bi de Adligen ene Operation vörniämmen und dat
„v.“ van ehren Namen wegchni-en. Wu kann me
bloß so ekelig sin? Wenn me van sinen Namen den
ersten Baukstaven wegstrieken woll — o Här⁴⁾, wat
soll he woall kiefen! — Alle Blagen leipen ächter em
hiär un möken ehre Wize. — Doch Spaß bi Siete⁵⁾.

Et gi-et of völl arme Adelige, de gar nit to de
gesellschaftlike Oberschicht gehört un van ehren Geburts-
adel nix hewet. Un he wi nit of en Beamtenadel un
ene Geldaristokratie? Un dösse drei gesellschaftlike

¹⁾ eben. ²⁾ heute. ³⁾ partout-unweigerlich. ⁴⁾ Herr. ⁵⁾ Seite.
De westfölsche Doarspape. 12

Schichten fin't me of in Republikken un brengt de fri-e Wettbewerb so met sik. We döörch guodde Taten in Krieg un Frieden sik utteeknet, un vam König dat Lorberblatt „von“ an ne Boaß heftet kritt, fall't of woall verbeint hewen. — Also Int, Herr Kanedot, steht de Ehre of noch vappen. — Öwrigens si St Liberalen fakte noch hungriker op en Orden un ene gollene Kette aß annere Lüe.

Ni=ämbi¹⁾ saggt, of unner de Rohen²⁾ 'gi-et't Adelsfächtige. Et si Int guod döför, de Genossen=häuptlinge trachtet alle no Zepfer un Krone, wenn't of me 'ne tweetimpige³⁾ wör.

Se dauht fakte aß Despoten un asselute Regenten, un Lily Brun⁴⁾ hi-et et drucken loten, dat se ne geborne „von“ eß, un dat ehr Stammbom sik op „König Lustig“ van Westfalen, Napoleons li=erliken⁵⁾ Broer, no wiesen löt.

Also, et wed öwerall met Water koacht, of bi de Liberalen un Demokraten.

De Wahlkanedot betonebe, dat he an nix glöwet, he wör Dissident. — Schade, sin Mulwerk eß gar nit so schlecht, un he hi-et of düchtigen Bisfall kri-egen. Öwer dat ganze Küern un aplaudiren eß so ganz ohne Wert, weil es nur auf eine Diesseitsreligion geht, un mine Hären, de hi-et nix te bedüen. — En Fleigen=sti=ek, un de Mensch eß ne Lise, un wat dann?

De Kanedot woll uff begrieplich maken, dat dat Kristendum sozial wör. Wenn't wider nix wör aß dat, dann wör nit völl gedohn domet, weil de unglife Ver=hältnisse sik infolge de unglife Befähigung unner de Menschheit entwickelt hewet. Un de Unglifheit laggt al bolle bi de Menschheit in de Weige.

¹⁾ nebenbei. ²⁾ Roten. ³⁾ zweizadige. ⁴⁾ Lily Braun.
⁵⁾ liederlichen Bruder.

Dösse ganz utteglifen, eß nit de Dpgawe vam Kristendum, sonnern höchstens te millern. Kristus hi-et of nit alle arme Lue rief maket. De Ribdum, den he brenget, eß ganz wat anners aß en Klumpen Gold oder en groten Hoaff¹⁾, doch dovan well et jeh nit küern.

De Kanedot well en Bündnis met Liberale un Sozialisten maken, un schwört alle annern den Dod.

Nu, mine Hären, wenn It dobi metmaken wöllt, dann prober It't eß, wu et dann geht. Dann helpet It dem Geldsack to de Macht, un wi sid de Sklaven. Dann krieget wi Frieannel un oappene Grenzen, un dann duert et nit lange, dann si wi kapot²⁾. Wi hewet dann jo woall billige Waare, over wi hewet kein Geld, se te kopen. Könn It dat begriepen? Wi hewet jo sölke Taustänne hatt, un et eß dat grote Berdeinst vam ollen Bismarck, dat he de Kaar wi-er flott makede dörch sine berühmte Zollpolitik. Frilik, et hört mehr aß en liberalen Herkaften dotau, dat inte-feihen.

Hewet't al ne Kri-este³⁾ koakt? Wu freut sif dat Dier, wenn't in't kolle Water kömmt. Un nu maket It Füer, un met de Freude eß't so langsam alle, büs se teleßt nit me weet wohen, un elend geht et te Grunne, wed füerrot, un eß ne Delikatesse op' en Härendisch.

So fall't uss woall gohn, wenn wi liberal oder sozialistischet Regiment krieget, wi wed alle rot — Sozialisten —, un de Geldprohen nähret sif van uss.

Min Baer freig mi eß, aß et noch en jungen Student was: „Weeßt du of, dat een Mensch den annern sin Dod es?“ — Un hier si-et⁴⁾ dat Kristendum: „Halt!“

1) Hoj. 2) kaput. 3) Krebs. 4) sagt.

— In de Schrift steht schri-ewen, dat Rümme te wiet griepen fall in Hannel un Wannel¹⁾. Wi wöllt un föllt alle liäwen, un et eß en schönen liberalen Grundsatz: „Leben und leben lassen.“ Un do föllt wi alle liberal sin. Of do in, dat jeder glöwen kann wat he well.

De Herr Rannedot hi-et schannt²⁾ op de Reak-tionärs. Wat sind dat för Lüe? — Wat? — röpt do Ümmes ‚de Papen un Junkers?‘ It wöllt woall olle Lügen³⁾ met Kawer⁴⁾ foern, he? Papen bruket keine Politik te maken, un dauht⁵⁾ se et doch, dann eß se of dono. Et holl mi an dat, wat schri-ewen steht, un wähle sölken Mann in't Parlament, de en Hiärt för dat Volk un de Armen hi-et, un de trü tom König steht. Ein kluger König ist des Volkes Glück⁶⁾, un wenn wi em trüe Rotzlüe wählt un keine hakerment-schen Kritikers aß It sind, dann hewet wi en guod Regiment, un op Inke Parlamentsherrschaft fleite⁷⁾ et wat, de düeget nix. Wi hewet an eenen König genau, wi bruket keine Parvenüs⁸⁾, de sik eenanner dat Schwatte unnern Nagel nit gönnt un eenen Ministersturz no'n annern maket, büß se selwer of eß aß en Fettoge boawen op schwemmt. — Kiefet doch hen no Frankrif un Amerika. Et danke för jolke Wirtschaft. — För usse republikanische Lunen⁹⁾ hewet wi jo of genau Tietverdriew, usse Städte un Gemeinen sind alle kleine Republiken, un de Hi=emmel eß do of nit op Eren. Kiefet hen in de grote Städte. Stüern meit se do be-tahlen, dat se nit wi=ettet wohen, un gerade do, wo liberal regeert wed; un de Untefriänheit¹⁰⁾ eß grot. — Sind do of de Papen un Junkers schuld, he?

1) 2. Theß. 4, 6. 2) geschimpft. 3) Eberlinge. 4) Kaff=Epren. 5) tun. 6) Weish. 6, 26. 7) pfeife. 8) Streber, Empor-tömmlinge. 9) Launen, Bedürfnisse. 10) Unzufriedenheit.

Dat It Liberale — of It Nationalmiserable — ächter de Sozialisten herümlöpet, dat eß ne ewige Schanne. Ja, raupet me: „Hört, hört“. It rohen Bröders, It dauet, aß of dat Heil van Ink alleene käm, un dobi hewet It met Inke grote Parteikasse, döffen groten Schandbiil, noch nix för de Armen dohn. It sid vam Stamme Nimm, vam Gi-ewen hol It nix. Alles maket It schlecht, wat geschüht, un stoheit do un höhnt. So würklik, It sind Helden in Friedenstieten.

It küert van Kulturschanne un selwer si It se. — So, jo, Herr Kannedot, ek well „zur Sache“ kommen, gief.

It sind liberal, ek of, doför kennt It mi, ower politisch goh ek nit met Ink, dat kann Kümmeß, de noch gesunnen Menschenverstand hi-et; un den hew ek noch.

So, ek komm „zur Sache“. Geduld un en Buotterbrod stillt den Hunger. — Inke Sünnerregister eß vull van Landes- un Volksverrot, kieket eß in de Konfliktzjohre¹⁾. — Verhülle dein Haupt, Germania! — Un vandage hewet't de Regierung tom Besten, wo It könnt. Inke Vorgängers sind dem Düwel ut'n Tonister sprungen, un It sind ehre undüchtige²⁾ Rinner.

It hewet uff de schrankenlose Gewerwefriheit bracht un dorüm meit usse Schauhmäckers un Schniederß im Keller oder veer Trappen hoch wuohnnen. De Frie-händlers sind de Kämpfer för dat freie Spiel der Kräfte, wo eener den annern opfri-ett³⁾. Un dat de Grotstädte aß Waterköppe anschwellt, do si It met Inke unselige Politik schuld an, sodat op'n Lanne nit Arbeitslüe genau te kriegen sind; un de Armenetat in de Städte wed ümmer grötter. — Roggen, Grappel un

1) 1861—66. 2) ungezogenen. 3) auffrißt.

de Reiven¹⁾ verfuult op'n Lanne, un in'e Stadt hewet se nix te biten un te briäcken, un de Buren halt sik Utlänners, de se düer betahlt, un de maket, wat se wöllt un nit wat se söllt. — Vandage eß jeder fiste Inwöhner in Prußen Grotstädter. Eß dat ne gesunde Politik? It Liberale schennt op Bismarck's Wirtschaftspolitik, over de harr mehr Klautheit im kleinen Finger sitten, aß It in Inken kahlen Kopp. — Et well blos sovöll dovan seggen: Fröher trocken över tweehundertdufend no Amerika un jezt höchstens fiftuntwintigdufend. Un dat wet Ink seggen, Frönne, wähl It luter liberale Lue in't Parlament, dann könn't me bolle Inke Päcksten schnören, dann könn It hier nix me verdeinen.

Wenn Bismarck nit de Iisenbahnen för den Staat kofft härr, möchen wi vandage dreimol so hoge Stüern betahlen, de Aktionäre söllen woall kum twintig Millionen in de Staatskaffe betahlen, während de Bahnen uff jezt mehr aß tweehundertseßzig Millionen brengt. Dat eß doch ene Sake, woför It twor nix könn't, weil It en Brett vör'n Kopp hewet.

It Arbeers härret nix me te daun, wenn et no de Liberalen göng, de de Koahllen ut England betrecken wöllt, wo se üm twee Mark billiger sind pro Tonne. Ja, dann möket²⁾ It hier Schicht³⁾ un könn't am Hungerdauf fügen⁴⁾. Küert over Ummeß, över Inke Politik, dem slieket It böse am Tüge⁵⁾ in Inke Zeitungen, dat kein Kue im Lanne en Stück Brod van em ni=emmt. Et hew nix doti=eggen, wenn in Notzeiten⁶⁾ eß de Grenze för Fleeßch oappenmaket wed, dat geschüht ok, over wi sind met de Tiet fähig, ussen Bedarf selwer te trocken, un dann bli=ewet dat Geld im Lanne un geht nit int Utländ.

¹⁾ Rüben. ²⁾ machtet. ³⁾ Feierabend. ⁴⁾ saugen. ⁵⁾ Zeug.
⁶⁾ Notzeiten.

Et möch den Härren Kannedoten eß fragen, wat de Liberalen för den Kleinhannel dohn hi-et? — Sall ek't In't seggen? Gar nix. — Wat gescheihen eß, eß nit van de Liberalen kommen; un wenn de annern nit för den Befähigungsnohwiß, de Si-ekerheit¹⁾ för Bauforderungen för de Handwerker un de Reichsversicherungsendnung, un ti-eggen den unlauteren Wettbewerb stemmt härren, dann säten wi vandage noch op'n Stoppen²⁾.

Im Landdage, wo It goaddlob nix te mellen³⁾ hewet, eß mehr dohn för den Middelftand. Do eß dat Kinnerprivileg geschaffen un dat Submissionswesen regelt. We al veer Kinner hi-et, bruket nit so völl Stüern te betahlen, un bi Submissionen kann nit me jede wildfrömde Firma metbeien⁴⁾. Of de Gefängnisarbeit eß inschränkt, un de Warenhusstüer eß erhöht. — Nu hört de Priskonkurrenz en bi-etken op. — Un dat find alles Saken, wovan Handwerk un Middelftand Nutzen un Stärkung hi-et.

Un wenn't no In't göng, It Härren Liberalen? Nu, dann härren wi blos twee Volkschichten, rieke Geldprozen un arme Düwels, de It üm den Brodkorn hüppen leitet so lange, büß dat se dod op de Nase fällt.

It Liberalen hewet ene verdammte Art, Lue kopp-schü te maken. Not, Dürung un Fleeschrummel, un wat weet ek süß, bruket It üm de Regierung am Tüge te flicken un ehr en Knüppel tüschen de Beene te schmieten.

Schient de Sunne am Hi-emmael, un hi-et Europa Rauh, dann hewet't ne grote Schnute un maket in Kritik un leiget dobi, dat In't de Dampf ut'n Kopp stieget un dat me't in'e Vollen⁵⁾ feihlen kann. Sall't

¹⁾ Sicherheit. ²⁾ Pfropfen. ³⁾ melden. ⁴⁾ mitbieten.
⁵⁾ Oberächentel.

Militär verstärkt werden, dann segget It „nä“! — Söllt de Beamten Geholtzzulage kriegen, bewilligt It de Mittel nit dotau. — Well Dütischland sin Rech in de Welt, dann eß et nit rech dohn, wenn't eß mol op den Disch schlött¹⁾, un It besorget de Interesssen van't Utland. — In Inke Zeitungsredaktionen sittet luter Bleäckschlögers²⁾ un Schuumklöppers, de nit im Stanne sind, of me eenen braven, vaterlännschen Gedanken de schriewen. — Kommet düstere Wolken am Horizont, dann schenn't wi=er op den Kriegsminister, dat he nit genau Zulboten hi-et. Küert de Reichskanzler en Wort, eß et nit rech, küert he nit, eß et of nit rech; un dat fall nu Mannesmaut sin? Dicknäsigkeit un Lappigkeit eß et, un Ink fehlt blos Ummeß, de Ink met Kürassensti-eweln unner de Dgen tri-ett³⁾ un Ink den Dumen unner de Nase hölt. Un dat denke ek, Frönne, daut wi bi de Wahl. — Ek make keine Politik, It könnt wählen, welken It wöllt, over van mi frit de Herr Kannedot de Stimme nit. Ek wähl Koattenkamp, de Mann eß en echten Prüßen un dütisch büß op de Knoacken. He eß kein Josegger, over of kein finningen Kärl, un löt sik seggen im Sinne des Vaterlanneß un eß Patriot un königstrü. Sölke Lue könnt wi brufen.

Hie Königtum! — Hie Volk! — Hie Waterland! Dat eß mine Parole un well met de ganze liberal-demokratische Bedreigerigge⁴⁾ nix te daun hewen.

Wi könnt met Speigelsechterigge un Pappschnuten im Reichsdage nix anfangen, do bruket wi Lue, de met fastem Blick no Berlin kieket un dann no'n König.

Herr Kannedot, ek kann Ink seggen, dat mi de Lue hier kennt, alltehope⁵⁾. Ink kennt hier keine Seele.

¹⁾ schlägt. ²⁾ Bleckschläger. ³⁾ tritt. ⁴⁾ Betrügerei.

⁵⁾ allezusammen.

— Un ef koffer¹⁾ Ink doför, am Wahldage föll It dat merken, dat de olle Pipenholt sine Gemeine in allem Guodden und in der Wahrheit leitet. — — —

Danke för dat Bravo. Dauhet Inke vaterlännische Pflicht, dann fall't woahll guod gohn im dütschen Rief. —

¹⁾ kawire, — bin gut dafür.

Wat Pastor Pipenholt öwer¹⁾ de schlechten Tieten för ne Meinung hi-et.

(En Vortrag am Tee-övend im Frauenverein
to Berghusen.)

Mine leiven Mitglieder un Damen!

It hewet jo so fröndlik de langen Dischte decket met witte Linnen, un för Tee un Kauen forget, dat me bi Inz van schlechte Tieten süglik nit küern kann.

Et maut dem Verein dat Kompliment maken, dat alles guod gemündet, Tee, Kauen un Quotterbrod was prächtig. Nu wet wi et buten me schneien²⁾ loten un hier tehope en Stündken krislike Gemeinschaft pflegen.

Et well et eß en Teeken van Inke Fröndlichkeit anseihn, dat It mi liebevoll gestattet, de lange Pipe antestriäcken, un ek well hoappen, dat döffe Gedankenmutter sik doför erkenntlik wieset, un mi munter mäkt, Inz of met Freudigkeit öwer dat Thema te unnerhollen, wat It gerne hören möchdet.

Et fall Inz mine Meinung sagen öwer schlechte

¹⁾ über. ²⁾ schneien.

Tieten.: Wi wöllt dat Thema no drei Gesichtspunkte betrachten, un füert öwer:

- I. Schlechte Zeiten in der Kirche,
- II. Schlechte Zeiten im Vaterlande, un
- III. Schlechte Zeiten im eigenen Leben.

I.

Schlechte Zeiten in der Kirche.

Et hewe, leiwe Geschwister, te Hus in minen Kalender seihn, üm eß te kieken, wat de hüddige Dag för enen Namen hi-et. Wi schriewet vandage den 10. März, un der Dag ist den „vierzig Märtyrern in Sebasta“ in Armenien gewidmet, auf daß die werthe Christenheit ihrer nicht vergäße.

In de erste Tiet harren de Kristen völl Verfolgung te li-en. Dreihunnert Johr hewet de Verfolgungen duert, un sind öwer¹⁾ veerunfiftig Millionen Kristen um des Namens Christi willen den Märtyrertod gestorben, dat mäkt op den Dag fiffhunnert. — Et eß ganz merkwürdig, wat dat Kristendom för ne Macht hi-et. Je mehr de Heiden un de Juden et verfolgeden, je mehr nahm et tau. — Uffe Märtyrer, van welke et vertellen well, starwen üm de Tiet van de leßten Kämpfe, nodem endlik unner Kaiser Constantin üm dat Johr dreihunnertdrütti-en de Verfolgung ophörede. Do droffen de Verbannten ut de Bergwerke un Gefängnisse no Hus gohen, un of, wat ehnnen afnommen was, kregen se wi-er terügge. Wu grot was do de Freude.

Die Kirche war geläutert und gereinigt. Of völl Schwache un Aftrünnige kamen reuig wi-er un blewen

¹⁾ über.

nu trü büs an't Enne. — Doch nu well ek vertellen. In Sebasta was ene römische Garnison met vertig¹⁾ Offiziers, wat fromme Krisen wören. Nu kam en Verbot, dat sik Nümmes to Kristo bekennen drof²⁾, un völl sollen af, over döffe Vertig blewen standhaft un trü. — De Statthalter was toerst fröndlik un meinde, se sollen doch ehre Jugend nit met so'nen Verbreckersdod schännen. — Dwer se erklärten, so wollen ehren himmlischen König trü bliwen, un wenn't noch so schlimm käm.

Nu fong he an, ehnnen te drohen met Schläge un Dodesstrosen. Dwer se harren keine Bange weder för Flammen noch Krüz, noch wille Diere, un nu dachte de Tyrann ene schreckliche Qual ut.

He leit se in ene kolle Wintersnacht alle verfreisen³⁾, un de Einzelheiten liäset sik so schrecklic, dat me se nit vertellen kann. It könnt se Ink denken. — De Hauptmann harr versproacken, wenn se verleugnen wollen, denn sollen se en warm Bad un schöne Erquickung hewen, un Gener van de Vertig leit sik tom Affall verführen. Aß he nu over in dat schöne Bad kam, tauten sine verfreorene Glieder op, un he starw. — Aß dat de heidnische Henker sog⁴⁾, was he so ergri-eppen dovan, dat he no de Annern leip un en Krist wor. He starw met ehnnen aß en Krist, der zwar die Wassertaufe nicht erhielt, aber die Bluttaufe, und also Christo geweiht ward.

Am Morgen liäweden se noch, un woren verbrannt.

Eine Mutter eines dieser Märtyrer tröstete und ermutigte ihren Sohn: „O Sohn, vollende mit deinen Kameraden den guten Weg, daß du vor Christo in ihren Reigen nicht fehlest!“

1) vierzig. 2) durfte. 3) erfrieren. 4) sah.

In der Offenbarung Kap. 7, 14—17 heißt es: „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht in dem Blute des Lammes.“

Dat eß de Geschichte, mine Geschwister. Worüm hew et se Ink vertellt? Um Ink te wiesen, dat en Krist Trübsal li=en¹⁾ maut samt de Gemeine, um bewährt un geschickt te werden för't Reich Gottes.

Wu süht et nu vandage²⁾ ut? Et sind schlechte Tieten in'e Kerke, weil't ehr guod geht. — Uffe Herr Kristus hi-et so wenig Ehre. Fätten³⁾, Drinken, Schlopen un Arbeen, eß de Hauptfak. De Kristen denk et wennig dran, dat de Mensch nit van Brod allein lebet, sondern von einem jeglichen Wort, das durch Gottes Mund geht⁴⁾. Wöll Papen lähret verkährt un brenget eegene Weisheit un gliet den Mietlingen. Sie fliehen⁵⁾, weil ihnen das Verantwortungsbewußtsein abhanden gekommen ist. „De Schope gehört mi nit,“ denk et se, un et eß ehnnen egal, wat ut ne Seele wed.

Et well hoappen, dat It alle, mine Damen un Mitglieder, to de klauen Jungfrauen höret, die das Del des Glaubens in ihren Lampen⁶⁾, d. h. in ihrem Bekenntnis haben. Un mak et mi nit den Kummer, dat min Herr Kristus am leiven jüngsten Dage to Ink seggen maut: „Ich kenne euch nicht“⁷⁾, sonnern mak et mi de Freude, dat Inke olle Pastor Pipenholt of van Ink sagen kann: „Hier sind, die du mir gegeben hast, und habe deren keines verloren“⁸⁾.

Ehe wi nu den twedden Deel behandelt, lotet uff den veerten Vers ut dem Liede „Seelenbräutigam“ singen:

¹⁾ leiden. ²⁾ heute. ³⁾ Essen. ⁴⁾ Matth. 4, 4. ⁵⁾ Joh. 10, 13.
⁶⁾ Matth. 25. ⁷⁾ Matth. 7, 23. ⁸⁾ Joh. 17, 12.

„Meines Glaubens Licht
Daf verlöschen nicht;
Salbe mich mit Freuden-Ole
Daf hinfort in meiner Seele
Ja verlösche nicht
Meines Glaubens Licht.“ — — —

So, dat was schön. — Nu kommt wi tom twedden
Stück:

II.

Schlechte Tieten im Vaterlande.

It wi-ettet noch alle, af wi in Kriegstieten bange
un zaghaft frogeden, wu et woall kommen könn? Wat
was dat för ne Tiet, af vör hunnert Johr Napoleon
in't Land kam, un uss de lefste Rauh ut dem Stalle
nahm. Wat was dat för ne Tied, af dann si-ewen
Johr later de olle Blücher bi Leipzig un Waaterlo met
usse dapperen Zulboten döffen Kärl klein makebe. Wi
wi-ettet noch, wu et seßunzeßtig met Desterreich was,
un si-ewenzig wi-er met Frankrif. Af Kinner hewet
It domols Scharpie¹⁾ plücket, un angsvull höreden
wi op de Tepefchen vam Kriegsschauplag. De Tieten
wassen schwor, aber schön und voll Segen.

Im Unterliegen und im Siegen hi-et usse Herrgoadd
uss wi-efen²⁾, dat he dat dütsche Volk leiw hi-et.

Nu si wi en starket Volk woren, un usse Stemme
hi-et in'e Welt wat et bedüen.

Sind de Tieten nu biätter? Genesdeels jo, Goadd-
loaf! Dwer annerfiets? — Mine Leiwen, de Tieten
sind schlecht. De Milliarden van Frankrif hewet uss
dvermäutig maket.

¹⁾ Leinfäden für die Verwundeten. ²⁾ gezeigt.

Wi sind kein gottesfürchtiget Volk me, un et fall woal nit me lange duern, dann maut uff de Trübsal wi-er terechte brengen.

Wat lopet för undüchtige Kerls herüm. — Opröhrs un freche Heiden.

De Rieken vergiättet ehre Pflicht, un de Arbe'ers meint, se können de Welt regeeren.

Streik un Boykott maket Dufende unglücklich, un dobi sind de Weertshüser vull un de Kerken sind li-egg¹⁾. — Luxus fall sin, ower met Moote, un fall nit öwer-dri-ewen werden. Dat Sparen eß nit me Mode, un wenn Not un Krankheit kömmt, eß nix do in'n Pott de daun.

De Parteien im Lanne betriaget sik unnernanner, un jede well de Macht hewen un glöwet, se härr dat Rezept för de goldene Tiet in ne Tasche. — Usse Schriftstellers un Dichters hewet keinen Sinn me för't Vaterland un schriewet undüegtiget Lüg, wodörch jung un olt vergiftet wed. Un usse Wizemakers? O Häär! — Wo find't me jezt noch en herzerfrischenden Wiz! Fulet, tweedütiget²⁾ Lüg maket se, un de Dütschen — lachet dröwer, anstatt so'n Dingen in't Füer te schmi-eten.

Schlechte Tieten sind dat. — Sö wi nu den Maut verlesen³⁾? Dat bat⁴⁾ nix, un de Düwel soll sik dröwer freuen.

Nein, Ihr Frauen, It hewet ene grote, schöne Mischon an Inke Männer. Erhaltet Euch den treuen vaterländischen Sinn, und wenn me Ink Göse schennt, so sprecht, daß Gänse einst das Kapitol retteten⁵⁾. Un wenn de Kärks te licht un te glikgültig sind in vaterländische Saken, dann si It de rettende Engel.

Usse Hiärrgoad helpe un bewahre •uff för sölke

¹⁾ leer. ²⁾ zweideutiges. ³⁾ verlieren. ⁴⁾ hilft. ⁵⁾ bei der Plünderung Roms durch die Gallier.

Trübsal af vör hunnert Johre, un schenke ussem Volke niggem Blowen, nigge Trüe, un dann söllt de Tieten im Vaterlanne of woall wi-er schön un grot werden.

Nu kommet wi tom drüdden Punkt:

III.

Schlechte Zeiten im eigenen Leben.

Dat Sprüöckwort si-et¹⁾: „Jeder ist seines Glückes Schmied“, un an sin Unglück eß in völle Fälle de Mensch selwer — oder sine Döllern — schuld.

Dotet Inke Rinner wat örndliket lähren. De Buer, Arbe-er, Handwerker fall sine Sake lährt hewen, süß kann me ne nit brufen un — et geht em schlecht. Dann kommt de schlechte Tieten.

En wichtigen Faktor eß, dat It Inke Döchterkes guod optreckt un keine Puppen drut maket. Pünktlichkeit un Trüe söllt se sik angewöhnen, flü-etic un arbeitsam fall so'n Dernten ümmer sin. Et well bilwe nit, dat se kein Püppken oder en Spi-ellstündken hewet, gewiß söllt se dat. Gi-ewet Ink völl met ehnnen af, Stückstes vertellen, singen, un wat weet et süß, eß ne Sake, de nit vernachlässigt te werden bruket. — Stoppen un Flicken, Roacken un Backen, Melken un Waschen sind mehr wert af Romane liäsen un Klaweerspi-ellen. Et kann manchet Miäken biäter, dat Gebet einer Jungfrau klimpern, af ehre Strümpe stoppen oder en Lappen opneihen. Dat eß ne Schanne. — Un dann wunnert me sik, wenn schlechte Tieten in sölke Fomilge kommet, wo dat Wiew nix kann un nix düeget.

Wi söllt usse Rinner so optrecken, dat se deinen könnt un sik schicken lährt.

¹⁾ sagt.

Et löpt im Liäwen nit ümmer en Diener ächter uff hiär, de fröget: „Womit kann ich dienen?“ Ne, wi meit uff selwer te helpen wi=etten, dann kömmt me am besten weg.

Et si affolut kein Find van Kunst un Musit, ower we't nit brufen kann, fallt annere Lüe öwerloten, de mehr Tiet dotau hewet; et könn't bösse Saken me blos ene angenehmen Nebensake sin.

För uff Krisenlüe het et, wu de Apostel segget: „Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit“¹⁾. Wenn wi dat lähret²⁾, könn't wi of schlechte Tieten, Teurung, Krieg, Krankheit un Not öwerstohn.

Dawer Schulte Brochhus sine Diälle steht de Inschrift:

„Wir sind hier fremde Gäste
Und bauen uns so feste. —
Doch wo wir ewig sollen sein
Da bau'n wir uns so wenig ein.“

Hier li=et de Grund aller Trübsal un schlechte Tieten. Lotet uff dat ümmer recht to Härten niännen, dann söllt wi woall rechte fröhlike Krisenmenschen sin, weil wi dann ene gegründete Hoappnung hewet, wo=van de Weltkimmer nix wi=ettet³⁾.

1) Eph. 5, 16. 2) lernet. 3) wissen.

En Witten, un'n Fatten, un'n Cupptiätt¹⁾.

(Eine Knabenillusion.)

Frischen war zu Haus gekommen,
Hat am Tische Platz genommen. —
Nach der Mahlzeit lächelt er,
Freut sich noch im stillen sehr. —

Mütterchen sieht mit Behagen
Frischen an und tät' wohl fragen:
„Zäng'sten, nu vertell uff eß,
Wo du büß so froh geweß?“

Frischen rief: „Dat we't int seggen,
Ohne lang te öwerleggen: —
— Och! — dat was doch gar te fein,
Sunnert Küens²⁾ hä't gesehn³⁾.“ —

„Goaddwoalls⁴⁾, jo, wat ka'ß⁵⁾ du leigen! —
Zunge, — wuof du uff bedreigen⁶⁾?
Nümmes⁷⁾ glöw't di dat so licht;
Büß en Prohlhans un en Wicht.“ —

Also sprach die Mutter heiter, —
Ohne Zorn und Kummer weiter, —
Denn, wie bei den Knaben all,
Waren Hunde auch sein Fall. —

1) Einen Weißen, Schwarzen, Stuppschwanz. 2) Hunde.
3) hab ich gesehen. 4) Provinzialismus für: Gott, ja! —
5) kannst. 6) betrügen. 7) niemand.

Frischen war als ob geschlagen,
Sprach darob mit ein'gem Jagen,
Als ob ihn der Mut verließ:
„Fistig woren't ganz gewieß!“ —

Drauf die Mutter, — die war schlauer,
Kannte ihren Schelm genauer:
„Fristen, nee, un't eß jo flor,
Dat eß sieder oot nich woht.“ —

Nun hät' er wohl sollen schweigen
Und der Mutter können zeigen,
Daß er nicht behauptet mehr,
Was ein Irrtum war, gar schwer. —

Denn bei Knaben-Hundelieben
Sind wohl Sechse manchmal Sieben. —
Hund und Bub' zusamm'gehört,
Beide sind einander wert. —

Frischen tät' sich nun erheben;
Kann sich nicht zufrieden geben,
Und er meint' ganz trocken noch:
„Twintig woren't sieder doch.“ —

Daß Friß so ließ mit sich handeln,
Tat der Mutter Meinung wandeln,
Setzt sie sprach — und räuspert sich —:
„Fristen, nee, — wi glöw't di nich.“ —

Nun ward Frisichen wieder heiter,
Und er handelte nicht weiter.
Fröhlich rief er aus dabei:
„Un et wör'n farastig¹⁾ drei“! —

¹⁾ wahrhaftig.

„Genen Witten un en Fatten,
Met en'n Tiätt¹⁾ so lang as Ratten; —
Un noch een', met giälle²⁾ Hoor,
Was en Luppitiätt! — Nu eß't wohr!“ —

Hundeseufzer an seine Lieben in den Ferien an der Ostsee.

(Van minen Küen.)

Lieber Willi lobesam,
Deine Karte zu mir kam;
Wedelte auch mit dem Schwanz
Über Klärchens „Sauptetanz³⁾“.

* * *

Als du von dem Schwimmen schrießt,
Hab' die Nase ich geriebt;
Hab' geschnuckert und gekruckert,
Wäre gern zu dir gebuckert;
Aber es ist ja so weit, —
Hier weiß besser — ich Bescheid. —

* * *

Bade du nur lustig zu;
Ich hab' auch jetzt Ferienruh, —
Du kneiffst immer mir in'n Schwanz,
Daß ich nicht vor Freude tanz'. —
Auch die Nase drückst du sehr,
Daß ich keine Luft krieg' mehr;

¹⁾ Schwanz. ²⁾ gelbe. ³⁾ Kosenname.

Reiß' ich dann mit meinem Mund,
Schreist du gleich, ich mach's zu bunt,
Und du schimpfst und drohst mir auch,
Daß mir oft tut weh mein Bauch,
Und den Schwanz ich kneife ein,
Weil ich nicht mag bei dir sein.

* * *

Wenn du jetzt willst bessern dich,
Werde ich sehr freuen mich;
Und beim frohen Wiedersehn
Hopf' und spring' ich und mach „schön“.

* * *

Was macht Frauchen doch, mein Gutes?
Ich bin oft sehr schlechten Mutes.
Ach, mir ist oft gar nicht gut,
Weil mein Frauchen fehlen tut.

* * *

Wenn ich mal will Hundelucken,
Muß oft lange ich versuchen,
Ob das Herrchen nicht wird geben;
Muß oft zittern drumm und beben.
Herrchen sagt: ich sei zu dick,
Und ich hätte kein Geschick. —

* * *

Oft muß Herrchen in die Stadt,
Weil er dort zu tun wohl hat.
Wenn er darf per Droschke radeln,
Muß per pedes ich nachwadeln.
Herrchen sagt, das sei gesund,
Ich werd' sonst zu dick und rund.
Schließlich man mich schlachten muß.
Was doch allen macht Verdruß.

* * *

Alle sind im Haus mir hold,
Weil so treu ich bin wie Gold;
Und weil ich mit viel Verstand
Späßchen mach' und allerhand
Scherz und Kunststück' wohl versteh',
Gar auch auf zwei Weinen geh';

* * *

Auf der Kart', die du geschickt,
Steht gemalt ein Flunder dick. —
Aber als ich dran gerochen,
Bin ich schleunigst fortgetrochen;
Weil mir übel wurde sehr
Und auch sonst noch was mehr. —
Bleib' mit Wasserbieh mir fern,
Denn das habe ich nicht gern.
Das mag wohl den Menschen schmecken,
Doch uns kann man damit necken,
Daß man läuft wie'n Böttchersmann,
Weil ich es nicht riechen kann.

* * *

Eine Tat muß ich bekennen,
Die ins Hundeherz tut brennen;
Doch du bist nicht böse mir,
Drum ich sie bekenne dir. —

* * *

Unser listig schwarzes Käzchen
Machte gestern schlimme Mäzchen,
Dieß mir keine Ruhe nicht,
Sprang mir plötzlich ins Gesicht.
Biß mir in die Nase dann,
Auch in Ohren, — dann und wann,

In die Pfoten auch gar sehr,
Daß ich nicht konnt' laufen mehr.
Da macht' ich mich auf den Trab,
Sagte ihr die Freundschaft ab. —
Klagenherzen sind nicht fein,
Drum bleib' lieber ich allein. —
Doch das ist's nicht, was ich mein'. —

* * *

Ich hatt', Langeweil, o Jammer!
Kam vorbei an Speisekammer,
Als ich mir — auf leisen Sohlen,
Wollte Holz zum Weissen holen. —
Sonst nahm ich wohl auch Kartoffeln,
Um sie friedlich aufzumoffeln. —
Nun, die Kammer ich sah' offen,
Kam mir so ein leises Hoffen.
Richtig — lag ein weißes Ei, —
Nun war's mit der Ruh' vorbei.
„Ganz was Neues, das ist fein,“
Dacht' ich, trug's zur Stub' hinein.
Herrchen sah mich an — und lachte,
„Brügel gibt's nicht“ — wie ich dachte. —
Er wird's doch dem Frauchen klagen,
Und was wird es dazu sagen ?

* * *

Kommt nur doch bald wieder her,
Nach euch mich verlanget sehr!
In der Küch' ist nichts mit Knochen,
Kriege jetzt nur magre Knochen
Auch wird renoviert so viel,
O, das ist ein traurig Spiel. —

Ferien nun um bald sind,
Herbstlich wehet schon der Wind.
Grüß mir Klärchen, Frauchen schön,
Freue mich aufs Wiedersehn, —
Und bin dann mit Herz und Mund
Euer treuer Puffh-Hund. —

Die Opfer am Horkenstein¹⁾.

Große Scharen zieh'n gen Linden²⁾
In den heil'gen Wodanshain,
An den Ort geweihter Eichen,
Wo des Altars hehres Zeichen
Festlich steht, der Horkenstein; —
Um jetzt Sühne dort zu finden.

Heut' am Dichtfest gilt's zu bringen
Teure Opfer, groß und rein. —
Man fleht Gnade für die Toten,
Sieh, wie opfern Wodans Boten
Auf dem grauen Horkenstein. —
Wie sie beten, — schlachten, — ringen! —

Ernten will man reichlich wieder,
Nicht so karg, wie jüngst, so klein. —
Jagen will man in den Gründen,
Hirsch und Eber reichlich finden,
Drum schmückt man den Horkenstein.
Barden singen Opferlieder.

¹⁾ 20 000 Kilo schwerer zirka 2 m langer 1 m breiter und hoher altheidnischer Opferstein; jetzt vor dem Amtshause in Hattingen aufgestellt. ²⁾ Dorf bei Hattingen, Ruhr.

An der Ruhr, auf beiden Seiten
Ihrer Höhen, stolz und fein,
Wälzt sich feilliches Gedränge,
Laut ertönen Opfersänge,
Bis man steht am Horkenstein. —
Wie die Hattwaren reiten! —

Überall sind heil'ge Stätten,
Auch am Loh, bei Bruch hinein, —
Jenseits von dem Silberströme. —
Man bringt Opfer — wie im Dome,
Und grüßt hin zum Horkenstein. —
Wodan kann vom Tode retten. —

Sieh, der Opfertiere Menge! —
Durch die Andacht bringt ihr Schrei'n.
Heidenpriester nun beginnen,
Und das Blut fließt durch die Rinnen
Des Altars, vom Horkenstein.
Finstreer Wodan, wie so strenge?!

Doch warum der Pilger Weinen,
Und der Träne Demantschein? —
Eine Jungfrau, hold und schöne
Gibt, daß sie den Gott versöhne,
Hin ihr Blut am Horkenstein. —
Wird nun Wodans Gnad' erscheinen?

Und das Volk lauscht mit Entsetzen
Auf des Opfers letztes Schrei'n. —
Und zum Hsenberg¹⁾ gewendet,
Hin zur Hjis, — der es sendet

¹⁾ Hsenberg bei Hattungen an der Ruhr; altheidnische, heilige Höhe der Hjis (Frigga) geweiht. Ruine einer alten Burg.

Blut'gen Gruß vom Horkenstein; —
Dann am Mahl sich zu ergözen. —

Weit, aus altersgrauer Ferne
Klingt die Mähr vom Opferstein. —
Jetzt ist Gottes Heil gekommen,
Hat der Heiden Macht genommen;
Nicht mehr gilt der Horkenstein,
Seit erschienen Bethleh'm's Sterne. —

Daß das Volk der Hattwaren¹⁾
Dankbarlich gefinnt mög' sein,
Mag nach Hattingen es gehen;
Dort ist bei dem Amt zu sehen
Jetzt der alte Horkenstein, —
Noch nach über tausend Jahren. —

Die Ruine von Hardenstein²⁾.

Es sprachen die Grafen von Hardenberg:
„Laßt bau'n uns ein Schloß an der Ruhr!“ —
Da rührten viel Mannen sich — Riesen und Zwerg³⁾, —
Was fahren konnt' Quadern anfuhr. —
Aus festem Gestein ward die Mauer
Gefügt, wie für ewige Dauer.
Und als nun das Bauwerk vollendet gar fein,
Da ward es genannt der Hardenstein.
Eine Burg war's gar traulich und stolz. —

¹⁾ Die Hattwaren bewohnten das Ruhrthal in alter Zeit; figürlich für die lebende Generation gemeint. ²⁾ Bei Herbede zwischen Blankenstein und Witten an der Ruhr. ³⁾ Große und Kleine.

Eine Ranke zart¹⁾,
Hat deutsche Art;
Spinnt hier sich gar heimlich ein,
Und wächst bis hin an den Rhein. —

Graf Nibelung, ein gar leutsel'ger Herr,
Nahm als Gast einst den Goldemar auf —
Einem Zwerge wohl gleich, — doch ahnt ein jeder
Er sei König — man schwört fast darauf.
Ein wunderbar Wesen. — Doch Gunst
Genoß es durch Saitenspielfunst. —
Er glied einem Schatten, — doch immer bei Tisch
War gedeckt für ihn, ob bei Braten — und Fisch. —
Auch fürs Rößlein im Stall war ein Platz.

* * *

Das der Nibelung war²⁾,
Ist unsichtbar. —
Häßlich und spröde von Gestalt,
Ißt durch Reichtum und Kunst Gewalt. —

* * *

Wenn Goldemars Harfe zu Zeiten erklang,
Laußchte Herr und Gesind', auch manch Gast. —
Wenn ertönte zum Saitenspiel süßer Gesang,
Ward geheimnisvoll jeder erfasst.
Gotelind, eines Dietrich Braut,
Erlernte das Harfen gar traut. —
Wohl war ihr zuwider sein' eifige Hand,
Doch brachte sein Spiel sie um Herz und Verstand;
Apollons Gaben sind gar süße. —

¹⁾ Die Nibelungensage. ²⁾ Nibelungen, Kinder des Nebels, sagenhaftes, altburgundisches Heldengeschlecht. Nach andern zwerghaftes, mythisches Königsgeschlecht, dessen Reichtümer sinnbildlich geworden.

Nach Gotelind! —
Betörtes Kind,
Grämst Oheim, den Grafen, sehr. —
Auch Dietrich dich liebt nun nicht mehr. —

* * *

Die Neugierde plagte des Grafen Koch,
Wollt' sehen des Goldemar Spur. —
Erschlagen er ward, — und verzehrt, — wie annoch
Jeder Fürwitz bringt Ungemach nur. —

Doch Goldemars Bleiben war aus. —

War ein Bann gelöst? — Aus dem Haus

Entschwand er den Blicken des Grafen sogleich,

Zog Gotelind mit in den Zauberbereich. —

Ist sie Königin? — wo weilt sie nun? —

Der Untreu' Lohn

Trägt sie davon. —

Es sträuben sich des Schlosses Mauern,

Den Wanderer ergreift Schauern. —

Der Zwerg überwunden¹⁾ — der Schatz in dem Rhein. —

Gotelind verwünscht. — — Auf Hardenstein? — —

Haffingen.

Ich weiß ein Städtchen traut und hold

Und alt, von gutem Klange;

Wo Bürger wohnen treu wie Gold,

Erprobt durch Leiden lange. —

¹⁾ Zwerg Alberich wird von Siegfried überwunden, der dadurch auch in den Besitz des Nibelungenhort gelangt. (Hort = Schatz.) Nach dessen Tode verjagt Hagen den Nibelungen-schatz in den Rhein.

Nicht vielen ist's im Reich bekannt,
Hattingen ist es wohl genannt.
Wie prangen seine Fluren! —

Nicht ist es an Palästen reich,
Wie manche andre Stätte;
Nicht geh'n in Samt und Seide weich
Die Bürger um die Wette.
Die Alten wußten Kunde viel:
Wie fremdes Volk hier böses Spiel.
Und Drangsal schwer begangen. —

Von Bergen keusch umschlossen liegt
Die Stadt, in sicherer Hürde, —
Wo scharf — in „harter Eck¹⁾“ sich biegt
Die Ruhr²⁾ — die sie voll Würde
Als Silberband kühn um sich schlingt,
Und die ihr rauschend Kunde bringt
Vom schönen Land Westfalen.

Geschmückt wie eine holde Braut,
Steht sie vor meinen Sinnen, —
Wenn von den Bergen man sie schaut³⁾,
Wie ruht sie schön darinnen! —
Als Myrte trägt im Morgenglanz
Sie einen wunderholden Kranz,
Von Vergesgrün gewoben.

Zur Bürgerschaft gefell'n sich auch
Umwohnend biedre Bauern,
Die Woch- und Sonntags, wie es Brauch,
Dann kaufen, ohn' zu knauern. —

¹⁾ Hartenegg—Hattneggen—Hattingen. ²⁾ Unter dem
Ilsenberg. ³⁾ Vom Schulenberg, Ilsenberg und Winz.

Am Jahrmarkt ist der Trubel groß,
Der Bauer wird sein Vieh schon los,
Den Kram der Kaufmann wieder. —

Und auch Frau Sage weiß hier viel
Von wunderlichen Dingen,
Wenn sie in märchenreichem Spiel
Ihr Glücklein läßt erklingen. —
Der Hattwaren kühner Drang
Beschoß das schöne Ruhrtal lang
Als Wohnplatz zu erwählen. —

Da liegt der Fzenberg, wo man
Die Ffis hat verehret
In alter Zeit; — und später dann
Graf Friedrich ward betöret,
Als er den Engelbert erschlug,
Den Kölner Erzbischof und Fluch
Und Rach' auf sich geladen¹⁾.

Da liegt auch Elff und Ruendahl²⁾
Haus Bruch und Loh, — veraltet —;
Wo Wodanspriester, reich an Zahl,
Einst ihres Amtes gewaltet.
Wo Helben, Ritter stark und hehr,
— Doch viele auch in minder Ehr', —
Des Fußes Spuren ließen. —

Und wo einst froh die Sichel klang,
Im Tal, am Berg und Hügel,
Dröhnt jetzt der Eisenhämmer Gang,
Und Erz rinnt in die Tiegel. —

¹⁾ Um 1225. ²⁾ Schloß Elffs Entstehung liegt im Dunkel, Ruendahl wurde im 11. Jahrhundert, wie auch Hardenstein, (s. d.) von den Grafen v. Hardenberg erbaut.

Haus Bruch mit seinem Schwanenteich,
Umwoben einst von Schönheit reich,
Blüht jetzt als „Henrichshütte¹⁾“. —

Ich kam weit in die Welt hinein,
War froh bei manchen Festen;
Hört Glockenklänge reich und fein
Vom Dom in Nord und Westen:
Doch „beierte²⁾“ kein' Glock im Turm,
Verließ kein Fest nach Kriegessturm
So innig, wie daheime. —

Groß ist die Stadt geworden nun,
Steht in des Fortschritts Zeichen. —
O, laß bei allem deinen Tun
Nicht Glaub' und Art dir weichen!
Bewahre dir, du traute Stadt,
Die Königstreu, die immer hat
Dich rühmlich ausgezeichnet. —

Dies Lied sang dir ein treuer Sohn,
Der sich einst dein wohl nannte,
Und erst, nachdem er dir entloh'n,
Dich würdiglich erkannte. —
Was du ihm warst in deiner Art,
Die er bisher getreu bewahrt,
Bleibt ihm stets unvergessen. —

¹⁾ Von Graf Henrich von Stollberg-Wernigerode 1854 begründet, jetzt Henschel & Sohn, Rassel gehörig. — ²⁾ Weiern = eintöniges, gleichmäßiges Glockengeläute.

Volksbeglucker.

Ihr Arbeiterführer, ob groß oder klein,
Versprachet der Völker Beglucker zu sein
Doch was ihr gelehret, gefaßt und gesetzt,
Nicht frommt es in Wahrheit, nur daß ihr verheßt,
Was sonst wohl gelebet in Frieden,
Und habt es als Feinde geschieden. —

Ihr habt uns gesagt von der goldenen Zeit,
Und habt auch verheißen, sie sei nicht mehr weit.
Doch selber ihr wisset nicht Weg und nicht Ziel. —
Versprochen habt oft ihr den Armen gar viel.
Doch euch ist nur lieb euer Leben,
Wer euch nicht pariert, muß erbeben.

Wo aufgeht im Volk eure giftige Saat,
Erwächst nur Revolte, ja blutige Tat;
Selbst Leben und Gut ist außs Spiel bald gesetzt,
Wo ihr die gefährlichen Waffen gewetzt.
Lang habt ihr dem Volk schon gelogen,
Das Land um die Ehre bertrogen.

Ihr lebt in dem Wahn, als wär't Heilande ihr,
Und heuchelt von Knechtschaft, von Herrenbegier;
Verhöhnet die Stände, verdrehet das Recht,
Und schaffet ein treulos, erbärmlich Geschlecht.
Aus Männern erziehet ihr Narren
Zu vergeblichem Hoffen und Harren.

Ihr prediget Freiheit mit lauten Geschrei,
In Wahrheit genommen schafft ihr Sklaverei —

Denn, wer nicht aufs Littelchen folgt eurem Rat,
Fühlt bittere Achtung in Wort und in Tat. —
Und Ihr? — Ihr zieht feig euch zurücke
Wie Memmen, mit klugem Gesichte. —

Ihr prediget Frieden den Völkern der Welt,
Doch schmiedet ihr Waffen, wohl nicht als ein Held.
Ihr wisset, wenn Deutschland das Schwert muß ziehn,
Dann höret auch auf euer Weizen zu blühen —
Habt viel zu verlieren am Munde —
Seid dann gar nichts im Völkerbunde. —

Ihr seid Diplomaten, — das Gott sich erbarm!
Wißt nicht rechts und nicht links, seid nicht kalt und nicht
warm.

Lebt von der Kritik und macht andre dumm,
Das ist eure Weisheit — Verstand — euer „Ruhm“. —
Betrogen der Mann, der euch höret,
Den „Freiheit“ und „Gleichheit“ betöret. —

Das „Brüderchen“ fein ist gefährlich bei euch,
Wer sträubt sich, — dem schlaget den Schädel ihr weich.
Ihr gleichet den Vögeln auf faulem Geäst,
Die schamlos beschmutzen ihr eigenes Nest. —
Das Land vor der Welt sich muß schämen,
Das euch hat als Last, — und sich grämen. —

Parlamentsherrschaft wollt ihr — o schlimmes Geschick! —
Da brähe ja mancher vor euch das Genick,
Der nicht, wie die Ohren euch jucken, versteht,
Euch Antwort zu geben, nach Willen und Red'! —
Laßt ihr eure Puppen nur tanzen,
Verschont uns mit euren „Trabanzern“. —

„Habemus regens“¹⁾ ist Preußens Panier!
Für eure Parteigößen gibt's nichts allhier. —
Ihr habet auch keinen einzigen Mann,
Der Taten des Ruhmes uns nachweisen kann. —
Euer Zukunftsstaat stirbt nach drei Tagen,
Dann hat ihn schon jeder im Magen. —

Eine Sprache ihr redet in Wort und in Schrift,
Die wie giftige Pfeile die Jugend gar trifft. —
Doch eines seid sicher, daß all diese Stein'
Zurück auf euch fallen mit blutigem Schein. —
Warum? weil ein Gott ist, der lebet,
Vor dem auch ihr zittert und bebet. —

Ihr schreit über drückende Steuern gar sehr,
Von den Euern verlangt ihr ums Zehnfache mehr. —
Das Bäuchlein gerundet, die Zunge geschmiert,
Und dann nur flugs weiter die „Schafe“ verführt.
Ja, ihr seid die rechten Propheten,
Die Wahrheit mit Füßen zertreten. —

Ihr habt einen „König“ — der sizet recht warm,
Den strafft die Geschichte mit sicherem Arm. —
Träumt er, — und sinnt auf den Endkladderbatsch? —
J, — der wird sich hüten vor solch einer Patzsch! —
Statt Wein gibt er reichlich uns Wasser
Mit Gift, — als ein schwazghafter Haffer.

Wißt ihr, was man tät' euch nach altem Gebrauch? —
Wie mit Recht ihr's verdient und verwirkt habet auch?
Daß man euch gebühlich ergreift und fängt,
Und euch regulär an den Galgen aufhängt. —
Wärt ihr um fünfhundert zurücke, —
Längst hätt' euch ereilt solch Geschichte. —

¹⁾ Wir haben einen König!

Un nu, dütsche Michel, hol fast dine Bug,
Un lot doch nit mä met di maken so'n Zug. —
Un wenn di so'n Kärl wier de Müsche astreckt¹⁾,
Dann pack 'ne an'n Hörner un breng ne direkt,
Wohen he gehört — in't Kaschoat²⁾
Dat es dat Genz'ge wat bat³⁾. —

1) Zum Narren hat. 2) Cachot, Gefängnis. 3) hilft.

Pöhlbürger. Von Theodor Bramkamp. Preis:
brotschirt M. 2.50, elegant gebunden M. 3.50.

Unter dem Titel „Pöhlbürger“ — Originale, wie der Verfasser selbst in dem Vorwort diese Bezeichnung verstanden wissen will — gibt der begabte junge Dichter Bilder von Land und Leuten seiner engeren Heimat, Ausschnitte aus dem Leben, Denken, Empfinden, Tun und Treiben kleiner Leute. So wie es zu den Zeiten war, als das heute alles gleichmachende Hasten und Jagen die in festem Boden wurzelnde Ursprünglichkeit mit ihrer Einfachheit, Offenheit, Gradheit und Ehrlichkeit, mit ihrer naturechten Derbheit, ihrem zähen Festhalten an Vorkommen, altem Recht und was man dafür hielt und vor allem ihrer harmlosen Fröhlichkeit noch nicht vertrieben oder verwässert hatte. Das Buch gibt, wie gesagt, nur Ausschnitte aus dem deutschen Volksleben „wie einst es war“, aus dem Mühlenbachtal und seiner Umgebung, Fleckchen Erde bei der alten Kanonenstadt Esfen, nahe benachbart dem markigen Lande der „Roten Erde“. Aber die Gestalten, die der Dichter aus der Vergangenheit heraufruft, werden keinem Deutschen fremd sein, wie auch alles, was sie sagen und was sie tun, ganz eigenartig lieb und bekannt anmutet. Jedenfalls jeden, der selbst noch ein Stück Pöhlbürgerzeit der eigenen Heimat erlebt hat. Sieht er nicht beim Lesen des Buches neben den köstlichen Figuren des Papa Kramer, des Männe P—p, des Willem Engels, des Rides Brands, des Henneemann Das, des Pater Philipp — und wie alle sie heißen die biederen Kleinbürger des Mühlenbachtals und des Margarettentales — Gestalten gleich origineller, biederer, kraftvoller, bodenständiger Art aufsteigen, die er selbst gekannt, „erlebt“! Die er als Kind je nach ihrer Erscheinung und ihrer Sonderart genekt, bewundert — geliebt hat! — Denen er in der Erinnerung allzeit ein warmes Plätzchen bewahrt! — Dies Beleben leider mehr und mehr in den Schatten der Vergangenheit versinkender ausnahmslos freundlicher Erinnerungen und damit die Stärkung der Heimatliebe, die Anregung, in den Heimatschuß auch die typischen Träger ehemaligen heimatlichen Frohinnns, heimatlicher Eigenart in ihrer anziehendsten Gestalt einzubeziehen, macht das Bramkampsche Werkchen zu einem willkommenen und wertvollen für jeden Deutschen. Und deshalb werden Bramkamps „Pöhlbürger“, die der Dichter in der Sprache ihrer Heimat reden läßt, von denen jeder alle Merkmale echtester Artwüchsigkeit trägt, Freunde finden weit hinaus über Mühlenbachtal und Margarettental, weit hinaus auch über das Land des Rheines und der Roten Erde.

(Ruhr-Zeitung, Düren.)

Buchdruckerei Richard Vahn (S. Otto) in Leipzig.

*
DE WESTFOLISCHE DOARFPAPE.



A000012058099



A000012058099